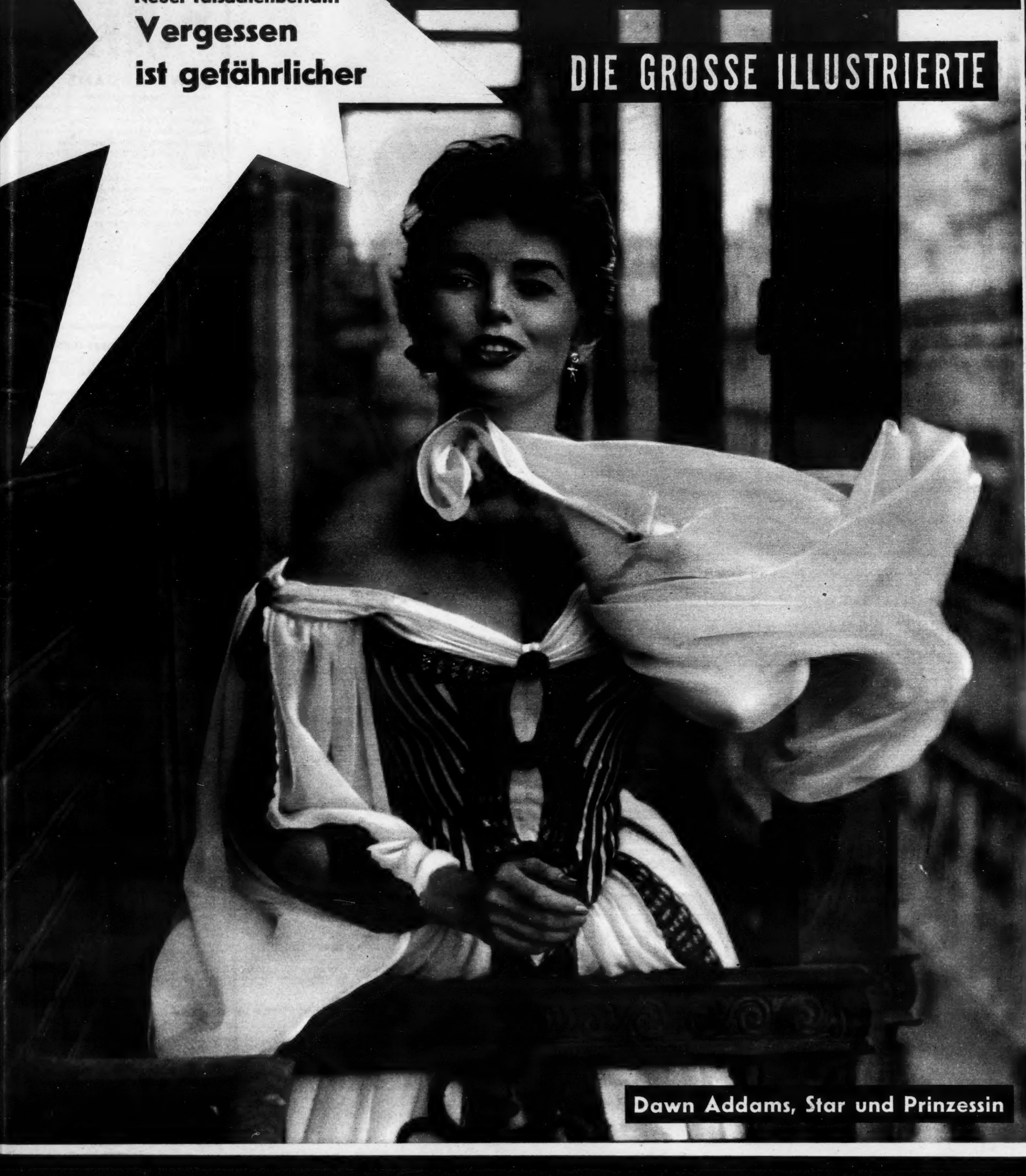
Der Stern

Heft 29 • 7. Jahrgang • 18. Juli 1954 • Verlagsort Hamburg

Neuer Tatsachenbericht:

Vergessen ist gefährlicher

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE



Dawn Addams, Star und Prinzessin

Warum gerade diesen? Weil dieser Kaffee immer gleich gut schmeckt – Tasse für Tasse, wann man ihn auch trinken mag – Tag für Tag!

ZU 100% AUS BOHNENKAFFEE

ZU UNSEREM TITELBILD

DAWN ADDAMS *Die junge englische Filmschauspielerin hat ihren frisch angetrauten italienischen Prinzen Massimo (s. Stern Heft 20) auf seinem Schloß allein gelassen. Mit nur einem Abendkleid, drei Sommerfähnchen und einer langen Hose kam sie nach Paris. In dem Farbfilm „Vicomte de Bragelonne", nach dem Roman von Alexander Dumas, spielt sie zum erstenmal eine Hauptrolle. In der Freizeit besucht Dawn eine Kochschule. Vor allem französische Saucen haben es ihr angetan*

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im

Verlag Henri Nannen GmbH

Hamburg 1, Curienstraße 1, Pressehaus
Telefon 32 28 91 · Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen
(zur Zeit verreist)

Stellvertreter: Karl Beckmeier

Redaktion: Lore Bollermann, Dr. Horst Claus, Günher Dahl, Joachim Heldt, Hans Neumeyer, Hans Nogly, Rolf Oertel, Günter Radtke, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Wolf Uecker, Kurt Wolber

Chefreporter: Pitt Severin

Berliner Redaktion:
Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59, Telefon 24 51 52, Fernschreiber Berlin 028 867

Süddeutsche Redaktion:
Dr. Wilhelm Rüdiger, München 2, Arcostraße 5, Telefon 5 53 53, Fernschreiber München 063 447

Westdeutsche Redaktion:
Günter Peis, Düsseldorf, Scharnhorststraße 6, Telefon 4 84 67

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt am Main, Auf der Körnerwiese 5, Telefon 5 40 24

Ausländische Redaktionen:

Wien: Eberhard J. Strohal, Wien I, Rosenbursenstraße 8, Telefon R 2 32 98, Fernschreiber 11 162

Rom: G. M. Schuller, Rom, Via Francesco Crispi 36, Telefon 47 46 10

Paris: Edmond Lutrand, Paris VIIe, 215 bis. Boulevard St. Germain, Telefon Babylon 1136

London: Peter G. Wichmann, London W 11, 12 Arundel Gardens, Telefon BAYswater 7269

Skandinavien: Erwin Löwe, Stockholm-Råsunda, Östervägen 12, Tel. 27 00 88

New York: Yvonne M. Spiegelberg, New York 28 N. Y., 162 East 81st Street, Telefon LE high 5-1835

Rio de Janeiro: Gerd Böhme, Rio de Janeiro, Caixa postal 4140

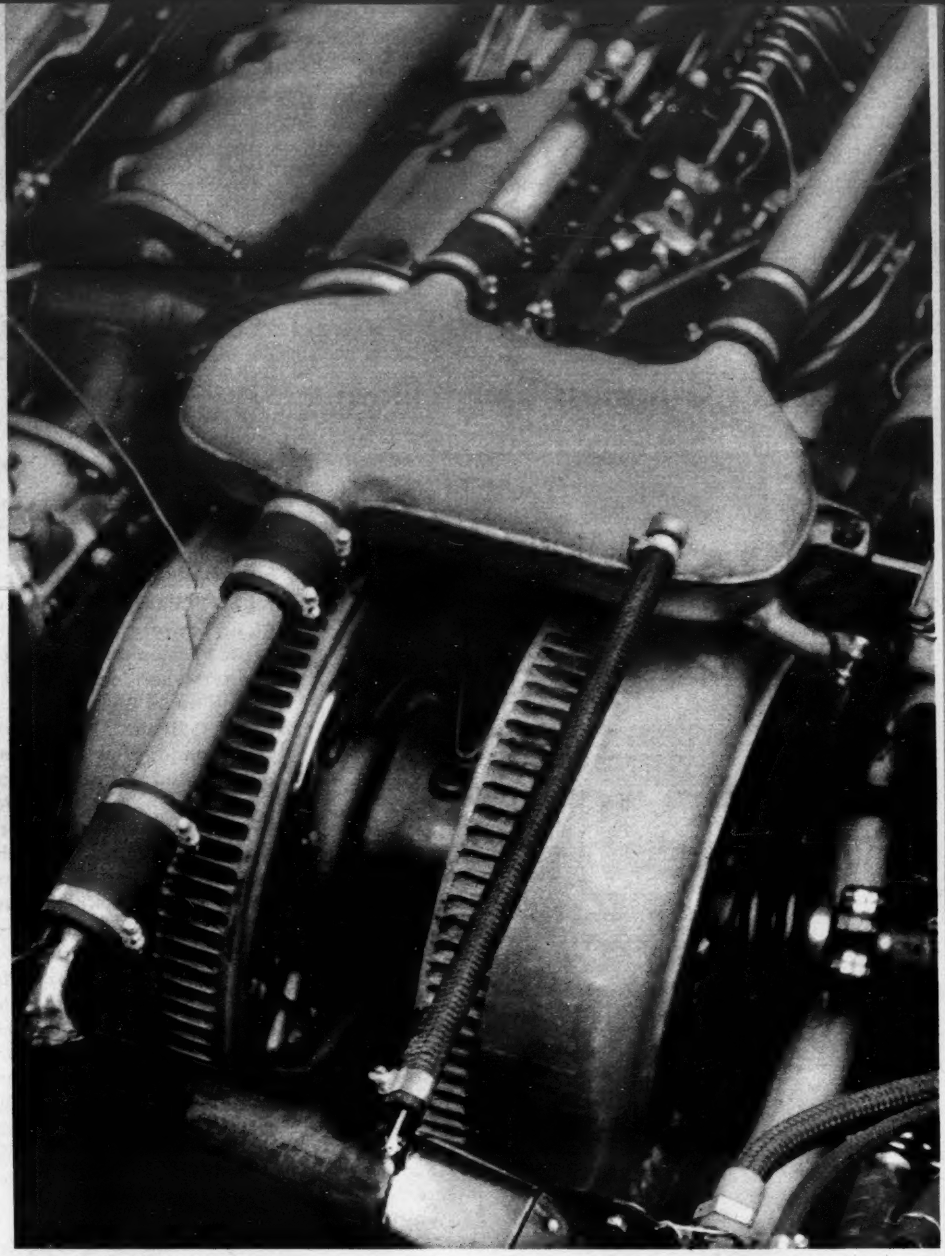
Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 14 vom 1. 3. 1954. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hambg. 1, oder Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein, Klaus - Groth - Straße 11

Immer mit der Fahne, *und hier mit sorgenvollem Blick, verfolgte der 63jährige Mercedes-Stratege Neubauer die Jagd von Reims. Er ließ die Wagen einen Monat früher als erwartet starten, und nahm rund 25 seiner 285 Pfund vor dem Rennen ab*

Immer mit der Ruhe, *und dann mit einem Ruck: Der Sieger von Reims, Fangio, hier neben seiner Frau, verfolgte kritisch das Training von Ascari und Gonzales. Im Rennen ließ er sie dann förmlich stehen* FOTOS: Albig

Zwei Runden voran

vor allen Maseratis, Gordinis und Ferraris waren die neuen Mercedes-Wagen im Grand Prix von Frankreich auf der Strecke von Reims. Rennleiter Neubauer und Fußballbundestrainer Herberger tauschten an dem Tage des deutschen Doppelerfolges, im Fußball und auf der Rennbahn, Telegramme aus. Ein paar Stunden später feierten beide die Triumphe ihres Lebens. Zum erstenmal nach dem Kriege war der Mercedes-Stern auf einem Formelrennen erschienen. Planmäßig sollten die Wagen Ende Juli fertig sein. Ein haushoher Sieg belohnte Neubauers Vertrauen.



Das Geheimnis *des Mercedes-Sieges sind der neue quer-eingebaute Einspritzmotor und die nach innen verlagerten Bremsen mit Turbokühlung. Durch die Verlagerung der toten Masse nach innen verbessert sich die Straßenlage. Durch den Quereinbau sinkt der Schwerpunkt, das Auto kann niedriger gebaut werden und hat dadurch geringeren Luftwiderstand. Das, was hier einer Wärmflasche gleicht, ist die Unterdruckkammer für Kühlwasser. An den Bremstrommeln darunter erkennt man die gezahnte Turbokühlung. Rechts oben schlängeln sich 8 Leitungen wie kleine Aale nach links; das sind Einspritzleitungen, von denen das Benzin ohne Vergaser direkt in den Zylinderkopf gespritzt wird*

Zweimal Mercedes *in Front, rechts Fangio, links Kling. Von 21 gestarteten Wagen waren zwei Drittel auf der Strecke geblieben. Durchschnitt der beiden ersten: 186 km/h. Der Stern war diesmal nur aufgemalt. Ursprünglich trugen die Wagen vorn metallene Sterne. Einer löste sich beim Training und schlug in die Wasserkühlung ein Loch. Worauf Rennleiter Neubauer sofort die [illegible] Metallgebilde herunterreißen ließ.* FOTO: [illegible]

Bier mit Krone

Prinzessin Marie-Gabrielle von Urach-Württemberg heiratete den Erben der Guinness-Biermillionen, The Honorable Desmond Guinness

SONDERBERICHT AUS OXFORD VON PETER G. WICHMANN

Die Heiratspolitik der Familie Guinness hat sich geändert. Vom 17. bis ins 19. Jahrhundert heirateten die männlichen Nachkommen des kleinen Soldaten Guinness, der mit 100 Pfund Anfangskapital Bier für Irlands Bischöfe braute, ausschließlich reiche Erbinnen. 1886 war die Sippe Guinness schon 100 000 Pfund schwer, 60 Jahre später waren es 13 486 000 Pfund und heute besitzen sie ein Vermögen von 1 Milliarde und 100 Millionen DM. Seitdem heiraten sie nicht mehr nach Geld, sondern nach blauem Blut, das ihnen trotz ihrer Lord-Titel fehlte. Desmond Guinness' Kusine Bridgit fing damit an! Sie heiratete 1945 den jüngsten Sohn des deutschen Kronprinzen, der sich als Engländer damals Mansfield nannte, inzwischen aber seinen Namen Prinz Friedrich von Preußen und die deutsche Staatsangehörigkeit wieder anlegte. Jetzt heiratete Desmond, der Stiefsohn des englischen Faschistenführers Sir Oswald Mosley die über die verstorbene Königin Mary entfernt mit dem englischen Königshaus verwandte deutsche Prinzessin Marie-Gabrielle von Urach-Württemberg, die von der Enkelin des Herzogs von Sommerset adoptiert wurde, als ihr Vater in Tokio arbeitete und sich von seiner Frau in Deutschland trennte. Gabrielle wuchs in England auf und traf Desmond Guinness, als sie in Oxford Sprachen studierte. Seitdem ritten die beiden gemeinsam durch die Insel und vergnügten sich, so wie es junge reiche Leute zu tun pflegen. Anscheinend paßte das der Verwandtschaft nicht, denn weder die Familie Guinness-Hohenzollern noch Stiefvater Mosley oder Desmonds andere Kusine, Lady Caroline, die den Enkel des berühmten Sexualforschers Freud heiratete, erschienen zur Hochzeit.

Ascheimermann *Patrick O'Reilly war der Held des Tages. Er hatte aus Dublin gratuliert und wurde versehentlich zur Hochzeit geladen. Im Hochzeitsstaat kam er zum erstenmal in seinem Leben nach England und verstand sich glänzend mit Uradel und Millionären*

Bei der Probe *zur Hochzeit gab es ein kleines Malheur: Es goß in Strömen. Galant wie Sir Walter Raleigh legte der Bräutigam seiner Prinzessin das Jackett um und zog mit triefendem Nylonhemd und Hosenträgern etwas unkonventionell in die Kirche. Desmond galt bis jetzt immer als der bestangezogene Student Oxfords*

Abschied *von der Studentenbude. Desmond gehörte zum „Kreis der Freunde Prinzessin Margarets" und zum exklusiven „Bullingdon-Club". Er trug dort einen himmelblauen Frack, kanariengelbe Weste und kupferne Knäpfe*

Abschied *von den Freundinnen. Prinzessin Marie-Gabrielle fühlt sich am wohlsten in ihren langen Reithosen. Zum Umziehen brauchte sie diesmal eine knappe Viertelstunde, dafür verlor sie vor dem Altar auch beide Schuhe*

Der Vater *der Braut, Fürst von Urach-Württemberg, Journalist, Schriftsteller und Mercedes-Werbemann, kam mit seiner zweiten Frau zu der Trauung aus seiner süddeutschen Heimat*

„Herzliches Will

entbot die Heimat auch dem Heimkehrer Dr. Zander, als dieser aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft entlassen worden war. Ein Mitgefangener (rechts im Bilde) nahm den angeblichen Fabrikbesitzer zu seiner Mutter mit, ebenso einen weiteren Kameraden (im Hintergrund), dem Dr. Zander eine Stellung in seiner Fabrik versprochen hatte. Aber nach einem Begrüßungsempfang beim Solinger Bürgermeister, von dem die Zeitungen Bilder der Heimgekehrten veröffentlichten, verschwand plötzlich Dr. Zander spurlos. Seine besorgten Kameraden gaben daraufhin eine Vermißtenanzeige auf. Und so kam die Polizei dem Verbrecher Albert Buchholz alias Zander auf die Spur, einem Kameradenschinder und NKWD-Spitzel, der in sowjetischer Kriegs-

Held
urde
staat
land
ären

Das Sonnenlicht *brach durch die Aula-Fenster des Christ-Church-College, in dem sich Englands Adel und Geldaristokratie zum Empfang einstellten. Erdbeeren und Schlagsahne wurden mit Champagner heruntergespült, die zwei Fässer mit dem berühmten „Guinness-Stout" blieben unberührt. Lord Moyne's Lieblingsgetränk ist Whisky mit Portwein. Neben den üblichen Fräcken sah man bei den Herren flaschengrüne und gescheckte Smokings*

Die Mutter *des Bräutigams (rechts) ist mit Englands Faschistenführer Sir Oswald Mosley verheiratet. Ihr Trauzeuge war damals Adolf Hitler, den sie selbst heute noch heiß verehrt*

Schwiegervater *Lord Moyne (Guinness) erbte den Titel seines Bruders, der 1944 als britischer Gesandter in Kairo aus politischen Gründen ermordet wurde. Seine Nichte Bridgit heiratete den Lieblingssohn des Kronprinzen, Prinz Friedrich von Preußen*

Nach der Trauung *fuhr das junge Paar auf Hochzeitsreise nach Norwegen. Desmond soll bald seinen Dienst im Auswärtigen Amt antreten und das Arbeiten lernen. Dann ist es endgültig vorbei mit der schönen Zeit, wo er noch Leopardenfell-Hosen tragen konnte und mit seiner Verlobten 400 Kilometer durchs Land ritt, um seine Tante, die Marchioness of Dufferin and Ava, zu besuchen. Die württembergische Prinzessin Gabrielle wird sich schnell daran gewöhnen, zur Sippe Guinness zu zählen, die zu den zwanzig reichsten Familien der Welt gehört*

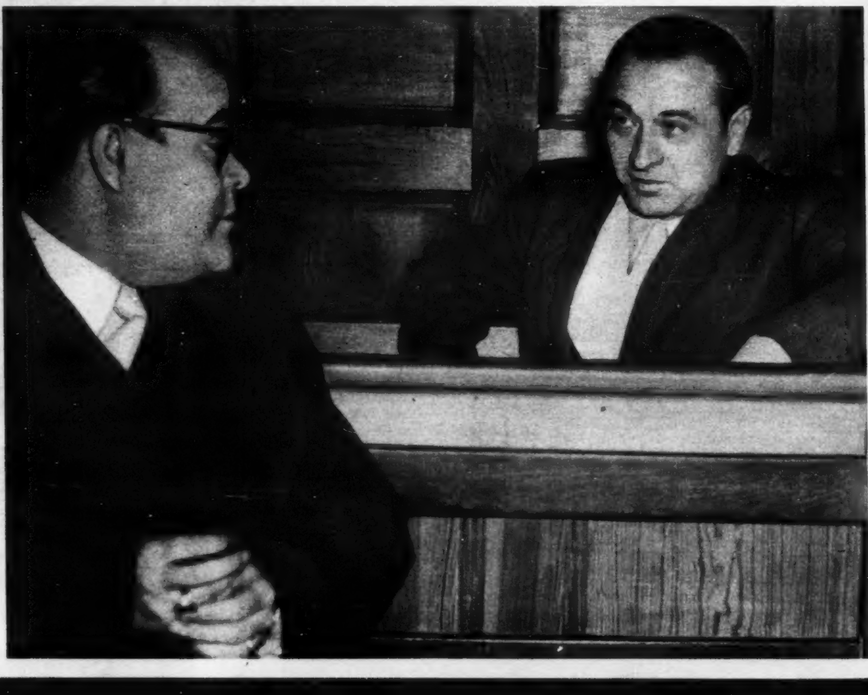
ach-
eller
mit
Trau-
imat

es Willkommen"

hrer
cher
den
lde)
r zu
eren
Dr.
ver-
grü-
nei-
der
ver-
rlos.
dar-
Und
cher
die
und
ngs-

gefangenschaft drei deutsche Lagerärzte denunziert hatte. Er behauptete, sie hätten im Kriege russische Gefangene getötet, Hunde auf die Zivilbevölkerung gehetzt und kleine Kinder an die Wand geworfen. Die Sowjets glaubten den Phantasien des Verbrechers und verurteilten die schuldlosen Ärzte zu Zwangsarbeit. Doch 1953 wurden sie „vorzeitig" entlassen. Und jetzt standen sie als Zeugen vor dem Wuppertaler Schwurgericht. Sie würdigten ihn keines Blickes, den Mann, der von der Anklagebank aufstand und mit verlogenem Tonfall Reue heuchelte: „Ich sehe es heute ein. Es war eine Schweinerei von mir." Acht Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust sind die milde Quittung für diesen Verbrecher, dem das Gericht unmenschliche Brutalität bescheinigte.

Mordversuch *nannte das Wuppertaler Schwurgericht das verbrecherische Verhalten des ehemaligen Kriegsgefangenen Albert Buchholz (rechts), der die früheren Lagerärzte Grafe, Pape und Veller (oben) bei der NKWD schwerer Verbrechen beschuldigt hatte. Die Verleumdeten, die daraufhin von den Sowjets zu Zwangsarbeit verurteilt wurden, hatten ihn vorher als falschen Arzt im Lager entlarvt* FOTOS: Heggemann



FRIEDEN *ist die Losung der Gruppe der Wehrdienstverweigerer E. V. in Köln. Der 100 % versehrte Fallschirmjäger a. D. Hans Köper, 29 Jahre, rief sie ins Leben. Links sein Stellvertreter, Elektromonteur Horst Keller, 34 Jahre. 250 Mitglieder sind da. Sie haben das Trommelfeuer und die Bomben keineswegs vergessen und lehnen den Wehrdienst aus sittlichen Motiven ab* FOTO: AP

REITEN *ist das Leben für Lis Hartel. Eine schwere Kinderlähmung warf die schöne Dänin, Mutter zweier Kinder, aufs Krankenbett. „Reiten? Unmöglich", erklärten ihre Ärzte. Sie schaffte es trotzdem. Noch geht sie am Stock, im Sattel ist sie Königin. In Helsinki errang sie die Silbermedaille. Jetzt wurde sie in Aachen Weltmeister im Kampf mit der Elite der Dressurreiter* FOTO: Keystone

Ehrengäste waren die Mitglieder des Hauses Adenauer. In vergnügter Unterhaltung saßen bei der Tischrunde links Dr. Lotte Multhaupt, geb. Adenauer, die ihren Vater nach Griechenland begleitet hatte, dahinter ihr Gatte Heribert. Rechts Lisbeth Wehrhahn, geborene Adenauer, dahinter ihr Gatte FOTOS: dpa

Der Bruder der griechischen Königin, Prinz Ernst-August von Hannover (mit Ordensband), im Gespräch mit der Gattin des Ministerpräsidenten Papagos, die er bereits in Athen kennengelernt hatte. Im Hintergrund lächelt die Gattin des Prinzen, Prinzessin Ortrud von Schleswig-Holstein

Galaempfang

Bundeskanzler Dr. Adenauer gab auf Schloß Brühl zu Ehren des griechischen Ministerpräsidenten und Marschalls Alexander Papagos sowie dessen Begleitung einen Galaempfang. Bei diesem größten gesellschaftlichen Ereignis seit Bestehen der Bundesrepublik defilierten neben den Mitgliedern des Bundeskabinetts und des diplomatischen Korps Vertreter der Kirchen, der Wirtschaft und der Gewerkschaften im Frack und Orden am Kanzler und seinem Gast vorbei. Das Diner war so glanzvoll wie die Diener, die erstmals goldverzierte blaue Livreen mit leuchtend roten Westen trugen. Vorher gab es Bundesverdienstkreuze für die Gäste und den griechischen Kronenorden für die Polizeieskorte, die den Marschall aus Athen ständig begleitet hatte.

IM EILZUG III. KLASSE

Albert Schweitzer, Doktor der Philosophie, Theologie, Medizin und Musik, dazu Bach-Forscher, Orgelbauer, Organist, Chirurg, Schriftsteller und Seelsorger, fährt zum Treffen der Nobelpreisträger nach Lindau. Unbefangen entwickelt sich das Gespräch im Abteil mit dem Weinbauern aus Meersburg, mit der alten Frau aus einem oberrheinischen Dorf. Immer findet Schweitzer einfache Worte, um sich mitzuteilen. „Ehrfurcht vor dem Leben" blieb der Leitsatz des Neunundsiebzigjährigen, seit er sich 1913 der Arbeit als Samariter in seinem Urwaldhospital in Lambarene/Afrika verschrieb. 1952 krönt der Friedens-Nobelpreis sein Lebenswerk. Wenn die Augen des großen alten Mannes dich ansehen, wird seine unglaubliche geistige Kapazität mit einem Male verständlich. Plötzlich begreifst du ihn: „Kraft macht keinen Lärm, sie ist da und wirkt."

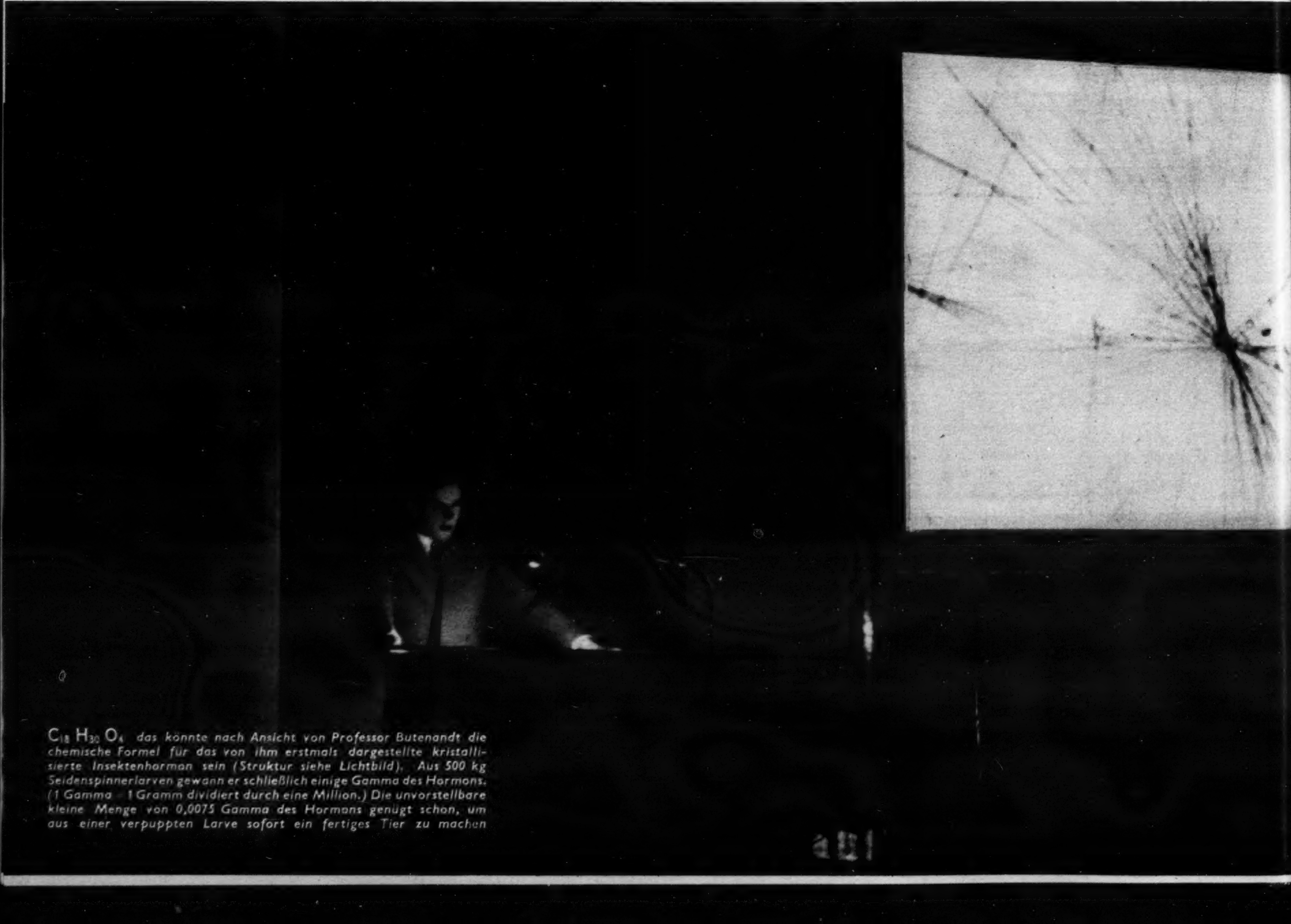
BAUMEISTER UNSERER W

Jährlich kommen aus aller Welt Nobelpreisträger aus den verschiedensten Gebieten der Wissenschaft nach Lindau. Was sind das für Männer — die Atomzertrümmerer, Krebsforscher und Erfinder von neuen Giften! Werden sie die Wissenschaft zum Triumph und die Menschheit in den Untergang führen! Die Lindauer Tagung gibt eine beruhigende Antwort: Wir sehen, daß es keine Roboter mit Supergehirnen sind, sondern Menschen mit Sehnsüchten und Hoffnungen, mit Familien, mit Glauben und mit Humor. Das große Abenteuer Wissenschaft teilt sich den jungen Studenten, den Fachkollegen und den Laien mit, wenn berühmte Gelehrte von der erregenden Stunde entscheidender Entdeckungen im stillen Laboratorium berichten. „Die Nobelpreisträger sind die Männer, die an den Grundsteinen der Welt arbeiten", hat Graf Lennart Bernadotte den Forschern zugerufen. Und Professor Otto Hahn, der als erster den Uran-Atomkern spaltete, sagte: „Wir müssen hoffen, daß unsere moralischen Fähigkeiten

Königliche Hoheit *Graf Lennart Bernadotte, Mitglied des schwedischen Königshauses, Hausherr auf der tropischen Bodensee-Insel Mainau und Ehrenprotektor der Nobelpreisträgertagung in Lindau, ließ es sich nicht nehmen, während der Vorträge der einzelnen Gelehrten die Saalbeleuchtung und den Projektionsapparat im Parkett des Theaters der Bodenseestadt zu bedienen*

Einzigartige Tafelrunde *im Hotel Bad Schachen. Zufällig trafen sich zum Mittagessen (von links) Frau Domagk, Prof. Domagk, Wuppertal; Prof. Albert Schweitzer, Lambarene; Prof. Heisenberg, Göttingen; Frau Heisenberg und Prof. Hahn, Göttingen. Das prominenzgewohnte Hotelpersonal konnte dieser Massierung nicht widerstehen und holte sich bei Tisch Autogramme*

Sachverständiges Auditorium *in der ersten Reihe. Professor Domagk referierte über Tumore und Krebs, deren Bekämpfung und Heilung. Von rechts: die Professoren Heymans, Heisenberg, Whipple, Soddy, Warburg und Reichstein*

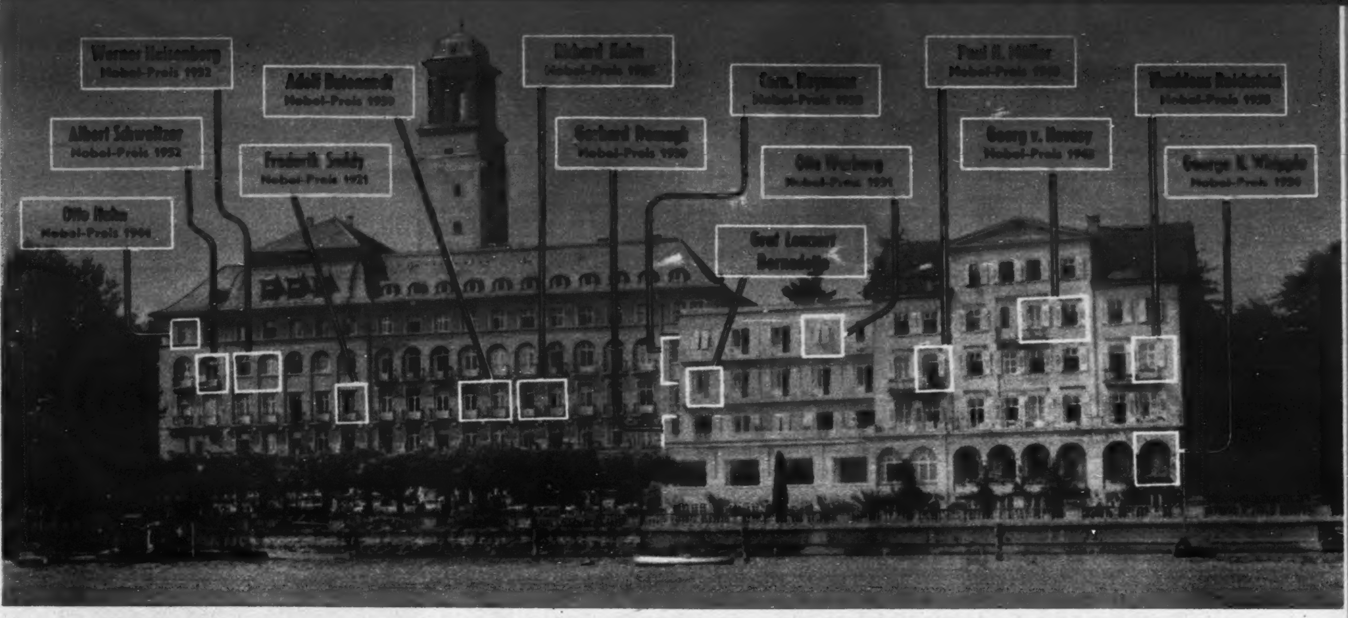


$C_{18}H_{30}O_4$ *das könnte nach Ansicht von Professor Butenandt die chemische Formel für das von ihm erstmals dargestellte kristallisierte Insektenhormon sein (Struktur siehe Lichtbild). Aus 500 kg Seidenspinnerlarven gewann er schließlich einige Gamma des Hormons. (1 Gamma = 1 Gramm dividiert durch eine Million.) Die unvorstellbare kleine Menge von 0,0075 Gamma des Hormons genügt schon, um aus einer verpuppten Larve sofort ein fertiges Tier zu machen*

RWELT

mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen Schritt halten werden." Dieser Kongreß, auf den die ganze gebildete Welt mit Achtung blickt, ist die beste Kanzel für solche Worte an die Menschheit

Reportage: Seeliger / Basil

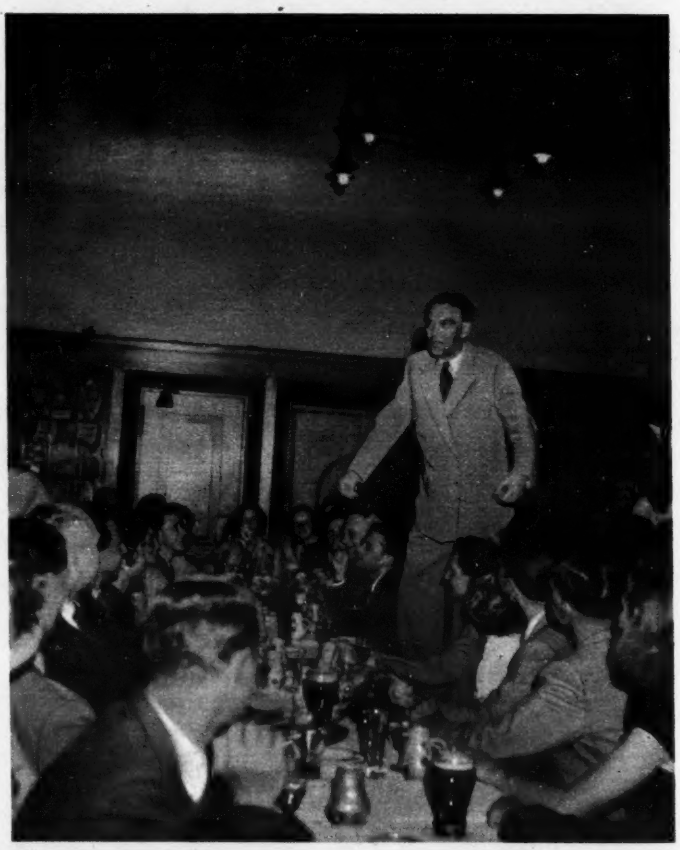


Streng geheim *hielt die Hotelleitung die Zimmernummern der Nobelpreisträger vor allen Neugierigen. 13 berühmte Gelehrte aus allen Ländern wohnten im Hotel Bad Schachen zusammen mit dem Tagungsleiter Graf Bernadotte unter einem Dach. Eine solche Versammlung geistiger Prominenz hat das bekannte Hotel in seiner 200jährigen Geschichte noch nicht erlebt. Entsprechend war der Andrang von Schaulustigen und Autogrammjägern*

Mitten ins Parkett, zwischen die Studenten, setzte sich Albert Schweitzer, den die Lindauer *Bevölkerung auf dem Bahnhof mit Händeklatschen* begrüßte. Studenten aus Ost- und Westdeutschland bildeten ihm zu Ehren ein schweigendes Spalier

Vor der Spielbank Lindau *stellten sich die Forscher den Pressefotografen und dem Fernsehfunk. (Von links erhielten den Nobelpreis für: Entdeckung des DDT, Dr. Müller; Prof. Domagk, Heilwirkung der Sulfonamiden; Prof. Soddy, Atomforschungen; Prof. Reichstein, Hormonforschung; Prof. Hevesy, Atomforschungen; Prof. Whipple, Behandlung der perniziösen Anämie; Prof. Heymans, Erforschung des Kreislaufs und der Atmung; Prof. Kuhn, Vitaminforschungen; Graf Lennart Bernadotte; Prof. Warburg, Krebs- und Zellforschung; Prof. Hahn, Kernspaltung; Prof. Heisenberg, Quantenmechanik)*

DEN FLUGEL IM ANHÄNGER *so reist der polnische Chopin-Meisterpianist Niedzielski um die ganze Welt, und so kam er auch nach Lindau, um für die Nobelpreisträger einen Chopin-Abend zu geben. Während des Konzerts steht der Spezialanhänger für den „Gaveau-Flügel" auf dem Parkplatz. Gegen Mitternacht überwacht der Meister, noch im Frack, das Verpacken des Instruments*



Gaudeamus igitur, *so recht wollte es mit dem Text des alten Kommersliedes bei den jungen Studenten aus Westdeutschland und der Ostzone nicht klappen; obgleich Graf Bernadotte sich bei dem Bierabend, den die Stadt Lindau für Studenten und Nobelpreisträger gab, als temperamentvoller Vorsänger betätigte*

Und jetzt erst recht

Der schwere Weg eines jungen Forschers

In Heft 26 veröffentlichte der Stern in der Reportage „Wunder werden Wirklichkeit" das Foto des jungen deutschen Wissenschaftlers Burkhard Heim. Wir berichteten damals über seine genial kühne Konstruktionsidee eines schwerelosen Weltraumschiffs. Doch genau so interessant wie seine Forschungen ist seine eigene Geschichte. 1944, als Soldat, erhielt Heim Studienurlaub. Durch eine furchtbare Explosion bei einem wissenschaftlichen Experiment verlor er beide Hände, das Augenlicht und das Gehör. Trotzdem gab Burkhard Heim nicht auf. Jetzt erst recht, schwor er sich. Und tatsächlich saß er kaum ein Jahr später wieder im Hörsaal. Mit einem Hörapparat konnte er gerade wieder die Worte der Professoren verstehen. Blind und unfähig zu schreiben, mußte er sich ganz auf sein Gedächtnis verlassen. Trotzdem ist er heute mit 29 Jahren einer der führenden jungen Physiker Deutschlands. Und seine Doktorarbeit über die „Mesofeldtheorie" wird eine wissenschaftliche Sensation werden, wie seinerzeit Einsteins Relativitätstheorie.

Sein Lehrer, *Prof. Becker von der Universität Göttingen, half dem begabten, verstümmelten Heim während der Studienjahre. Heute ist er der väterliche Berater des jungen Wissenschaftlers. Das Foto links: im Garten seiner Eltern in Northeim, arbeitet Burkhard Heim mit seinem Vater die komplizierten mathematischen Gedanken durch. Nach einem ausgeklügelten System schreibt Vater Heim die Formelkolonnen nieder*

Seine Frau *muß den jungen Forscher auf allen Wegen begleiten. Sie ist glücklich darüber, daß sie ihrem Mann Auge, Ohr und Hand ersetzen kann. Nur nachts, wenn er stundenlang über seine Arbeit nachdenkt, bleibt Burkkard Heim allein (Foto rechts). Ein Magnetophon vor ihm hält seine Erkenntnisse und Formeln bis zur genauen Überarbeitung fest* FOTOS: v. Gerlissen

Man muß Gott mehr gehorchen

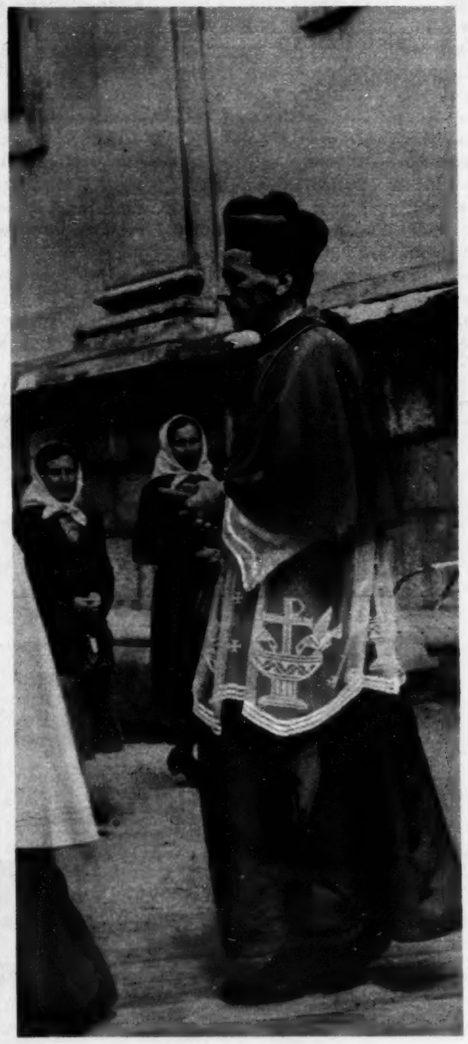
Nach den Gesetzen des Staates fragte der Pfarrer nicht

Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen", lernte der Pfarrvikar Giselbert Freitag einst im Priesterseminar. Jetzt brachte dieser Gehorsam ihn vor den Richter. Der Landpfarrer hatte sich des Verbrechens nach Paragraph 67 des Personenstandsgesetzes schuldig gemacht, als er der Verbindung zweier lediger Menschen den kirchlichen Segen gab. Der Forstarbeiter Johann Horwath aus Slowenien und seine Braut Elisabeth Edlinger erwarteten ihr zweites Kind. Sie hatten längst heiraten wollen — aber Horwath hatte keine Papiere. Pfarrer Freitag lehnte die Bitte um den Segen der Kirche ab. Einen Monat später traute er das Paar. Einen Monat hat er um die Entscheidung, die Gesetze der Kirche vor das Gesetz des Staates zu stellen, gerungen. Vor dem Staat gilt diese Ehe nicht — vor Gott aber wollte Pfarrer Freitag eine Ehe mit seinem Segen besiegeln.

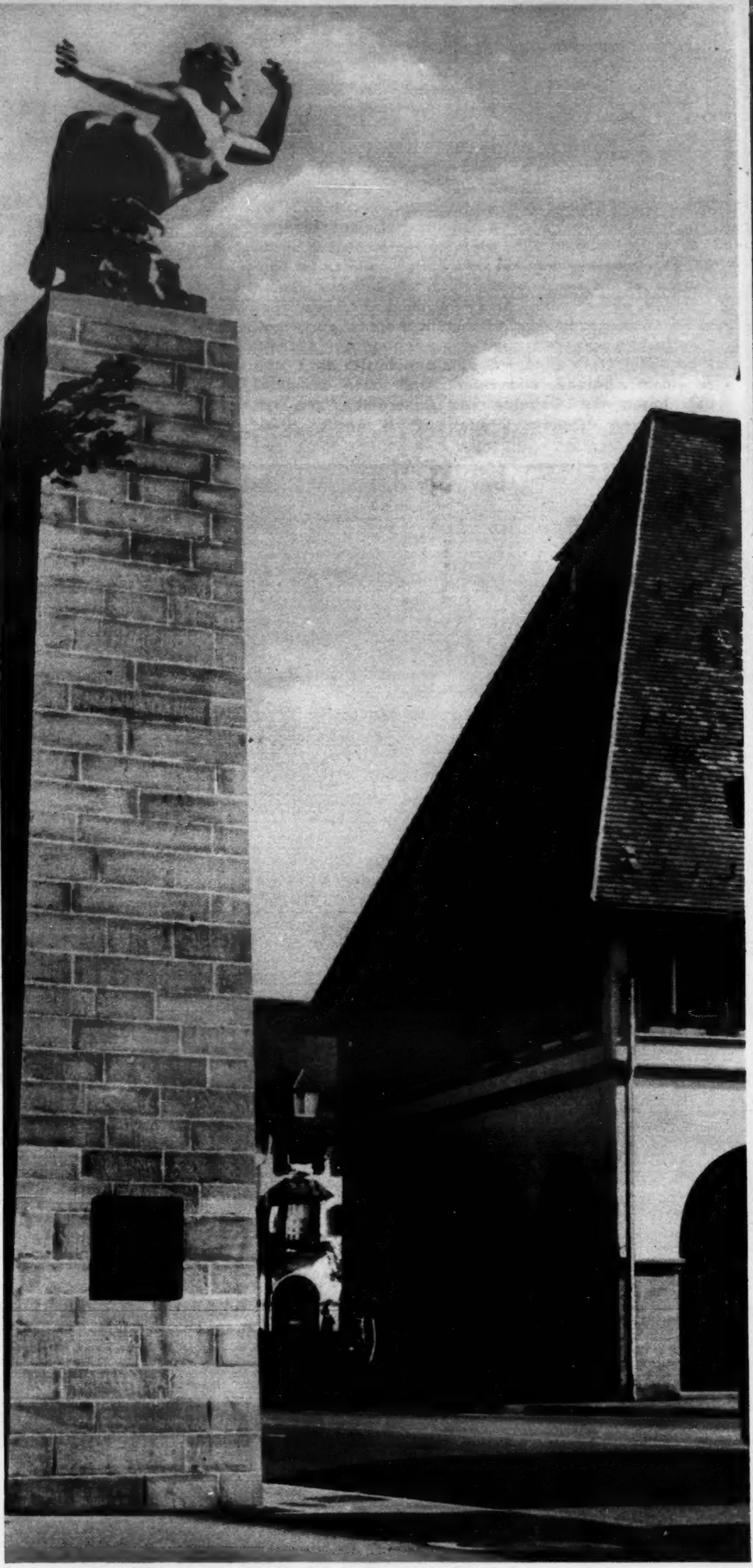
Die Eheschließung *verwehrt der Staat dem Ausländer ohne Dokument. In dem kleinen Dorf Öblarn in Österreich war er längst heimisch. Er lebte mit seiner Braut, und bald sollte das zweite Kind kommen (oben). Da hielten sie es nicht mehr aus. Als gläubige Katholiken fürchteten sie die Strafe für ihre, für die Kirche zunächst sündigen Beziehungen. Bei ihrem Seelsorger (links) fanden sie schließlich Verständnis. Er traute das Paar im November 1953. Jetzt muß er sich vor Gericht verantworten*

Als ledig *gelten die Horwaths vor dem Staat. Schwere Konflikte trieben sie vor der Geburt des zweiten Kindes in den Pfarrhof. Der Pfarrer nahm ihnen das Bewußtsein einer schweren Sünde und traute sie kirchlich. Bald zogen Horwaths von Öblarn nach Weichselboden. Hier begannen die Mühlen irdischer Gerechtigkeit zu mahlen: ohne sein standesamtliches Gegenstück deckte der kirchliche Trauschein die „Verfehlung" des Pfarrers auf*

Hinter dem Pfarrer *stehen Öblarns Katholiken. „Wenn er verhaftet wird, lassen wir uns einsperren", erklären sie. „Er wollte unser Dorf vor Schande bewahren." Hinter ihm steht auch der Bischof Dr. Schoiswohl. Er billigt die Entscheidung des Pfarrers gegen das Gesetz, weil es dem Recht der freien Religionsübung widerspreche. Die Strafe: acht Tage Haft oder 200 Schilling Geldstrafe. Der Pfarrer wählte die Haft, um eine grundsätzliche Klärung zu erzwingen*



In der kleinen Pfarrkirche *von Öblarn hat der Pfarrvikar Gieselbert Freitag die Trauung vollzogen. Dort, vor dem Altar, hat er lange um seine Entscheidung gerungen und gebetet. Entrüstete Katholiken sammelten nach dem Urteilsspruch vor den Kirchentüren, um die 200 Schilling Geldstrafe für den Pfarrer zu zahlen. Aber er behielt das Geld nicht. Er schenkte es den Armen, einer Öblarner Straßenwärterfamilie und dem Weststeirischen Katastrophenfonds. Lieber will er sich einsperren lassen* FOTOS: VERER

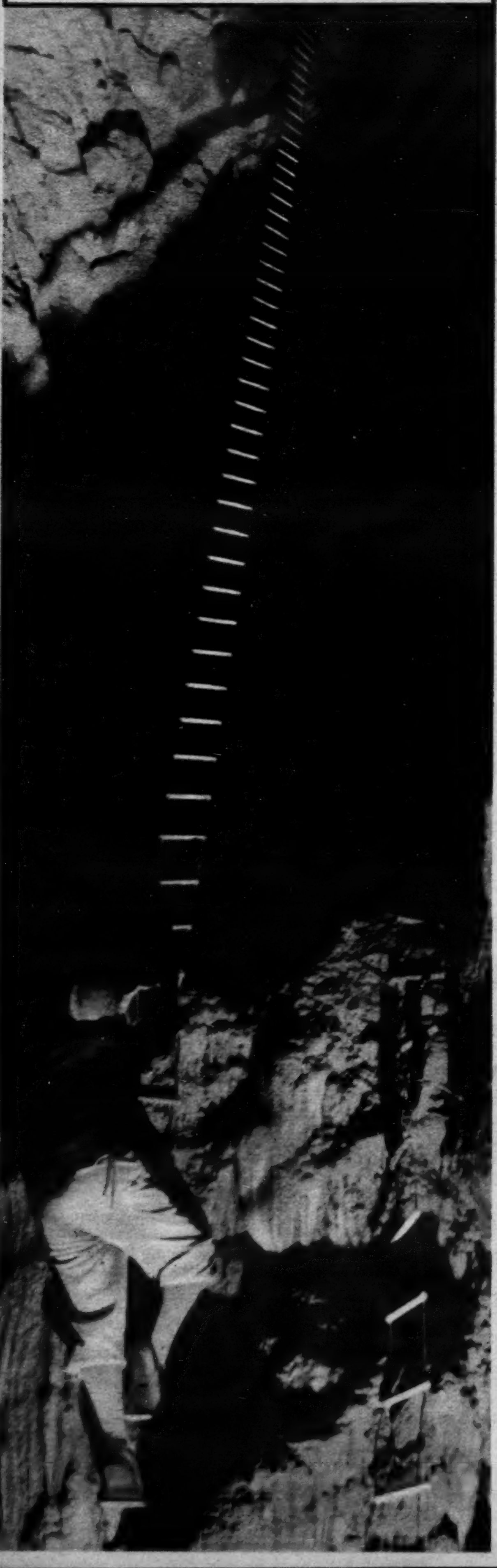


Aus Schutt und Asche

haben sich die Freudenstädter in neun Jahren ihre Stadt neu aufgebaut. Der Stern hat in Heft 24 darüber berichtet, sowohl über die sinnlose Zerstörung, für die der Dien-Bien-Phu-Verteidiger General de Castries damals verantwortlich zeichnete, als auch über den Wiederaufbau. Vor dem Stadthaus wurde nun eine Gedenksäule errichtet. Zur Erinnerung an die grauenvolle Katastrophe der „Eroberung" im Jahre 1945. Die Freudenstädter wollen nicht vergessen, sie wollen ständig daran erinnert werden, daß ein Kriegstag genügt, um das Erbe von Jahrhunderten zu zerschlagen.

ABGRÜNDE

des Hasses, der Rache, der politischen Leidenschaften taten sich auf. Die Sternreporter Hans Jürgen Wiehe, Reinhold Lessman und Bruno Waske ließen sich von italienischen Höhlenforschern in die Karstlandschaft des Freistaates Triest führen, wo 1945 deutsche Kriegsgefangene, Italiener und auch Slowenen zu Tausenden spurlos verschwunden sind. Die Reporter ahnten nicht, was auf sie wartet, als sie vor einer scheinbar harmlosen Grube standen. Strickleitern wurden ausgelegt, Schutzhelme aufgesetzt, und dann begann der Abstieg. (Bild oben). Nach einigen Metern öffnete sich die Grube zu einem Abgrund (Bild unten). Und unten, 70 Meter tief, lagen die Gebeine der Ermordeten, die vor neun Jahren in diese Grotte gestürzt worden sind.



VERGESSEN S

Sternreporter stiegen in die Höhlen des Tod ei Tr licht - Vor neun Jahren: tausendfacher Mord ehrl

Lange Jahre bargen die Höhlen in der Umgebung von Triest ein düsteres Geheimnis, bis eines Tages junge Italiener in diese unterirdischen Todesdome einstiegen und grauenhafte Funde ans Tageslicht brachten. Die Berichte dieser Höhlenforscher wanderten, bevor sie an die breite Öffentlichkeit geraten konnten, in die Panzerschränke und Geheimfächer der Behörden und sollten dort vergessen und vergraben werden. Aber die Toten in den Höhlen gaben keine Ruhe. In Triest und in den kleinen Dörfern des Karst ließen sich die Gerüchte von dem letzten Blutbad des Krieges nicht unterdrücken. Sternreporter sind diesen Gerüchten schließlich nachgegangen. — Wir haben lange gezögert, diesen Bericht zu veröffentlichen, denn das, was sich im Mai 1945 dort abgespielt hat, ist erbarmungslos wie der Krieg, ungerecht wie der Krieg, wahnwitzig wie der Krieg. Ungezählte Tausende liegen in den Höhlen bei Triest: Deutsche, Italiener, Slowenen. Aber man darf nicht darüber reden, man will die Toten verheimlichen, man soll sie vergessen. Warum? Man sagt: Triest ist ein politischer Hexenkessel — rühret nicht daran. Man sagt: der Partisanenkrieg ist ein düsteres Kapitel — rühret nicht daran. Als ob es auch erfreuliche, sonnige Kriegskapitel geben würde! Als ob man das Grausame, Ungerechte, Verbitternde schnell vergessen müßte, um ohne Schaudern wieder ein Gewehr in die Hand nehmen zu können! Wir sind der Meinung: Vergessen ist gefährlicher als jedes politische Ressentiment, denn zu solchen Taten sind Menschen - gleich welcher Nation - nur im Kriege fähig.

Zerrissen, rauh, kantig und borstig wie die Rinde einer tausendjährigen Eiche sieht die Haut dieses Landes aus. Nacktes Kalkgestein dörrt in der prallen Sonne des Sommers und splittert wie Glas, wenn im Winter die eisige „Bora" darüberfegt. Schatten gibt es nur an den steilen Hängen, unter verkrüppelten Birken und Kiefern und unten in den tiefen, verschlungenen Tälern. Und meilenweit kein Tropfen Wasser, nirgends ein Bach oder eine Quelle. Das Regenwasser versickert, in den Poren dieser rissigen Haut schneller, als eine Wolke sich entleeren kann. Dafür gebären die Berge hier gleich ausgewachsene Flüsse, die, wie zum Hohn, nach kurzem, wildem Lauf wieder in einem Schlund verschwinden, um dann Gott weiß wo aufzutauchen, jetzt noch ungebärdiger und ungeduldiger, als dürfe nicht einmal auf dem kurzen Weg bis zur Adria der Durst eines Tales von dem wild tosenden Wasser gestillt werden. Das ist die grausame Rache des Karstes, dem in Jahrhunderten die Hänge schonungslos kahlgeschoren worden sind. Die letzten Eichenstämme der einst riesigen Wälder stecken im Schlick der Lagunen und tragen die Marmorpaläste Venedigs.

Die unterirdischen Säle und Dome des Karstes sind allerdings älter als Venedig. Jahrtausende haben sie Millimeter auf Millimeter mit märchenhaften Tropfsteingebilden ausgeschmückt. 3996 Grotten, Foiben, Schächte (Abisso) und Brunnen (Pozzo) umfaßt das gewaltigste Höhlenrevier Europas. Auf den Spezialkarten der Speläologen sind alle 3996 Grotten eingezeichnet, aber das will nicht besagen, daß jede Ritze des Karstes, die sich plötzlich zu einem mehrere hundert Meter tiefen Abgrund erweitern kann, bereits erforscht ist. Die Höhlenforscher Triests rechnen noch mit hundertfachen Überraschungen. Das treibt sie Sonntag für Sonntag in den Bauch der Berge. Dazu braucht man eine mindestens 50 Meter lange Strickleiter, einen alten

(FORTSETZUNG AUF SEITE 14)

Einer von vielen *kommt endlich zur Ruhe. Mit einem Flaschenzug wird das Opfer im Sarg geborgen. Diese Grotte in der Nähe des Dorfes Cruscevizza heißt Jelenda Jama. Sie ist nur 52 Meter tief. Das ist nicht viel im Vergleich zu den oft mehrere hundert Meter tiefen Grotten, Höhlen und Foiben des Karstes. In der Jelenda Jama wurden 156 Tote gefunden, 94 Zivilisten und 62 Soldaten. Keines der Opfer konnte indentifiziert werden, nur an den Uniformen der Soldaten war zu erkennen, daß die Partisanen Deutschen und Italienern das gleiche grausame Ende bereitet haben, daß der Krieg wahllos nach irgendwelchen Opfern griff. Unter den 94 Zivilisten waren sieben Frauen und zwei Kinder*

KU
DES

...IST GEFÄHRLICHER

... [b]ei Triest - Das letzte Blutbad dieses Krieges kommt jetzt ans Tages-
... [w]ehrlosen deutschen Kriegsgefangenen und italienischen Zivilisten

KULISSEN DES TODES

3996 Höhlen sind bis heute im Karstgebiet der Venetia Giulia zwischen Görz und Fiume, bei Triest und auf der Halbinsel Istrien entdeckt und erforscht worden, darunter die größten und schönsten Europas. Märchenhafte Tropfsteingebilde, großartige Säle und Dome, reißende Flüsse und stille Seen gehören zu dieser von Jahrtausenden geformten unterirdischen Welt. Aber von den Kriegen der Menschen ist auch diese Welt nicht verschont geblieben. Als Zufluchtstätte, als Vorratsräume, als Munitionsdepots oder als Kerker für Gefangene war für die Höhlen des Karstes seit eh und je Verwendung. Der letzte Krieg hat in seiner Endphase darin keine Ausnahme gemacht. Er hat nur alles bisher Dagewesene auch hier um ein Vielfaches überboten. Zu Hunderten und Tausenden liegen heute vor den romantischen Kulissen der Unterwelt die Gebeine der Ermordeten und Erschlagenen

Soldatenheim, auf den eine Taschenlampe montiert wird, Notproviant, vielleicht ein Schlauchboot und ganz bestimmt unerhört viel Mut. In Triest hat sich in den letzten Jahrzehnten die Höhlenforscherei schon beinahe zu einem Volkssport entwickelt, mit Klubs und Ehrenmitgliedern und allem was dazu gehört.

Die „Pipistrellis" sind die bekanntesten, rührigsten und verwegensten. Auf ihrem Vereinsabzeichen flattert eine Fledermaus (Pipistrello). An die 500 Grotten haben die „Fledermäuse" bis jetzt entdeckt und erforscht, allen voran der Student Arrigo Maucci.

Diesem Arrigo Maucci widerfuhr im Frühjahr 1947 folgendes: als er von der letzten Sprosse seiner Strickleiter auf den Grund einer Foibe sprang, stand er zwischen Skeletten.

*

Der Matrosengefreite Günter Schlappa aus Berlin, Jahrgang 1925, wußte nicht viel von den Grotten und Foiben des Karstes. Er kannte den Hafen von Triest, das stille Castello S. Giusto über der brodelnden, quicklebendigen Stadt, das Soldatenheim in der Via Ghega und das Schwimmbad Excelsior. Die längste Zeit seines Soldatenlebens

Neun Jahre später: *der Matrosengefreite Günter Schlappa ist in Triest geblieben. Schon längst ist die Slowenin Livia seine Frau. Sie haben einen fünfjährigen Buben, der sich noch wenig Gedanken darüber macht, welches nun eigentlich seine Muttersprache ist: deutsch, slowenisch oder italienisch. Still und zurückgezogen lebt die Familie in dem kleinen Haus über der Stadt, in dem der Matrose (Bild unten) einst Zuflucht und Schutz vor dem Wüten der Partisanen gefunden hat. Jetzt, nach neun Jahren, spricht Günter zum erstenmal über seine Erinnerungen an die grauenvollen Tage des Mai 1945*

mußte er in der Funkerbude an Bord der „Pugnale" verbringen.

Seit 1943, seit dem Bruch der Achse Rom-Berlin, kreuzte dieses Torpedoboot der italienischen Kriegsmarine unter deutscher Flagge auf der Adria. Transporter und Frachtschiffe wurden von Triest hinunter an die dalmatinische Küste geleitet, und, wenn es gut ging, von unten wieder hinauf nach Triest. Mit Beginn des Jahres 1945 ging es immer seltener gut. Der Bestand an einsatzfähigen Einheiten nahm bei der 9. Torpedoboot-Flottille rapid ab, bis schließlich nur noch zwei Schiffe übrigblieben: der Zerstörer „Sibenico" und das Torpedoboot „Pugnale". Da der Flottillenchef darauf bedacht war, wenigstens diese noch schwimmenden Reste unter seinem Kommando zu behalten, wurde der Hafen immer seltener verlassen.

So fand sich für den Matrosengefreiten Günter Schlappa Gelegenheit, Triest etwas näher kennenzulernen. Aus dem Strandbad Excelsior führte ihn eine Slowenin namens Livia eines Tages auf die Höhen des Vorortes Barcola. Livia wohnte dort oben mit ihrer Mutter in einem kleinen Häuschen. Wenn Günter Schlappa neben Livia hinter dem Haus auf der niedrigen Gartenmauer saß, was immer häufiger vorkam, konnte er mit einem Blick den Hafen, die weitgeschwungene Bucht, Teile der Stadt und die bläulich schimmernden Ausläufer des Karstes erfassen. Von dort oben sah er auch die schwarze Rauchwand, die von der bombardierten Ölraffinerie „Aquila" himmelhoch aufwallte, und er beobachtete, wie unten auf der Straße längs der Küste endlose Kolonnen in der Abenddämmerung die Stadt verließen. Und wenn Günter Schlappa im Dienst auf der „Pugnale" die Kopfhörer aufsetzte, schwirrten Lagemeldungen an sein Ohr, ob er wollte oder nicht. 8. April: Hannover ist gefallen... 13. April: Wien ist gefallen... 20. April: Kampf um Berlin... 29. April: Panzertruppen des Generals Alexander sind kampflos in Venedig einmarschiert. Von Venedig bis Triest sind es 150 Kilometer.

Ende April saßen die Deutschen in Triest wie auf einer Insel. Die einzige nach Norden führende Straße war nicht mehr passierbar, starke Verbände der Partisanen standen auf den Höhen am Rande der Stadt. Nur über das Meer, nur mit der „Pugnale" oder mit der „Sibenico" konnte man dem Haß und der Rache der Freischärler Titos vielleicht noch entkommen.

Noch einmal ging der Matrosengefreite Günter Schlappa hinauf nach Barcola. Er traf Livia und ihre Mutter diesmal nicht allein an. Ein junger kräftiger Mann saß in der Küche.

„Das ist Bruno", sagte Livia. Aber Bruno rührte sich nicht. Stumm und steif blieb er sitzen. Nur seine Augen musterten neugierig, fast mitleidig den deutschen Soldaten, der sich leichtsinnig allein so weit aus der Stadt herausgewagt hatte. Die Granaten der Partisanen jaulten im hohen Bogen über das Haus zu Tal auf die deutschen Stützpunkte im Hafen und auf dem Castello S. Giusto.

Bruno sei ihr Vetter, erklärte Livia, um das peinliche Schweigen zu überbrücken. Also auch ein Slowene, aber er habe durchaus nichts gegen die Deutschen, fügte Livia schnell hinzu — nur gegen die Italiener.

Es sah nicht so aus, als ob Bruno die Deutschen ins Herz geschlossen hätte und seinen Haß auf Italiener beschränken würde.

Als Livia schließlich ihrem Vetter empört und ungeduldig zurief, daß sie die Absicht habe, diesen deutschen Matrosengefreiten zu heiraten, am liebsten gleich, jetzt auf der Stelle, spätestens wenn dieses Geschieße und Gemorde endlich aufhören würde, stand Bruno immer noch wortlos auf und ging mit einem bedauernden Achselzucken aus dem Haus. Günter Schlappe sah, wie er draußen den steilen Weg einschlug, der direkt hinauf in die Berge führte...

Die „Pugnale" und die „Sibenico" liefen auch am 30. April noch nicht aus. Dafür empfing Schlappa einen Funkspruch von Admiral Löwisch an den Flottillenchef Birnbaum: „Versenkung der Flottille vorbereiten. Sprengung der Schiffe 30. April 24 Uhr."

Der Matrosengefreite Schlappa begriff diesen Befehl nicht. Warum sprengen? Warum nicht auslaufen, weg aus Triest, weg von den Partisanen? Jetzt hatten doch alle nur noch ein Ziel: englische oder amerikanische Gefangenschaft.

Die Schiffe wurden gesprengt. Günter Schlappa stand an der Mole und sah dem Untergang der „Pugnale" zu. Die Explosionen müssen die Partisanen aufgeschreckt haben, denn sofort deckten sie den Hafen mit wütendem Granatfeuer zu. Dabei bohrte sich ein Splitter tief in Schlappas Oberarm.

Von allen Seiten strömten die Partisanenverbände in die Stadt. 250 000 Italiener beobachteten diesen Einmarsch ratlos, mißtrauisch und voller böser Vorahnungen. 50 000 Slowenen feierten ihre Befreiung und jubelten den Elitetruppen Titos zu.

Noch saß aber der deutsche Kommandant von Triest, Generalmajor Linkenbach, in seinem Gefechtsstand in der Villa Geiringer. Und um ihn scharten sich kampfkräftige Truppen aller Waffengattungen. General Linkenbachs Tagesparole lautete: keine Übergabe an die Partisanen. Bis zum Eintreffen der Alliierten wird jedes Widerstandsnest verteidigt. Bis zum letzten Mann!

Die Widerstandsnester hielten; auf dem Bahnhof, im Justizpalast, im Hafen und oben auf dem Castello S. Giusto. In der alten Festung, die im Sturm schwer zu nehmen war, hatte sich Fregattenkapitän Groschupf mit 60 Mann eingenistet. Die Partisanen ließen es auf einen Versuch gar nicht erst ankommen. Wozu auch? Der Krieg war für sie in jedem Falle gewonnen und kurz vor Toresschluß wollte niemand mehr Kopf und Kragen riskieren. Man begnügte sich also damit, Parlamentäre vor die Schützenlöcher der Deutschen zu schicken. Als alle Aufforderungen zur Kapitulation fehlschlugen, richteten die Partisanen ihre Aufmerksamkeit auf die Italiener.

Die hatten inzwischen den Schock überwunden und wagten sich wieder hinaus auf die Straßen. Triester Patrioten, die mürrisch den deutschen Zusammenbruch abgewartet hatten, gerieten sogar ein wenig in Siegestaumel. Das „Freiwilligenkorps der Freiheit von Triest" mit seinen Divisionen „Giustizia e Libertà", mit seinen Brigaden „Garibaldi", „Venetia Giulia", „San Giusto", „San Sergio" und „Timavo", marschierte auf. Man trug bunte Armbinden, schwenkte Fahnen und sang patriotische Lieder. Dann wurden die Faschisten aus ihren Verstecken geholt.

Das gleiche hatten jedoch auch Titos Mannen vor. Darüber gerieten die Sieger untereinander in Streit, sie rissen sich gegenseitig die Faschisten aus den Händen und griffen, weil doch jeder für sich das Recht auf Rache und Strafe in Anspruch nahm, nach den locker sitzenden Waffen. In den Vororten kam es zu regelrechten Straßenkämpfen, an denen die Deutschen — zum erstenmal nach fünfeinhalb Jahren — weder direkt noch indirekt beteiligt waren.

Titos Krieger behielten die Oberhand und nahmen mit den Faschisten gleich auch die gefährlichsten italienischen Widerstandskämpfer mit. Triest stand unbestritten unter der Herrschaft des roten Sterns.

In ihrer Verzweiflung erinnerten sich die italienischen Patrioten nun der deutschen Soldaten, die bis an die Zähne bewaffnet noch in ihren Widerstandsnestern saßen. Wieder erschienen Parlamentäre vor den Schützenlöchern. Diesmal waren es aber Italiener. Sie forderten nicht die Übergabe, sondern baten um Hilfe. Sie baten den besiegten Feind von gestern um Waffenhilfe gegen den siegreichen Freund von gestern. Das geschah alles in einer Stadt: Siegesrausch, Blutrausch, Angst, Verfolgung, Haß und Vergeltung — alles in einer Stadt; Patrioten gegen Kommunisten, Patrioten und Kommunisten gegen Faschisten — alles in einer Stadt; Italiener und Slowenen gegen Deutsche, Deutsche und Italiener gegen Slowenen, Befreite gegen Befreier — alles in einer Stadt. Und für solche Grimassen des Wahnsinns wurde gelitten, gestorben, gemordet — nicht nur in dieser Stadt.

Generalmajor Linkenbach schickte die italienischen Parlamentäre wieder weg. Er lehnte jede Einmischung in den italienisch-jugoslawischen Streit ab. Er wollte seine Soldaten nur noch in die Gefangenschaft führen, aber in alliierte Gefangenschaft.

Die alliierten Truppen ließen sich Zeit. Panzergeneral Freyberg trat mit seiner 2. neuseeländischen Division zwei Tage lang auf der Stelle. Er ließ sich weder von Hilferufen des italienischen Befreiungskomitees noch von Unterhändlern der Deutschen zu einer beschleunigten Gangart drängen. Erst am 2. Mai, nachmittags gegen 17 Uhr, kam eine neuseeländische Vorausabteilung in Triest an.

Jetzt galt es zuerst das Problem der deutschen Kapitulation zu lösen. Der deutsche General Linkenbach verlangte nach wie vor die Zusicherung, daß seine Soldaten nicht den Partisanen ausgeliefert würden. Der neuseeländische General Freyberg konnte jedoch nicht nach eigenem Gutdünken zusichern und versprechen. Ihm waren die Hände gebunden. Denn zwischen Winston Churchill und Tito bestand eine Abmachung, wonach jegliche Kriegsbeute, die östlich des Isonzo gemacht wird, den Partisanen auszuliefern ist. Auch die Kriegsgefangenen. Auf diese Abmachung pochten jetzt die Partisanen.

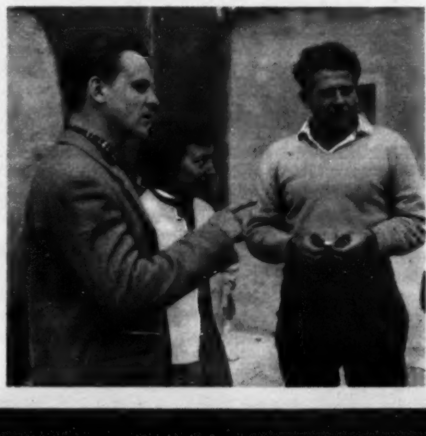
Was nun? Die Deutschen klammerten sich an ihre Gewehrschäfte und General Freyberg beriet sich per Funk mit seinem Oberkommando. Dort fand man eine Lösung: jawohl, die Abmachung mit Marschall Tito müsse befolgt werden, das sei so verabredet und mit Brief und Siegel versehen. Allerdings handle es sich bei den auszuliefernden Kriegsgefangenen nur um Soldaten, die sich östlich des Isonzo kampflos ergeben haben. Deutsche Truppenteile, die von den Alliierten im Gefecht entwaffnet würden, seien von dieser Regelung ausgenommen.

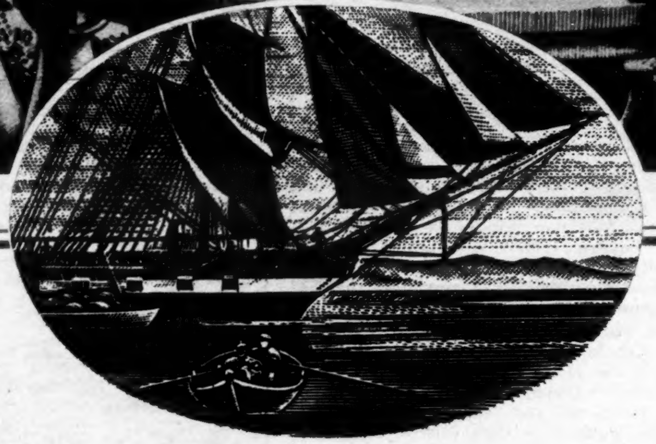
Gefecht können wir haben, dachte General Freyberg und ließ die Geschützrohre seiner Panzer donnern. Die Deutschen schossen eine Antwortsalve in den Himmel, und damit war auch für die Triester Besatzung der Krieg beendet. Mit erhobenen Händen gingen sie in alliierte Gefangenschaft.

Titos Partisanenführer verfolgten das Scheingefecht mit sachkundigen Blicken. Mit so billigen Tricks ließen sie sich ihre Beute nicht abjagen. Sie beschwerten sich deswegen zwar nicht bei General Freyberg, sie klagten und verhandelten auch nicht, sie griffen einfach zu. Sie holten sich die entwaffneten Deutschen wo sie ihrer habhaft werden konnten — vor den Augen der Neuseeländer. Sie räumten das Bunkerlazarett am Hafen aus und griffen sich die in Gefangenschaft marschierenden Kolonnen auf offener Straße. Das Gros der deutschen Besatzung fiel den Partisanen beim Abtransport aus Triest im Raum Opcina in die Hände. Die neuseeländischen Wachmannschaften sahen gelangweilt zu, als ihre Gefangenen von starken Partisanenverbänden abgeführt wurden.

(FORTSETZUNG AUF SEITE 16)

Als Partisan *stand der Slowene Bruno (rechts) jahrelang an der Front gegen Faschismus und Nazismus. Alles hat er mitgemacht, bis auf die Blutbäder im Mai 1945. Damals bewahrte er Schlappa (links) vor einem grauenhaften Tod*





Weinberg am Meer

VIÑA DEL MAR ist das eleganteste Seebad Südamerikas: Herrliche Gärten und Villen am Strand des Pazifik, vor die Kulisse des schneegekrönten Andengebirges gerückt; kultivierte Gesellschaft, schöne Frauen, ein Casino, wo man ohne Gier spielt.

Der märchenhafte „Weinberg am Meer" liegt nahe dem chilenischen Hafen Valparaiso, wo schon um 1820 die „ENTERPRISE" und andere Handelssegler des Reeders JOHANN JAKOB ASTOR Anker warfen, um europäische Manufakturwaren gegen rotes Kupfer und weißes Silber zu tauschen...

ASTOR

Eine Waldorf-Astoria Cigarette

IM KÖNIGSFORMAT MIT KORKMUNDSTÜCK

Als Mundstück für die ASTOR wurde Naturkork gewählt. Das Kork-Mundstück schützt den edlen Tabak beim Rauchen vor allen fremden Einwirkungen und bringt das reine Aroma der ASTOR erst zu voller Geltung.

Die Raucherin der ASTOR empfindet das Kork-Mundstück als eine besondere Annehmlichkeit; es nimmt kaum eine Spur des Lippenstiftes an. Das Naturkork-Mundstück der ASTOR erschließt den reinen Rauchgenuß.

WALDORF-ASTORIA ✱ HAMBURG UND MÜNCHEN

Überzeugen Sie sich selbst, wie Luxor Ihre Haut verschönt. Sie verbürgt Reinheit und Milde, wie zarte Haut sie braucht. Das haben unzählige Filmschauspielerinnen in aller Welt schon längst entdeckt. Gerade sie, die ganz besonderen Wert auf schönes Aussehen legen und die anspruchsvoll in der Wahl ihrer Schönheitsseife sind, bleiben bei der reinen, weißen Luxor

Filmstarseife ⋆ Luxor-Schönheit jetzt auch für Sie!

..und der Preis **40** Pf. **LUXOR**

Badegröße 60 Pf.

9 von 10 Hollywood-Stars verwenden Luxor Toiletteseife

C 65

40 Tage lang *wurde Triest von den Alliierten den Partisanen Titos überlassen. 40 Tage lang konnten sie die italienische Bevölkerung terrorisieren. Mit erbeuteten deutschen Panzerspähwagen, die jetzt der Sowjetstern schmückte, besetzten die Partisanen Ende April die Stadt. Dann begannen die Verhaftungen und Verschleppungen*

„Kultura" *vor dem Verdi-Denkmal in Triest. Von ihren Maschinenpistolen konnten sich die Partisanen noch lange nicht trennen. Denn jetzt, nach dem Sieg, begann erst die private Rache und Abrechnung, die in den meisten Fällen in den Höhlen des Karstes ausgetragen wurden. Die Liste der Opfer hat noch niemand zu Ende geführt*

(FORTSETZUNG VON SEITE 14)

Der Matrosengefreite Günter Schlappa lag mit seiner leichten Armverwundung im äußersten Winkel des überfüllten Lazaretts, als die Tür aufgerissen wurde und ein Dutzend Partisanen den Raum betraten. Wer von den Kranken und Verwundeten einigermaßen stehen und gehen konnte, mußte mit. Draußen standen fünf Lastwagen. In wenigen Minuten waren sie so voll beladen, daß die Seitenwände auseinanderzuplatzen drohten. Links und rechts auf den Trittbrettern standen Partisanen mit gezückten Pistolen, ein Jeep mit aufgebautem Maschinengewehr fuhr hinter der Kolonne.

Die Straßen der Stadt waren noch belebt. Es war gegen sieben Uhr abends. Das weiche Dämmerlicht verwischte die Kontraste und legte sich versöhnlich über die Erregung des Tages. Jede Angst, jede Not braucht einmal eine Pause. Sogar das knallrote „Zivio Tito" oder „Hocemo Tito", das im Sonnenlicht von jeder Hauswand prahlte, wirkte in dieser Abendstunde matt und müde. Passanten gingen gemächlich ihres Weges, Soldaten standen in Gruppen herum, Frauen füllten die Lebensmittelgeschäfte, die es gewagt hatten, die Rolläden hochzuziehen. Niemand beachtete die Gefangenen auf den Lastwagen.

Die Fahrt dauerte nicht lange. Noch vor dem Obelisk, der zwischen Triest und Opicia auf der Höhe steht, hielten die Wagen. Mit wildem Geschrei wurden die Gefangenen rechts ab vom Weg zu einem Felsstollen geführt, in dem überall längs der Wände Menschen auf dem Fußboden hockten.

Günter Schlappa kannte diesen Stollen. Zeitweilig hatte hier eine Flakbatterie ihre Munition gestapelt, später ist er dann der Bevölkerung als Luftschutzbunker zur Verfügung gestellt worden. In den letzten Wochen war Schlappa hier einige Male mit Livia vorbeigegangen. Es waren schöne Spaziergänge, hoch über der Stadt und über dem Meer.

Während der ganzen Nacht war in dem Stollen ein ständiges Kommen und Gehen. Schubweise wurden neue Gefangene hineingedrängt, andere wiederum nach unberechenbaren Gesichtspunkten herausgesucht und abgeführt. Irgendwohin. Das blieb auch während der nächsten Tage so. Es kamen Offiziere aller Dienstgrade, Mannschaften aller Waffengattungen, Gesunde kauerten neben Kranken, Deutsche neben ihren italienischen Waffenbrüdern, manchmal erschienen in kleinen Gruppen auch Zivilisten, die verstört und hilfesuchend um sich schauten, und die meistens sehr schnell wieder abgeholt wurden.

Günter Schlappa erfaßte diese Tage im Stollen nicht in ihrer ganzen erbarmungslosen Roheit. Er fühlte nur das heiße Klopfen und Ziehen unter dem Verband. Alles andere wurde von der Apathie eines leichten Fiebers verschleiert.

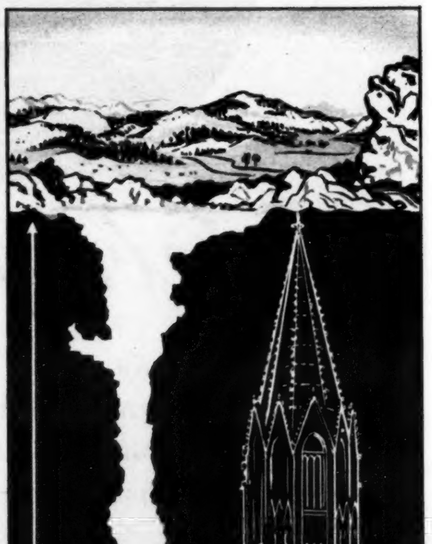
Einmal glaubte er unter den Partisanenführern ein Gesicht zu erkennen. Er hätte schwören können, daß er diesem Mann schon einmal begegnet war. Vor gar nicht langer Zeit, gestern erst oder vorgestern, muß das gewesen sein. Aber wo? Am liebsten wäre er aufgestanden, um dem Mann zuzuwinken.

Aber das ging wohl nicht gut. Der Partisane stand am Eingang und sah sich die Gefangenen der Reihe nach an, als ob er jemanden suchen würde. Auch auf Schlappa blieb sein Blick für einen Moment hängen, dann machte er auf der Stelle kehrt und ging hinaus. Die Posten schlugen die Hakken zusammen.

Am 18. Mai — das Datum hat Günter später von Livia erfahren — begann Tabors Spiel, das nur als sadistischer Wahnsinn zu begreifen ist. Tabor, die wilde Meute seiner Kumpanen nannte ihn so, stammte angeblich aus Albanien. Das besondere Merkmal dieses mittelgroßen, drahtigen Mannes waren seine stechend schwarzen, quecksilbrigen Augen, die keine Sekunde an einem Gegenstand haftenblieben. Seine Gürtel und Riemen, in die er den Oberkörper geschnürt hatte, stammten offensichtlich von italienischen Offizieren, eine deutsche Kradmeldertasche hing vorn an seiner Brust, links und rechts an der Hüfte ließ er, so ähnlich wie die amerikanischen Soldaten, schwere Pistolen baumeln, und auf dem nackten, schwarzbehaarten Unterarm vervollständigten Fliegerkompaß und Armbanduhr seine Ausrüstung.

Tabor begann damit, daß er mit schnellen Schritten durch die Reihen der Gefangenen lief und wahllos diesen und jenen mit „Du aufstehn!" anrief. Seine Begleiter, etwa ein

(FORTSETZUNG AUF SEITE 34)



Ein natürliches Massengrab *im Querschnitt. 115 Meter tief ist die Pipenka-Grotte bei Cruscevizza, in der die Leichen von 23 deutschen Soldaten gefunden worden sind. Das Freiburger Münster auf den Grund dieser Grotte gestellt, würde mit der Spitze genau bis zur Oberfläche reichen*

DER STAR-KASTEN

Ausverkauf. Kürzlich fand in Hollywood eine Wohltätigkeitsveranstaltung zugunsten der Krebsbekämpfung statt. Um den Basar von Claudette Colbert drängten sich die Besucher, und im Handumdrehen war sie die zum Verkauf ausgestellten Kleidungsstücke von Filmstars los. Das machte ihr solchen Spaß, daß sie auch noch den nächststehenden Stand mit übernahm. Dann trank sie erschöpft ein Glas Sekt. Zum Schluß des Festes stellte man betreten fest, daß Claudette im Eifer des Gefechts den Stand mit der Garderobe der Ehrengäste zum Verkauf angeboten hat.

•

Sonnenfreunde. Schwarzgehandelt werden zur Zeit in der Tschechoslowakei Eintrittskarten für den Ulla Jacobsson-Film „Sie tanzte nur einen Sommer".

•

Brustbild. Piper Laurie hat ihrer Produktion in Hollywood mitgeteilt, daß sie jetzt mit 22 Jahren über das Alter hinaus sei, um noch in ihren Filmen Pullover tragen zu müssen, die zwei Nummern zu klein sind.

•

Königlich. In Hollywood wunderte man sich darüber, warum die Hochzeit zwischen der bildhübschen Jean Peter und dem Ölmagnaten Stuart Cramer bereits zweimal verschoben wurde. Jetzt erfuhren die Neugierigen den Grund: beide hatten sich vorgenommen, nur über jenen Teppich zum Altar zu schreiten, der bei der Krönung der englischen Königin in der Westminster Abbey verwendet wurde. Das kostbare Stück ist jetzt ausgeliehen worden und Pastor Docherty konnte das Paar trauen.

•

Kasernenhoftöne. Weil die Stimmen von vorsintflutlichen Urweltlieren in keinem Archiv aufzutreiben sind, kam ein französischer Tonmeister, der einen Film über Dinosaurier zu synchronisieren hatte, auf die Idee, ein Magnetophonband rückwärts abzuspielen. Auf dem Band war eine Rede des französischen Marschalls Juin.

•

Gedächtnis. Mae West, der berühmte Vamp der zwanziger Jahre und eine der bestunangezogenen Frauen Amerikas, gastierte in einem mondänen Nachtlokal in San Diego, das dem Schwimm- und Filmstar Esther Williams und ihrem Mann gehört. Die jetzt 62jährige Mae, die aus der guten, steuerfreien Zeit Millionen Dollar in die Neuzeit hinübergerettet und sicher angelegt hat, gibt einige gewagte Lieder zum schlechtesten und erzählt pikante Geschichten aus den turbulenten Tagen des stummen Films.

•

Staatsbürgerin. Dita Parlo, vielen noch aus der Zeit der zwanziger Jahre in guter Erinnerung („Das Kabinett des Dr. Caligari", „Menschen hinter Gittern"), möchte wieder filmen. In München sagte sie: „Ich bin jetzt 44, vielleicht ist es am besten, wenn ich mich auf eine zweite Adele Sandrock vorbereite. 1933 war ich plötzlich in Deutschland untragbar. 1939 kam der Krieg, und ich durfte in Frankreich nicht mehr filmen, weil ich Deutsche war. 1940 kamen die Deutschen. Jetzt durfte ich nicht filmen, weil ich eine untragbare Deutsche war. 1944 hielt man mich wieder für eine zu gute Deutsche und schickte mich ins Lager. 1948 habe ich geheiratet und wurde Französin. Nun darf ich wieder filmen. Wie schön!"

•

Zurück. Rita Hayworth und ihr Mann Dick Haymes nehmen heimlich religiösen Unterricht bei einem bekannten Brooklyner katholischen Geistlichen. Ihre insgesamt sieben Ehen wurden nur standesamtlich geschlossen und die Ehe Ritas mit Ali Khan wird sowieso nicht anerkannt, weil Ali Mohammedaner ist. Rita und Dick stammen beide aus sehr religiösen Familien. Haymes war Jesuitenschüler.

•

Tauschgeschäft. Ein Polizist in Massachusetts/USA meldete auf der Station den Verlust seiner Stiefel, seiner Mütze und seiner Pfeife. Billy, sein siebenjähriger Sohn, hatte sie in der Schule gegen eine vollständige Sammlung von Filmstarbildern eingetauscht.

•

Ernst des Lebens. Universal-Star Mamie Van Doren hat einen neuen pulverblauen Jaguar und einen neuen Freund. Sie gab Millionär Bill Stead wegen Millionär Nicky Hilton, dem früheren Mann von Elisabeth Taylor, auf. Mamie sagte, mit Bill wäre es ihr zu ernst geworden. Das bedeutet wohl, daß es mit Nicky nicht ganz ernst sein kann.

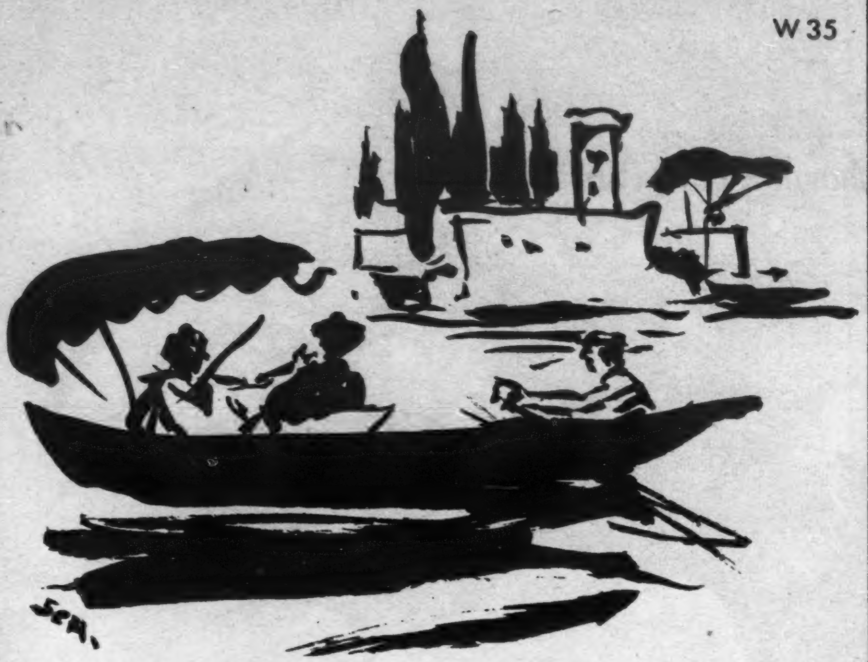
Das Taschentuch mit 4711 Echt Kölnisch Wasser anfeuchten und durch Benetzen von Stirn und Schläfen die belebende Frühlingsfrische voll genießen.

3,25
6,—
9,—

4711 immer dabei

als unentbehrlicher Reisebegleiter

W 35



Wenn ich mal baue . . .

dann baue ich mir alle Sehnsüchte vom Herzen – und in mein Haus.

Mein Haus wird weiß!

Es wird helleuchtend im Grünen unter blauem Himmel stehen, und es wird auch an grauen Tagen hell und optimistisch sein!

Ein weißer Verputz aus DYCKERHOFF-WEISS – mit der Dauerhaftigkeit des Zementes – freut uns ein Leben lang.

Wir werden die Treppen, die Türgewände, die Fensterbänke aus hellem oder farbigem Betonwerkstein haben . . . unvergänglich schöner Betonwerkstein aus DYCKERHOFF-WEISS.

Unsere Böden werden heller Terrazzo sein . . . elegant, bequem, leicht zu pflegen, Böden ohne Plage!

Unser Architekt ist glücklich darüber. Er baut gerne modern. Für ihn ist DYCKERHOFF-WEISS ein künstlerisches Element und für uns – die wir ja rechnen müssen, ist es eine Freude, die wir bezahlen können.

DYCKERHOFF WEISS
DER WEISSE PORTLAND-ZEMENT

der Baustoff der Freude

Wir senden gern unsere schönen Prospekte.

DYCKERHOFF Portland-Zementwerke AG.
Wiesbaden-Amöneburg

Unter vier Augen

EIN ROMAN VON HUGO M. KRITZ

In Klausenburg in Siebenbürgen ist Hildegard Schaunburg aufgewachsen. Im Kriege wurde sie von ihrem Vater nach Dresden gebracht, seitdem hat sie nichts mehr von ihm gehört. In Hamburg wird sie Journalistin, bei einer Reportage macht sie eine seltsame Entdeckung: auf einer Fotografie entdeckt Hilde ein Schmuckstück, das ihr selber einst gehört hat. Sie hofft, nun eine Spur zu finden, die zu ihrem Vater führt. Die Kette befand sich unter vielen anderen Schmuckstücken, die einem reich gewordenen rumänischen Lackfabrikanten Marmara gestohlen und von dem eleganten Kriminalrat Dr. Frigge wieder herbeigeschafft waren. Hilde sucht Marmara auf. Er ist ein junger Mann. Von ihrem Vater weiß er nichts. Den Schmuck, erklärt er, habe er in der R-Mark-Zeit in Wien gekauft. Marmara schenkt ihr die Kette. Er lädt sie zu einer Party ein, die er zu Ehren des findigen Kriminalrats gibt. Während der Party küssen sich Hilde und Marmara auf der Terrasse. Als sie wieder in den Saal zurückkehren, fühlt Hilde den kühlen, forschenden Blick des Kriminalrats auf sich ruhen. Sie wandte sich betroffen ab, „ich möchte etwas trinken", sagte sie zu Marmara.

Sie gingen zu dem Büfett, wo der Champagner in Kübeln stand, und immer noch hatte Hilde das Gefühl, als ließe Dr. Frigge sie keine Sekunde aus den Augen. Doch sie sah sich nicht nach ihm um.

Marmara schenkte zwei Gläser ein und reichte eines Hilde. Sie stießen an, und über den Rand der Gläser trafen sich ihre Blicke, jetzt im vollen Licht. Es schien ihnen beiden, als würden sie sich mit ganz neuen Augen sehen. Lächelnd glitt Hildes Blick über Marmaras Gesicht, und seine Welle von Zärtlichkeit erfaßte sie. Etwas war zwischen ihnen anders geworden, aber sie wußten beide, daß das nur der Anfang war . . .

Ein korpulenter älterer Herr mit kahlem Kopf und einem zierlichen, kohlschwarz gefärbten Bärtchen, der wie ein Diplomat älterer Schule aussah, kam auf Hilde zugesegelt und begann ein wirtschaftspolitisches Gespräch über Nordafrika. Er hatte als junger Mann in den zwanziger Jahren mit dem Export von Petroleumlampen nach Nordafrika und dem Nahen Osten den Grundstock seines Vermögens gelegt, und obwohl er sich inzwischen ganz auf die Erzeugung von Schiffsmotoren geworfen hatte, war doch sein Interesse für die Beleuchtungsverhältnisse in Tunis und Algier noch nicht völlig erlahmt, ähnlich wie auch ein reifer Mann immer noch eine kleine Schwäche für seine Jugendliebe im Herzen trägt.

Dr. Frigge nahm Marmara beiseite. „Kann ich Sie einen Moment sprechen?"

„Aber natürlich, Doktor." Marmara entschuldigte sich bei Hilde, legte den Arm leicht um Dr. Frigges Schulter und ging mit ihm in eine entlegene Ecke. „Was gibt's denn, mein Lieber?"

Sie setzten sich und Dr. Frigge zog seine Brieftasche hervor.

„Ich wollte Ihnen das da zeigen." Er reichte Marmara einen Zettel.

Es war ein aus einem Taschenkalender herausgerissenes Blatt, und zwar die Woche vom 17. bis 24. April. Das Blatt war am linken Rand mehrfach gelocht, wie es bei Ringbüchern der Fall ist. Auf der einen Seite war mit blauem Kugelschreiber in rohen Zügen etwas gezeichnet, das wie der Grundriß eines Hauses aussah.

„Wissen Sie, was das ist?" fragte Dr. Frigge.

Marmara drehte den Zettel zwischen seinen Fingern herum, er war zerstreut und nicht ganz bei der Sache. „Keine Ahnung", sagte er.

„Es ist der Grundriß Ihrer Wohnung", versetzte Dr. Frigge. „Ich habe ihn über-

Der Unbekannte *in dem Spiel des Schicksals um Gregor Marmara und Hilde Garden ist dieser Mann im offenen Hemd: der Rumäne Jorga. Unberührt geht er durch die Widrigkeiten des Lager-*

prüft. Wir haben diesen Zettel bei Kocholl gefunden, der Ihren Schmuck gestohlen hatte. Erlauben Sie" — Frigge neigte sich vor, entfernte ein langes blondes Haar von Marmaras Schulter und fuhr sogleich fort: „Wenn Sie genau hinsehen, werden Sie an der Stelle, wo Ihr Schreibtisch steht — in dem Sie den Schmuck hatten —, ein kleines Kreuz sehen, mit dem Fingernagel eingeritzt. Sehen Sie es?"

Marmara blickte auf das Papier, aber er wandte den Kopf wieder ab und sah nach der Stelle auf dem Teppich, wohin Dr. Frigge das blonde Haar hatte fallen lassen. Dann lehnte er sich im Sessel zurück und reichte dem Kriminalrat mit lang ausgestrecktem Arm den Zettel.

„Das heißt also mit anderen Worten?"

„Das heißt", sagte Frigge, „daß jemand mit genauen Ortskenntnissen das aufgezeichnet und dem Kocholl gegeben hat. Diesen Jemand müssen wir finden."

Jetzt wurde Marmara aufmerksam. „Sie meinen, jemand von meinen Leuten ist an der Sache beteiligt gewesen?"

„Kaum anders möglich. Ich wollte Sie fragen, ob Sie zufällig bei jemand aus Ihrer Umgebung so ein Taschenringbuch bemerkt haben. Ich möchte die Sache so unauffällig wie möglich erledigen. Vielleicht können Sie mir dabei helfen?"

„Selbstverständlich", sagte Marmara. „Aber ich glaube nicht, daß jemand von meinen Leuten da mit im Spiel ist. Alles zuverlässige, ordentliche Menschen, die schon seit Jahren bei mir sind. Eher denke ich, es könnte einer von den Handwerkern gewesen sein, die hier im Hause gearbeitet haben."

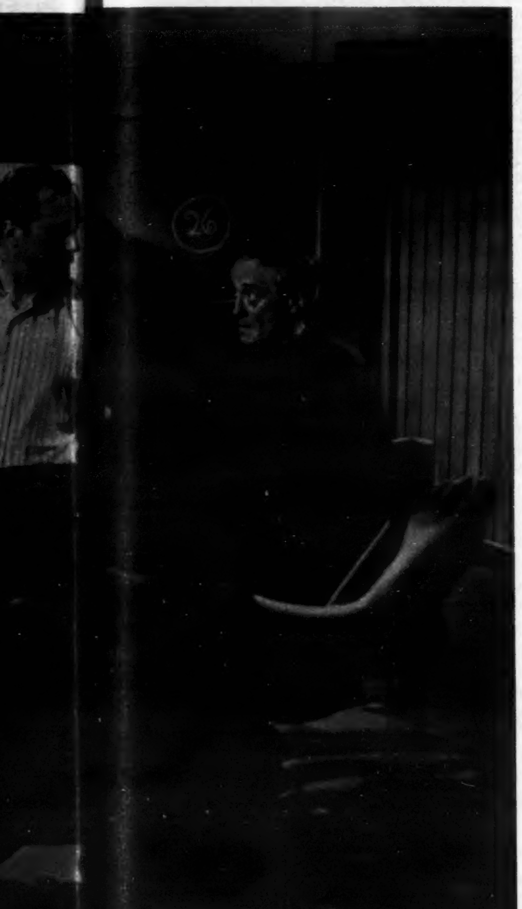
„Wann war das?"

„Schon vor einigen Wochen."

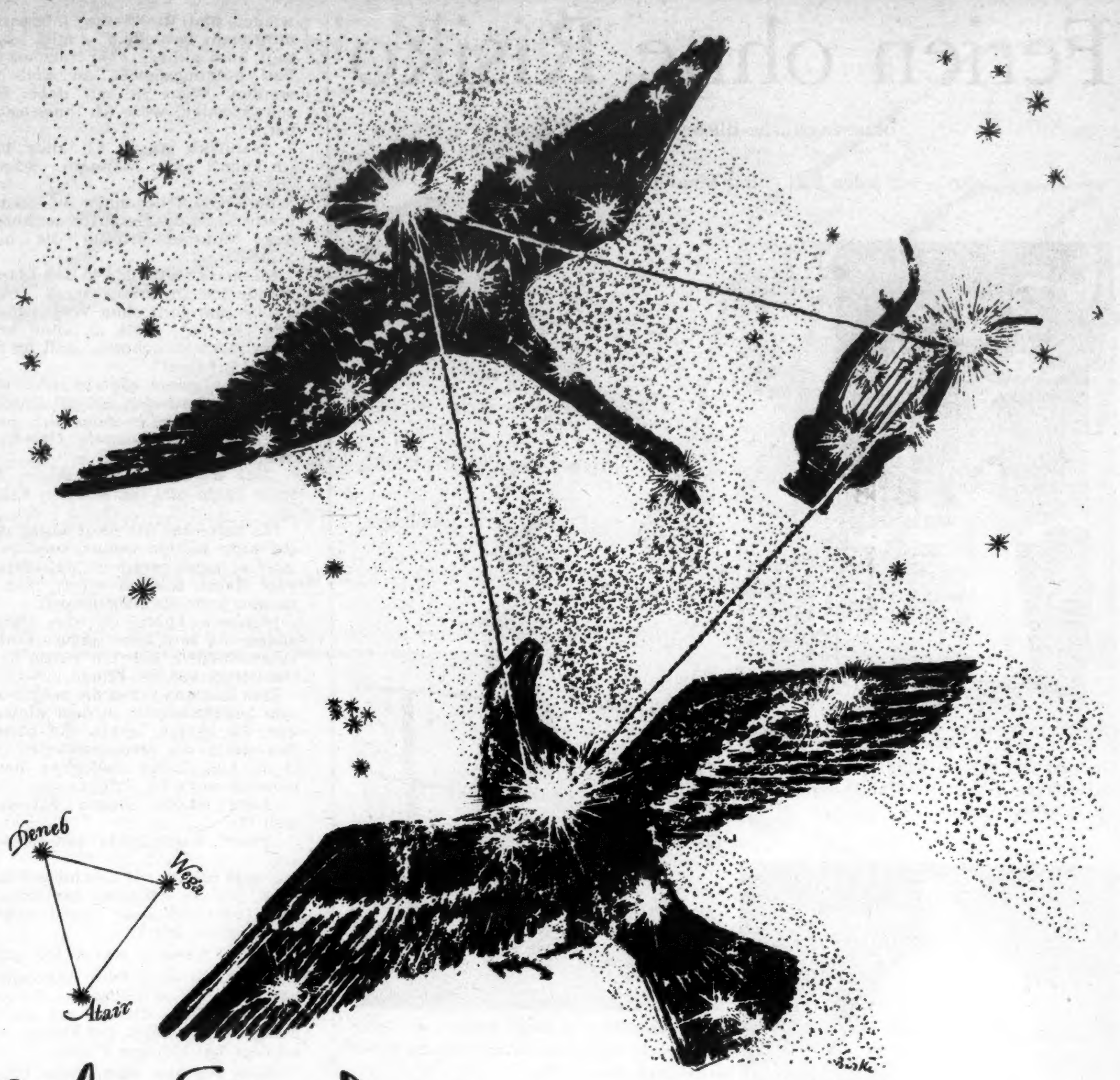
„Wissen Sie, von welchen Firmen die Leute waren?"

„Nicht auswendig. Aber ich werde es nachsehen und Sie wissen lassen. Können Sie nicht aus Kocholl herausbekommen, wer ihm den Lageplan gegeben hat?"

Der Kriminalrat schüttelte den Kopf. „Kocholl ist ein verstockter, bornierter Kerl, dem mit normalen Polizeimethoden nicht beizukommen ist. Der gibt nichts zu, was man ihm nicht schwarz auf weiß unter die Nase hält. Er will den Tip von einem Unbekannten in einer Kneipe bekommen haben. Das ist natürlich gelogen. Ich weiß, Sie haben Ihren Schmuck



lebens, er ist mit Strolchen, Unglücklichen und Gestrandeten in einem Raum zusammengepfercht, aber er sieht gar nicht hin, was um ihn herum vorgeht. Ein furchtbares Geheimnis lastet auf ihm



Das Sommerdreieck

Betrachtet man in den Hochsommernächten die flimmernde Milchstraße genauer, dann entdeckt man drei Sternsymbole von eigenartiger Schönheit: den „Schwan", den „Adler" und die „Leier". Der „Schwan" schwebt mit ausgebreiteten Schwingen und weit vorgestrecktem Hals auf uns zu. Sein Hauptstern „Deneb" glüht mit einer unfaßbaren Leuchtkraft wie 2600 Sonnen. In dieser Glut würden wir wie ein Hauch vergehen; zum Glück aber trennen 407 Lichtjahre „Deneb" von unserer Erde. Dem „Schwan" strebt der „Adler" kühn entgegen; er ist dem gewaltigen Zeus gewidmet. Der strahlende Kopfstern des „Adler" heißt „Atair". Als drittes Sternbild des Hochsommers verherrlicht die „Leier" den unsterblichen Sänger Orpheus. Unendlich tiefe Harmonie geht von dieser Sternensymphonie aus. Ihr Glanzpunkt ist die bläulich schimmernde „Wega", der hellste Stern am sommerlichen Himmel. Die Astronomen nennen „Deneb", „Atair" und „Wega" das Sommerdreieck. Es ist leicht aufzufinden: innerhalb der sternenbesäten Milchstraße funkelt jeder dieser drei Sterne wie ein edler Diamant.

★ GROSS IST DAS WELTALL ★ Nichts ist erhebender als einmal aus unserer kleinen Welt aufzublicken zum nächtlichen Himmel, um dem Wunder der Sternenwelt ein wenig näherzukommen. Haus Neuerburg will hierzu anregen und anleiten.

★ KLEIN IST DIE WELT, die wir „unsere eigene" nennen. Dieser kleinen Welt zu dienen, ist Tradition von Haus Neuerburg. Und so zählt zu den täglichen kleinen Freuden für Millionen von Rauchern OVERSTOLZ, die grosse Marke von HAUS NEUERBURG.

UNTER EINEM GUTEN STERN MIT

OVERSTOLZ

VOM RHEIN

★ AUCH IN ITALIEN IN ALLEN TRAFIKEN ZU HABEN ★

Ferien ohne Risiko

. . . ohne ängstliche Blicke nach dem Wetter,

also — auf jeden Fall — mit Mantel.

Ob sich das Wetter hält, ist morgens die große Frage. Lieber den Mantel mitnehmen, die sicherste Antwort.

Ein unverhoffter Schauer konnte die gute Laune nicht verderben und das hübsche Kleid womöglich dazu.

Kühl ist es geworden. Da kann man den Mantel gut vertragen. Überhaupt — er gehört nun mal zum Abendbummel.

Nehmen Sie einen Allwettermantel mit auf die Reise

einen Mantel aus echt NINO-FLEX. Er dient Ihnen bei jedem Wetter; denn NINO-FLEX ist ein besonderer Stoff: leicht, praktisch, gesund, dazu ATMUNGSAKTIV. Millionen feiner Poren sorgen für erfrischende Durchlüftung. Deshalb fühlt man sich in einem solchen Mantel immer wohl. Auch wenn's die Sonne gar zu gut meint. Und — man kann sich sehen lassen.

Ferien ohne Risiko —
ohne ängstliche Blicke nach dem Wetter —
mit einem Mantel aus echt NINO-FLEX.

HERGESTELLT AUS ECHT
NINO FLEX
ATMUNGSAKTIV

Nur wenn die Marke eingenäht, ist's wirklich NINO-Qualität

wieder und die Sache interessiert Sie nicht mehr besonders — mich, ehrlich gesagt, auch nicht —, aber trotzdem muß der Fall ordnungsgemäß zu Ende geführt werden. Wenn Sie mir dabei behilflich sein könnten, wäre ich Ihnen sehr dankbar."

„Natürlich werde ich alles tun, was ich kann", sagte Marmara. „Schon Ihnen zuliebe."

Bald darauf begannen die Gäste aufzubrechen und das Geräusch der anspringenden Motoren erfüllte die nächtliche Straße.

Marmara half Hilde in den Mantel, und gerade trat Dr. Frigge heran.

„Sie sind doch ohne Wagen hier, Fräulein Garden", sagte er, ohne von Marmara Notiz zu nehmen, „soll ich Sie nach Hause bringen?"

Einen Moment zögerte Hilde und warf Marmara durch den Spiegel einen schnellen Blick zu, den er indes nicht bemerkte, da er mit unbewegtem Gesicht Hildes Mantelkragen glättete.

„Das wäre nett von Ihnen, Doktor", sagte Hilde und lächelte den Kriminalrat an.

Sie hatte das gar nicht sagen und auch gar nicht lächeln wollen, sondern eigentlich fest damit gerechnet, daß Marmara sie nach Hause bringen würde, doch die Situation hatte sie überrumpelt.

Marmara küßte ihr die Hand nicht anders als auch allen andern Damen und verabschiedete sich mit einem herzlichen Handdruck von Dr. Frigge.

Eine Zeitlang saßen die beiden schweigsam nebeneinander in dem kleinen Wagen, Dr. Frigge lenkte ihn ohne große Eile durch die menschenleeren Straßen. Hilde hing ihren Gedanken nach, und plötzlich sagte Dr. Frigge:

„Aber schöne Augen hat er, nicht wahr?"

„Wer?" fragte Hilde und tat ahnungslos.

Frigge blickte vor sich hin auf die Fahrbahn. „Große, schwarze, exotische Augen. Ich glaube, ich habe Ihnen nicht zuviel versprochen, oder?"

„Keine Ahnung, wovon Sie reden."

Er lächelte vor sich hin und sagte nichts, und dann fing er wieder an. „Ich kann mir gut vorstellen, daß so ein glutäugiger Bursche viel Glück bei Frauen hat. Besonders bei blonden Frauen."

Hilde zog die eine Braue höher und legte den Kopf zurück. „Vielleicht."

Dr. Frigge warf ihr von der Seite einen schnellen Blick zu und auf einmal verlor er die Lust zu weiteren kleinen Scherzen. Es schien ihm, als ginge eine kühle Fremdheit von ihr aus, sie war gar nicht richtig da — vielmehr, er war nicht da. Es gab keinen Kontakt zwischen ihnen. Sie saß neben ihm und seine Hand berührte ihr Knie, wenn er schaltete, aber es war ihm klar, er war für sie nicht vorhanden und sie empfand seine kleinen Spötteleien nur als lästig.

Er schwieg mißmutig und fragte sich, warum er sich angestrengt hatte, sie nach Hause bringen zu wollen. Verdrängte Eifersuchtsgefühle? Oder einfach nur ein boshafter kleiner Hieb gegen Marmara? Seine Miene verdunkelte sich noch mehr. Er fand, er war über das Alter hinaus, um sich so töricht anzustellen. Und wieder einmal wurde er sich endgültig darüber klar, wie er zu Hilde Garden stand. Nämlich gar nicht. Alte Bekannte, die gelegentlich miteinander beruflich zu tun hatten. Das war aber auch alles.

Er fuhr fort zu schweigen, doch sein Schweigen fiel Hilde gar nicht auf.

Vor ihrem Hause hielt er an, sie reichte ihm die Hand und sagte: „Vielen Dank, Doktor. Gute Nacht."

Er blickte ihr nicht nach, als sie auf das Haustor zuging, er gab Gas und fuhr davon. Er hatte das schale Gefühl, einen Abend sinnlos vertan zu haben.

•

Der Mann mit der Narbe stand am offenen Fenster der Baracke und blickte hinaus auf die trostlose Lagerstraße. In dichten Schnüren fiel der Regen vom bleigrauen Himmel, sammelte sich zu kleinen Seen und floß in hurtigen Bächlein die Gosse entlang. Die Teerpappe der Barackendächer glänzte in der Nässe. Die Lagerstraße, sonst voll bunten und turbulenten Lebens, lag öd und verlassen. Ab und zu lief eine Frau, den weiten bäuerischen Rock über den Kopf gezogen, über die Straße, oder einer von der Lagerpolizei, in Ledermantel und hoch zu Roß, ritt seine Runde.

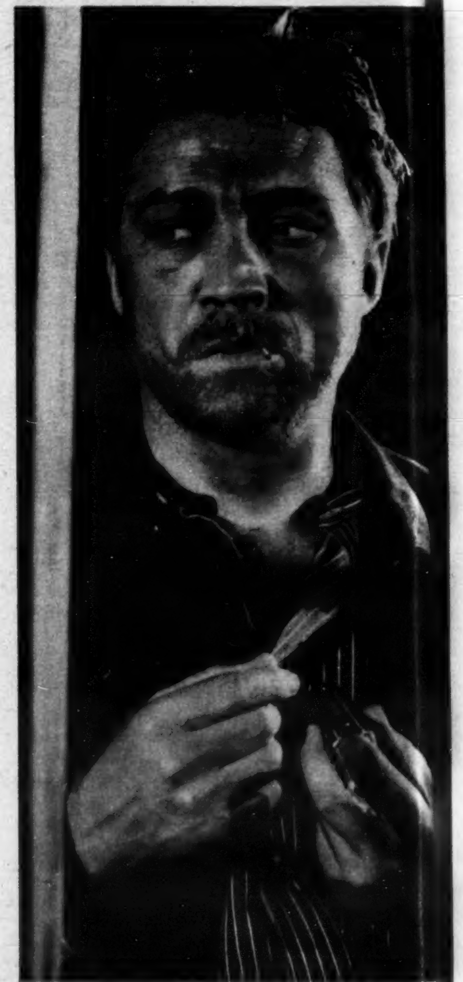
Der Mann mit der Narbe stand regungslos und starrte in den Regen hinaus. Er mochte Mitte vierzig sein und sah hager und abgezehrt aus. Seine tiefliegenden hellen Augen blickten kalt und hart, der Mund, schmal wie ein Strich, hatte einen verbitterten und verächtlichen Ausdruck. Über die hohe Stirn, von der linken Braue bis in den Haaransatz hinein, lief, wie ein dünner roter Strich, die Narbe. Seine Haltung war aufrecht, steif und hölzern. Die grobknochigen Hände hatte er, zu Fäusten geballt, auf das Fensterbrett gestützt.

Es war etwas Demonstratives in der brüsken Art, wie er dem Zimmer den Rücken kehrte und zum Fenster hinausblickte. Er konnte es zwar nicht vermeiden, die Gespräche mit anhören zu müssen, die im Zimmer geführt wurden, doch er lehnte es ab, an ihnen teilzunehmen. Es waren Gespräche, die am Boden klebten, schmierig, dumm und meistens unflätig. Er mochte das nicht, hatte das nie gemocht. In sechs Monaten Lagerleben hatte er gelernt, sich die Dinge vom Leibe zu halten.

Sie waren zu zweit in einem Zimmer, er und Drápal, der Tscheche. Das war ein Bursche von fünfundzwanzig Jahren, ein sehniger hübscher Kerl mit schwarzen Locken, gutherzig von Natur, freigebig und kameradschaftlich, aber leichtsinnig und demoralisiert. Er war schon zwei Jahre im Lager, und das hatte ihn verdorben, wie alle diese jungen, entwurzelten, heimatlosen Menschen aus dem Osten, die nicht wußten, wohin in der Welt, und mit denen die Welt anscheinend nichts anderes anfangen konnte, als sie in ein Lager zu stecken, mit Stacheldraht zu umzäunen und von Polizeihunden bewachen zu lassen. Doch weder Strenge noch Güte halfen. Immer wieder gab es Mord und Totschlag, das Laster und das Verbrechen gingen in dem Lager um wie eine Pest und machten es zum Ärgernis der Umgebung und des Landes.

Mit Drápal war auszukommen. Es gab immer noch etwas wie einen guten Kern in ihm und man konnte sich zuzeiten recht manierlich und verständig mit ihm unterhalten. Doch sobald die schwarze Anusch auftauchte oder Mirko, der Kroate, war es aus, sowohl mit den Manieren als auch mit dem Verstand. Er gebärdete sich dann wie ein abgebrühter Gangster aus einem schlechten Wildwestfilm, redete rauh und ordinär, und alles, was er redete, war dummes Geschwätz.

Die schwarze Anusch hatte eine Flasche Slibowitz mitgebracht und da hatte sich auch Mirko, der Kroate, ganz von allein eingefunden. Nun saßen sie um den Tisch mit der verschmutzten gelben Tischdecke



„Böhmischer Krautstampfer" *hatte die schwarze Anusch zu ihm gesagt. Der Tscheche Drápal drehte sich halb um und murrte: „Du bist doch Rumäne, Jorga, kennst du einen Marmara?" Mit dieser Frage kam eine Lawine ins Rollen*

und fingen an, sich langsam in Stimmung zu saufen.

Das Zimmer war recht geräumig, links und rechts neben der Tür standen zwei weißlackierte Eisenbetten, an den Wänden zwei wacklige Schränke, eine Kommode, ein Waschgestell. Über seinem Bett hatte Drápal die Fotografie einer amerikanischen Filmschauspielerin befestigt.

Anusch hatte weniger aufreizende Formen, aber was sie zu bieten hatte, war immer noch beachtlich und jedenfalls echt, davon konnte sich jeder Mann im Lager, der dazu Lust verspürte, überzeugen, wenn sie gerade bei guter Laune war. Sie trug einen roten Popelinerock und einen billigen weißen Pullover. Sie hatte lange blauschwarze Haare, die in offenen Strähnen bis weit über ihre Schultern herabhingen, einen großen, sinnlichen Mund mit dicken, purpurrot gefärbten Lippen, kastanienbraune, leicht vorquellende Augen und einen Silberblick, von dem Drápal behauptete, er sei kolossal aufregend. Sie behauptete, achtundzwanzig zu sein und aus Budapest zu kommen, aber es war beides nicht wahr. Sie war sechsunddreißig und sah um keinen Tag jünger aus. Sie stammte aus Sopron an der österreichischen Grenze und war die Geliebte eines Menschenschmugglers gewesen, der für fünfhundert Dollar pro Kopf Flüchtlinge durch die Minensperren gelotst und über die Grenze gebracht hatte. Als er verschütt ging, wurde ihr der ungarische Boden unter den Füßen heiß und sie floh. Sie war haltlos, untreu und unzuverlässig und zu keiner vernünftigen Arbeit zu verwenden. Sie landete im Lager, und hier lebte sie in den Tag, wunschlos, ohne Hoffnung, fast nie nüchtern und wartete auf nichts.

Mirko, der Kroate, ein ungeschlachter blonder Bauer, war als Landarbeiter während des Krieges nach Deutschland gekommen und hier hängengeblieben. Seither hatte er ein paar Jahre in Gefängnissen und Zuchthäusern abgesessen, war ein Raufbold und Messerheld und kein Land der Erde wollte ihn aufnehmen wegen seiner Vorstrafen. Er hatte ein klobiges Gesicht mit wuchtigen Backenknochen und kleinen, dicht beieinanderstehenden blauen Knopfaugen. Er trug ein rotes Flanellhemd und ein verschwitztes gelbes Halstuch.

Die drei hockten um den Tisch, tranken Slibowitz aus Wassergläsern und draußen fiel grau und eintönig der Regen. Der Mann mit der Narbe stand regungslos am Fenster und starrte hinaus.

Da keiner der drei die Muttersprache des andern genügend verstand, sprachen sie Deusch, das sie alle einigermaßen erlernt hatten.

Der Kroate hatte heute einen Brief aus seiner Heimat bekommen, einen Brief seines Bruders. Er zog ihn aus seiner hinteren Hosentasche hervor. „Poststempel Klagenfurt", sagte er zu Drápal und deutete mit einem großen plumpen Finger auf den Poststempel. „Er hat ihn jemand mitgegeben, weißt du. Wegen Zensur."

„No und? Was schreibt er?"

„Nix is", sagte Mirko niedergeschlagen und zog den Brief aus dem zerknitterten Kuvert. „Soll ich vorlesen?"

Drápal nickte gleichgültig. „Aber langsam, sonst versteh ich nicht."

Der Tscheche konnte bei etwas Aufmerksamkeit das verwandte Kroatisch einigermaßen verstehen. Mirko begann den Brief vorzulesen.

Anusch saß gelangweilt da, dann glättete sie die Zeitung, in welche die Slibowitzflasche eingewickelt gewesen war, stützte den Kopf in die Hand und betrachtete lustlos die Bilder. Es war eine Ausgabe von JETZT, vierzehn Tage alt.

Mirkos Bruder schrieb, daß die Zeit immer noch nicht günstig sei für eine Rückkehr. Erst neulich sei wieder einer aus einem Nachbardorf, der vor zwei Monaten aus Deutschland zurückgekommen war, von der Polizei geholt worden und seither nicht wieder nach Hause gekommen. Mirko möge noch Geduld haben, in zwei, drei Jahren werde sich sicher einiges geändert haben. Die Eltern seien wohlauf — und so weiter.

Mirko ließ den Brief sinken und steckte ihn mit seinen unbeholfenen Fingern wieder in den Umschlag.

„Warten, warten, immer warten", sagte er verdrossen.

„Nicht einmal Tito will so eine dicke, blöde Stück Fleisch wie du haben", sagte Drápal und goß abermals Slibowitz in die Gläser. „Geh und häng dich auf, in Hölle brauchst kein Einreisevisum."

Der Kroate saß vorgeneigt und starrte finster auf seine verschränkten Hände, in denen er den zusammengerollten Brief hielt.

So macht man es:

Morgens nach dem Waschen ODO-RO-NO in die Achselhöhlen sprühen. Das hält den ganzen Tag über frisch. ODO-RO-NO wurde von einem Arzt entwickelt und ist der Haut absolut zuträglich. Die tägliche Körperpflege mit ODO-RO-NO kostet etwa zwei Pfennige - eine kleine Ausgabe von großer Bedeutung.

ODO-RO-NO gibt Sicherheit und Wohlbefinden. Noch mehr: Weil ODO-RO-NO von Schweiß befreit, werden Wäsche und Kleidung geschont.

ODO-RO-NO flüssig und als Creme - die beiden in der ganzen Welt beliebtesten Anwendungsformen

„Zweitausend Mark", sagte er. „Wenn ich hab zweitausend Mark, krieg ich prima Paß mit alle Papiere und geh nach Venezuela. Herrgott", er schlug plötzlich die Faust auf den Tisch, daß die Gläser klirrten. „Zweitausend Mark! Ist kein Geld!" Er schrie: „Aber haben, haben!"

„Kusch", sagte die Ungarin, ohne von ihrer Zeitung aufzublicken.

„Wenn ich hab zweitausend Mark", sagte Drápal und lehnte sich behaglich zurück, „ich pfeif auf Venezuela, ich kauf mir prima graue Fresko-Anzug und gelbe Schuh mit weiße Ledereinsatz und geh mit meine kleine Anuschka in feinste Hotel von Hamburg und dann —" er schnellte vor und schlug mit seiner sehnigen Hand auf Anuschs Oberschenkel — „sakra, dann sollst einmal sehen, was ein Kavalier ist! Kannst Sekt saufen und Kaviar fressen bis dir Bauch platzt! No, was sagst, Darling? Möcht dir passen, was?"

Sie lag halb über den Tisch gefläzt, das Gesicht in die Hand gestützt. Die langen Haarsträhnen fielen über ihre Stirn und ringelten sich auf dem Zeitungsblatt. Sie hob das Knie und stieß Drápals Hand von sich fort. „Idiot", sagte sie wegwerfend. „Von so eine böhmische Krautstampfer werde ich lernen, was ein Kavalier ist. In Budapest, ich habe mehr Sekt getrunken und Kaviar gegessen wie du in deinem ganzen Leben gesehen hast."

„So? Hast du? Wo?" fragte er und lachte.

Er blickte auf Mirko, der mit etwas Spätzündung wiehernd auflachte und den Kopf zu Anusch wandte.

Sie hob langsam die etwas schweren Lider und sah Drápal mit ihrem Silberblick an. Eine senkrechte Falte stand zwischen ihren dicken schwarzen Brauen, sie preßte die Lippen aufeinander und an ihrem Hals traten zwei Sehnen hervor. Noch saß sie unverändert still und rührte sich nicht, aber es sah ganz so aus, als würde es im nächsten Augenblick Wirbel geben.

„Komm, sei brav", sagte Drápal schnell. „War nur eine blöde Witz." Er streckte die Hand aus und fuhr ihr versöhnlich übers Haar. „Bist eine königlich ungarische Gräfin und noch ganz Jungfrau, wir wissen."

Sie zuckte unwillig mit dem Kopf weg und strich sich das Haar aus der Stirn. Plötzlich verfiel ihr Gesicht und bekam einen Ausdruck völliger Leere. Sie starrte abwesend vor sich hin, als hätte sie irgend etwas wie ein Hauch von Elend und Erniedrigung angeweht, dem sie nachspüren und auf den Grund gehen müßte, doch sie brachte die Kraft nicht mehr auf und ihre halbgeahnten Empfindungen verloren sich im Nichts. Sie starrte noch eine Weile stumpfsinnig auf die Tischdecke, dann griff sie nach dem Glas und goß den Slivowitz wie Wasser hinunter.

„Gib Zigarette", sagte sie zu Drápal, und er zog ein verschrumpftes Päckchen unversteuerter Camel hervor und reichte ihr Feuer. Sie machte ein paar gierige Züge, dann wendete sie die Zeitung um und vertiefte sich in die Lektüre der ersten Seite. Damit war der Zwischenfall für sie erledigt.

Am Fenster stand der Mann mit der Narbe unverändert und regungslos und blickte hinaus. Er konnte oft stundenlang so stehen und niemand wußte, was er dachte und was in ihm vorging und warum er da so stand. Man hatte sich daran gewöhnt und nahm keine Notiz von ihm.

Mirko begann mit Drápal darüber zu streiten, ob es mehr Kroaten oder Tschechen in der Welt gab, und da sie einmal im Streiten waren, blieben sie dabei und stritten weiter über Tito und Moskau und Eisenhower, und wie immer, wenn sie stritten, nannte Drápal Mirko zuletzt ein Schwein, weil er kein Partisan gewesen war, und der Kroate, dieser ungeschlachtete Koloß, begann fast zu weinen und erfand tausend Gründe und Ausreden für sein Versagen.

Die schwarze Anusch betrachtete die Fotografie des Marmara-Schmucks und dann schlug sie mit der flachen Hand auf das Zeitungsblatt.

„Großer Himmel", stöhnte sie bewundernd. „Eine Viertelmillion Mark. Das ist eine dicke Fisch. Warum du nicht einmal so was erwischen? Du kannst nur sitzen auf deine faule Hintern und hast nicht zwei Mark fünfzig in Taschel."

Drápal sah sie an. „Was ist?"

Dann las Anusch, mit dem Finger den Zeilen folgend, den Artikel vor. Die beiden Männern hörten interessiert zu, und anschließend entspann sich eine Debatte über Kocholl, den Einbrecher, der gefaßt worden war.

„So eine Viech", rief Drápal entrüstet und griff sich an den Kopf. „Geht zu Juwelier und will Schmuck verkaufen. Zu Juwelier! Wenn ich hab Schmuck, ich nehme Steinen hinaus und verkauf einzeln unter die Hand an Auswanderer, was schwarze Geld haben und nicht mitnehmen dürfen. Nicht? Is doch klar. Und so eine Trottel —" Er schüttelte den Kopf und konnte sich nicht fassen.

Die kriminalistischen Details interessierten Anusch wenig. Sie dachte an die funkelnden Diamanten. Sie legte die Hände in den Nacken, lehnte sich weit mit ihrem Stuhl zurück, bis er bedenklich schief auf zwei Beinen stand und sie sich nur noch mit der Fußspitze am Tischbein festhielt. „Ein Vier-tel-mil-li-on Mark", sagte sie träumerisch zur Decke empor. Sie räkelte sich wollüstig, und unter dem dünnen weißen Pullover zeichneten sich ihre spitzen festen Brüste ab. „Joj mamam, was könnt ich mir dafür alles kaufen ... Haus und Auto und viele Pelzmantel ... und Kleider ... Kleider von Paris ... und hundert Schuhe ... zweihundert Schuhe, italienische von Italien und ein Mann ... ein große starke Mann aus Ungarn, was Liebe versteht —"

Niemand hörte ihr zu.

Drápal hatte sich die Zeitung vorgenommen und las nochmals, den Kopf in beide Hände gestützt, langsam und aufmerksam Wort für Wort den Artikel.

Mirko saß da wie ein Klotz, den Kopf leicht zur Seite gewandt, und sein Blick glitt über Anuschs gestreckten Körper hin, über ihr unbestrumpftes Bein, mit dem sie sich am Tisch festhielt — ein braunes, rassiges, schwarzbehaartes Bein mit gespanntem Wadenmuskel — über ihre dünne Taille, über den prallsitzenden Pullover, und sein Mund stand ein wenig offen.

Plötzlich lehnte sich Drápal zurück, hob den Kopf und sagte zum Fenster hin, wo der Mann mit der Narbe stand: „He, Jorga!"

Der Mann hörte nicht und rührte sich nicht, und Drápal rief nochmals, jetzt laut und schallend: „Jorga —!"

Endlich drehte sich der Mann um. Er warf einen geringschätzigen Blick auf die Frau, dann sah er Drápal mit seinen kalten Augen an und fragte: „Was gibt's?"

„Du bist doch auch Rumäne, Jorga", sagte Drápal. „Kennst du einen Marmara?"

Jorga zog ein wenig die Brauen zusammen. „Was für einen Marmara?"

Er sprach nicht wie ein Ausländer deutsch, aber doch mit einer leichten mundartlichen Färbung.

„Fabrikant und Millionär", sagte Drápal und deutete auf die Zeitung vor sich. „Aus Rumänien."

Jorga schüttelte den Kopf: „Was für eine Fabrik hat er?"

„Farben und Lacke", sagte Drápal.

„Müßte ich eigentlich kennen." Jorga trat einen Schritt näher. „Wie heißt er? Marmara? Nein. Hat es nicht gegeben in Rumänien. Die Branche kenne ich zufällig."

„No siehst du", sagte Drápal. „Kannst dir ein Beispiel nehmen. Is Millionär geworden hier. Auch Rumäne. Und du?"

Jorga überhörte die dumme Bemerkung, zog Drápal die Zeitung unter den Händen fort, setzte sich auf den Bettrand und las den Artikel.

Der Tscheche sagte nachdenklich: „Alles nur Glück. So eine blöde Kerl hat Glück und bekommt eine Viertelmillion in Hand und dann er verpatzt alles und wird von Polizei geschnappt. Kocholl — was is überhaupt für eine Name, Kocholl? Deutsche?"

Die schwarze Anusch kehrte aus ihren Träumen zurück, ließ ihren Stuhl vorwärts fallen, bis er wieder auf allen vier Beinen stand, griff nach der Slivowitzflasche und sagte trocken: „No, was wird sein für eine Name? Wenn is blöde Kerl, kann nur sein Tscheche. Nicht?"

Drápal lachte und schlug ihr leicht mit dem Handrücken gegen die Wange. „Du, Paprikanudel, halt Maul."

Sie schnappte mit ihren kleinen scharfen Zähnen nach seiner Hand und biß ihn in den Handballen, doch er zog die Hand nicht zurück und sagte lächelnd: „Beiß nur, beiß, Luder, ich nix spüren."

Auf dem Bettrand saß Jorga. Er hatte den Artikel gelesen und auch das Nachwort, in dem von der Halskette die Rede war. Die Hand mit dem Zeitungsblatt hing schlaff hinunter, doch sein Gesicht war hart und gespannt. Mit geweiteten Augen, in denen ein eigentümliches Licht flackerte, blickte er starr vor sich hin. Seine schmalen Lippen bewegten sich unbewußt und er murmelte vor sich hin: „Hildegard Schaunburg ... das muß sie sein ..."

Ohne Besinnen *stürzen Hilde und Marmara in das Abenteuer. Es begann mit einem Kuß in der Marmara-Villa, dann leben sie nur noch füreinander. Für ihn verblaßt das düstere Geheimnis seines Lebens, für sie wird die lockende Kanadafahrt plötzlich unwichtig. — In dem Film, der nach dem Sternroman gedreht wird, spielen Hildegard Knef die Journalistin Hilde Garden, Ivan Desny den Marmara, Werner Hinz den düsteren Jorga und H. C. Blech den Tschechen Drápal*

Dann erhob er sich, ging zu der Kommode und nahm aus einer abgegriffenen und verbeulten Blechschachtel eine alte Rasierklinge. Damit schnitt er aus dem Zeitungskopf die Anschrift des Verlags und der Redaktion heraus und verwahrte den Ausschnitt sorgfältig in seiner Brieftasche aus schwarzem Wachstuch ...

*

Eine brütende Hitze lag über der Stadt. In der Redaktion von JETZT waren die grünen Rollvorhänge an den Fenstern herabgelassen, und in dem schläfrigen Halbdunkel schlichen die Redakteure mit verschwitzten Hemden in Zeitlupentempo umher und erledigten matt und lustlos die laufenden Routinearbeiten.

Es ging ungewohnt ruhig her in den sonst so lärmerfüllten Redaktionsräumen. Es roch nach frisch gebrühtem Kaffee, Zigaretten und den Parfüms der Sekretärinnen.

„Hallo, Hilde", rief Albin Haschka, der Chef der Lokalredaktion, mit seiner nasalen, affektierten Stimme, als er das Sekretariat betrat und Hilde hier wartend sitzen sah. „Sind Sie immer noch beim Journalismus oder haben Sie jetzt einen anderen Job?"

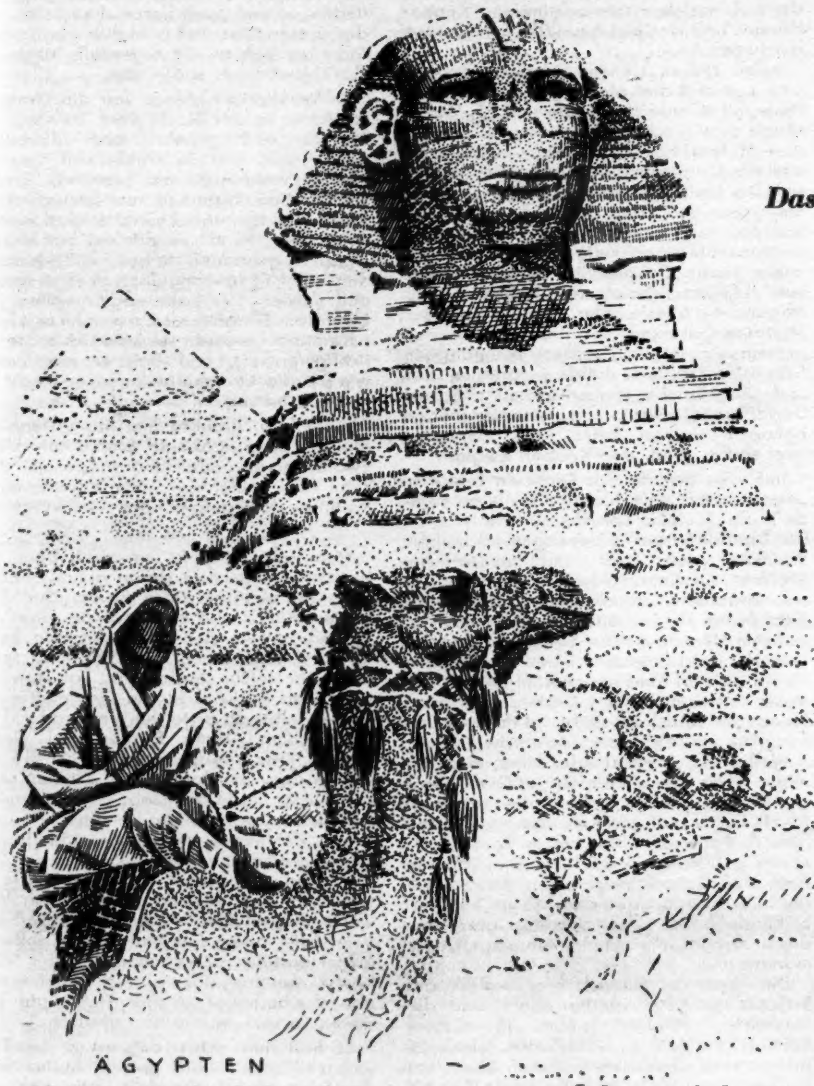
Er hatte ein schlaffes, blasiertes Schafsgesicht, hochmütige wasserblaue Augen und trug das aschfahle Haar nach amerikanischer Mode bürstenartig gestutzt.

„Was soll die geistreiche Bemerkung?" frage Hilde kühl. „Warum sollte ich einen anderen Job haben?"

Er lachte selbstgefällig, denn er befand sich in dem Glauben, witzig gewesen zu sein. Albin Haschka fand immer alles, was er sagte, witzig und treffsicher.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

0754



ÄGYPTEN

SPHINX BEI DEN PYRAMIDEN

ERSTANDEN WÄHREND DER 4. DYNASTIE UM 2600 V. CHR.

Der Welt ein Begriff —

Das unergründliche Geheimnis alter Meisterschöpfungen wird über Grenzen und Zeiten hinweg als Kostbarkeit gehütet.

In 25 Ländern — auch in ihrem Ursprungsland Ägypten — ist die LAURENS ·grün· als Krönung der echten ·Ägyptischen Cigarette· akkreditiert. — Das eigenwillige Fluidum der LAURENS — ihre seit 60 Jahren unverändert edle Mischungskomposition erwarben dieser internationalen Spitzencigarette 23 mal den begehrten Grand Prix. Damit nimmt die LAURENS einen Rang ein, den kaum eine andere Cigarette für sich beanspruchen kann.

LAURENS ·grün·
10 Pfg.

— die LAURENS hat Weltgeltung

Cadum-Seife desodoriert, verhütet Körpergeruch, bevor er beginnt

Cadum-Schönheitsseife hat jetzt noch eine Bereicherung ihrer guten Eigenschaften erfahren. Ihr wurde ein Wirkstoff hinzugefügt, der desodoriert und Körpergeruch verhütet, bevor er beginnen kann. Außerdem enthält Cadum-Schönheitsseife Lanolin, das die Haut pflegt und sie zart und geschmeidig erhält.

Machen Sie einen Versuch auf unsere Kosten!

Überzeugen Sie sich selbst. Kaufen Sie sich ein Stück Cadum-Seife. Gebrauchen Sie es regelmäßig mehrere Tage. Sollten Sie nicht restlos zufrieden sein, senden Sie das in Gebrauch genommene Stück zurück. Wir erstatten Ihnen Kaufpreis u. Porto.

Palmolive-Binder & Ketels G. m. b. H.
Hamburg-Billbrook

55 Pf.
Das große Stück **80 Pf.**

Cadum - die Seife
gepflegter Frauen

Dieses Beispiel zeigt es drastisch:
„Elasta" - unzerreißbar und elastisch!

Elasta
SP.

das dehnbare verschlußlose Uhrband der Firma **Fr. Speidel, Pforzheim.** Älteste Doublé-Fabrik Deutschlands.

GERHART HERMANN MOSTA

Unser Mitarbeiter berichtet in seiner Artikelserie über die Irrtümer der Kriminalgeschichte. Unschuldige Menschen fielen Justizmorden zum Opfer oder wurden jahrelang in Gefängnissen festgehalten, ihrer Ehre und ihrer Freiheit beraubt. Manchmal waren es Zufälle, oft aber auch der Leichtsinn wichtigtuerischer Zeugen, die sie zu Opfern der Justiz werden ließen. Im Folgenden wird das Schicksal des Knechtes Jakubowski geschildert. Er wurde hingerichtet, weil er angeblich zum Mörder an einem Kind wurde.

Der Fall Jakubowski

In einem der ärmsten Landstriche Deutschlands, in der Ratzeburger Heide, südöstlich von Lübeck, liegt die ärmste Siedlung dieser Gegend, das winzige Dorf Palingen. Am Dorfrand steht das ärmste Haus des Dorfes, der „Heidekaten", der von Allerärmsten bewohnt wird, die nicht einmal mehr Unterstützung bekommen: von der fünfköpfigen Familie Kreutzfeldt und der siebenköpfigen Familie Nogens; und von diesen beiden Familien ist wieder die Familie Nogens die ärmste. Denn der Vater Nogens ist gestorben, der älteste Sohn August arbeitet in einem weit entfernten Dorf als Knecht und tut nichts für seine Angehörigen, der zweite Sohn Wilhelm verbringt seine Tage meist im Zuchthaus und kann nichts für sie tun, und Mutter Nogens muß also zusehen, wie sie mit dem dritten Sohn Fritz, der sich meist herumtreibt, mit ihrer Tochter Ida, die zwei uneheliche Kinder hat, mit dem schwachsinnigen Knaben Hannes und der erst neunjährigen Gertrud durchkommt.

Allen sieben stehen als Kochraum nur eine zweimal drei Meter große, fensterlose Diele mit offener Herdstelle und als Wohnräume zwei niedrige Stuben von je dreimal drei Metern zur Verfügung — also zweieinhalb Quadratmeter Wohnraum je Person. Die Mutter Nogens muß tagüber arbeiten gehen und kann die Schar nicht überwachen, will es wohl auch gar nicht. Ihr einziges Interesse ist die Suche nach einem neuen Mann. So gesellt sich in der Hütte zum äußeren Schmutz der innere: August Nogens, der älteste Sohn, muß 1924 zu neun Monaten Gefängnis verurteilt werden, weil er sich an seiner jüngsten neunjährigen Schwester Gertrud sittlich vergangen hat, und die hübsche Ida entwickelt sich zum Dorfdirnchen: schon als Sechzehnjährige bekommt sie, im Jahre 1921, ihr erstes uneheliches Kind, den Knaben Ewald.

Indessen gerade das Dirnchen bringt in „den Schmutz und das Elend, die zu schildern die deutsche Sprache zu arm ist", wie der Oberlandjäger später sagen wird, einen Schimmer von Licht und menschlicher Wärme: der Knecht Josef Jakubowski, der sie zunächst nimmt wie jeder andere, verliebt sich in sie und liebt sie schließlich von ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Gemüte. Er ist Pole. Er erkennt den Knaben Ewald als sein Kind an, obwohl er nicht der Vater ist, er will sie heiraten, und seine Treue rührt Ida: auch sie bleibt ihm treu und schenkte ihm 1923 ein Töchterchen Anna.

Freilich ist es ein simples Herz, eine primitive Seele und ein einfältiges Gemüt, was dieser Liebhaber zu bieten hat — vom Materiellen ganz abgesehen, denn was zahlt man in Palingen schon einem Knecht, und einem polnischen noch dazu? Drei Monate nach der Geburt der kleinen Anna starb die hübsche Ida ganz plötzlich an Lungenentzündung — schwindsüchtig geworden durch Hunger und elende Unterkunft, wie man sagte.

Die Idylle im Schmutz war vorbei, der Schmutz herrschte wieder allein, und die verwaisten Kinder mußten in diesem Schmutz, mußten im Heidekaten leben: in Jakubowskis Knechtskämmerchen über dem Stall war kein Platz, er hatte wenig Zeit für sie, die Pferde gingen vor. Aber immer, wenn er Zeit hatte, ging er die paar hundert Meter hinüber zum Katen, und sobald die Kinder nur kriechen konnten, krochen sie hinüber zu ihm in den Stall. Er sah entsetzt, wie verhungert und verkommen sie waren, und beklagte sich ein übers andere Mal bei ihrem Vormund — er gab doch für sie fünfzehn Mark monatlich! Das sei eben zu wenig, sagte der Vormund; aber für Josef war es doch die Hälfte seines Knechtslohns; und so kam er auf den unglückseligen Gedanken, mit den Zahlungen ein wenig zurückzuhalten, um die Mutter Nogens dadurch zu besserer Versorgung der Kleinen zu zwingen. Das brachte ihm eine Ladung vor das Amtsgericht Schönberg ein, die er am 8. November 1924 erhielt, an einem Samstag; am Montag, dem 10. November, sollte er in Schönberg sein und erschien auch. Wieder beklagte er sich beim Gerichtsschreiber: die Kinder kämen um vor Schmutz, liefen in dieser kalten Jahreszeit noch barfuß, die Großmutter sei seit Samstag schon wieder verreist, der kleine Ewald sei Samstagabend sieben Uhr noch nicht zu Hause gewesen, am Sonntag hätten ein anderer Knecht und er den Jungen vergebens gesucht, und ob er jetzt gefunden und Großmutter Nogens von der Reise schon wieder zurück sei, wisse er nicht. Der Gerichtsschreiber tröstete ihn: sicher habe die Großmutter den Enkel mit auf die Reise genommen, sicher werde er beide jetzt vorfinden — und Josef verpflichtete sich, wieder anstandslos und pünktlich die fünfzehn Mark zu zahlen. So jedenfalls sagte der Gerichtsschreiber später aus.

In Wirklichkeit jedoch war die Großmutter schon in der Nacht vom Sonntag zum Montag zurückgekehrt, und Jakubowski wußte das; und in Wirklichkeit war der kleine Ewald nicht am Samstag, sondern erst am Sonntagabend zum letztenmal gesehen worden. Jakubowski freilich wandte später ein, es müsse sich um ein Mißverständnis gehandelt haben, erklärbar dadurch, daß er so mangelhaft deutsch spreche und verstehe: er habe sagen wollen, daß Ewald am Samstag *schon einmal* verschwunden gewesen sei (was sich später als richtig erwies), und daß er nicht wisse, *wann* die Großmutter in jener Nacht zurückgekehrt sei.

Aber man glaubte ihm nicht. Denn seit diesem Sonntagabend blieb der kleine Ewald verschwunden und wurde erst dreizehn Tage später von einem Jäger in einem Kaninchenloch aufgefunden — erwürgt.

•

Nein, man glaubte ihm nicht. Denn wer konnte ein Interesse daran gehabt haben, dies Kind zu töten? Doch nur der, der für es zahlen mußte, und der das, wie jene Vorladung bewies, nur zögernd getan hatte. Konnte, mußte eben die Vorladung selbst nicht der letzte Anstoß zur Tat gewesen sein? Und hatte nicht die Großmutter der Kinder selbst als erste den Verdacht auf ihn gelenkt, und dann Ewalds drei Onkel, August, Fritz und Hannes Nogens? Sie alle sagten dem Gendarmen, die Kleinen seien dem Vater „nicht aus Liebe" nachgelaufen, er selbst habe wiederholt erzählt, wie gern er der Zahlungen ledig wäre, und Hannes fügte noch hinzu, Jakubowski sei zu der Zeit, als Ewald verschwand, in der Heidekate erschienen und habe ihn unter einem Vorwand weggeschickt — gewiß, um mit seinem Opfer allein sein und die Tat unbeobachtet ausführen zu können. Und als Jakubowski nun noch dazu bestritt, am Sonntagabend überhaupt in der Heidekate gewesen zu sein, wurde er verhaftet.

Es half ihm nichts, daß er in der Zwischenzeit nach Ewald gesucht hatte, denn die Schar der Suchenden hatte sich getrennt, um die ganze Umgebung durchkämmen zu können, und zwar auf Jakubowskis Vorschlag — somit hatte er allein gesucht, und zwar in der Nähe des Kaninchenlochs, in welchem Ewalds Leiche nachher aufgefunden wurde — um so verdächtiger! Verdächtig auch die kühle, unberührte Haltung Josefs, der immer nur gleichgültig sagte: „Ich unschuldig. Ich nichts getan. Wozu viel reden?" Höchst verdächtig schließlich die Tatsache, daß er für die Tatzeit um sechs Uhr abends kein einwandfreies Alibi beibringen konnte, daß immerhin fünfzehn

Unschuldig verurteilt

Minuten blieben, während deren er vom Stall zum Katen und wieder zurück hätte gehen und inzwischen das Kind ermorden und verstecken können — das ergab sich aus dem Zeugnis seines Mitknechtes Blöcker.

Unter solchen Umständen hatte der zuständige Oberstaatsanwalt Müller in Neustrelitz bereits anderthalb Monate später seine Anklageschrift fertig, in der es hieß, Jakubowski, als bereits einmal wegen Diebstahls mit einem Monat Gefängnis vorbestrafter Mensch, sei „ein schlauer, durchtriebener und skrupelloser Mann, dem man einen Mord zutrauen kann", zumal „ein anderer als er als Täter überhaupt nicht in Frage kommt, denn welcher Dritte sollte sich an dem kleinen Jungen vergreifen?" Und bereits zwei Monate später fand die Hauptverhandlung statt — für Mecklenburg-Strelitz die erste Schwurgerichtsverhandlung nach Emmingers Justizreform überhaupt. Somit standen den drei Fachrichtern, unter ihnen dem als Persönlichkeit ungemein eindrucksvollen Vorsitzenden Landgerichtspräsident von Buchka, sechs kleinstädtische und dörfliche Schöffen gegenüber: vier Handwerksmeister und zwei Kleinbauern.

Die Verhandlung, die im winzigen Amtsgerichtssaal von Schönberg stattfindet, beginnt mit der Vernehmung des Angeklagten. Er bleibt wortkarg, er lächelt meist, er wiederholt nur immer sein eintöniges: „Ich unschuldig. Ich nichts getan. Wozu viel reden?" Fast alle Zeugen, die nicht dem Kreise um die Familie Nogens angehören, sagen sehr günstig für Jakubowski aus. Sein Arbeitgeber: „Ich traue ihm die Tat nicht zu. Er war zu dem kleinen Ewald sehr gut. Er war freundlich zu beiden Kleinen und spielte oft mit ihnen am Brunnen." Die Stallmagd Frieda, Jakubowskis Arbeitskollegin: „Er ist immer gut und freundlich zu den Kindern gewesen." Der Vormund der Kinder: „Er war stets bereit, seinen Verpflichtungen nachzukommen, wenn die Kleinen besser behandelt würden, und er hat Kleider und Schuhe für sie gekauft." Der Oberlandjäger: „Er wollte immer für Ewald sorgen." Der Justizoberinspektor: „Sein Eindruck war ein sehr ordentlicher, und er sagte mir, die Hälfte seines Monatslohnes würde er gern zahlen, wenn die Kinder nur besser behandelt würden." Ja, selbst die Großmutter Nogens: „V o r h e r habe ich's ihm nicht zugetraut, er war immer freundlich zu den Kindern . . ."

Aber was das Nachher betraf: da blieb die Familie Nogens fest. Nur Jakubowski habe sich ihnen gegenüber verdächtig gemacht, nur er könne es gewesen sein. Die belastenden Aussagen der Mutter Nogens bestätigte August, dessen belastende Aussagen Wilhelm, dessen belastende Aussagen Fritz Nogens. Und was Hannes Nogens betrifft, den Schwachsinnigen, so sagen die Akten: „Richtig ist es zwar, daß Hannes Nogens einen geistig zurückgebliebenen Eindruck macht. Allein das Gericht hat kein Bedenken, die von ihm bekundete Aussage, daß der Angeklagte zur Tatzeit bei ihm in der Heidekate gewesen sei und ihn weggeschickt habe, als richtig anzusehen. Denn diese Angabe hat seine Mutter und endlich auch die neunjährige Gertrud Nogens bestätigt, bezüglich deren festgestellt wird, daß sie trotz ihrer Jugend und trotz vielfacher Bedenken gegen die Glaubwürdigkeit jugendlicher Kinderaussagen ihre Aussagen so klar, bestimmt und unbeeinflußt von irgendwelchen sonst möglichen Einflüsterungen gemacht hat, daß sie zur Bekräftigung anderer Zeugenaussagen unbedenklich herangezogen werden kann."

Das Gericht erkannte auch die Aussage des Knechtes Blöcker an, die Jakubowski schwer belastete, indem sie sein Alibi zertrümmerte — obwohl diese Aussage von zwei beeidigten und unbescholtenen Zeugen bestritten wurde, und Blöcker stand keineswegs in gutem Ruf. Und — es erkannte den dramatischen Widerruf des August Nogens nicht an! Als der nämlich seine belastenden Aussagen beschwören sollte, brach er zusammen und widerrief sie samt und sonders, und der Vorsitzende pfiff ihn an: „Wenn Sie nicht ein Alibi hätten, würde ich sagen, Sie sind der Täter!" Aber das Alibi hatte August, er wollte zur Zeit der Tat auf seinem Arbeitsplatz im stundenweit entfernten Dorf gewesen sein — und so taucht dieser Widerruf in der Urteilsbegründung denn auch nicht auf.

Ja, und noch zwei Indizien gab es. Einmal hatte eine Frau zur vermuteten Tatzeit aus der Richtung des Heidekatens zwei kurz aufeinander folgende, jämmerliche Kinderaufschreie gehört, und „da es ganz selbstverständlich ist, daß ein Erdrosseln Schreie loslösen muß, muß weiter festgestellt werden, daß diese Schreie die Todesschreie des kleinen Ewald Nogens gewesen sind." Später stellte sich heraus, daß ein dreijähriges Kind, dem ein starker Mann den Hals zudrückt, eben nicht schreien kann, daß ein Schrei aus dem Heidekaten an der Stelle, wo sich die Zeugin befand, gar nicht hörbar gewesen wäre, und daß zur gleichen Zeit und in größerer Nähe ein anderes Kind zweimal geschrien hatte, weil es fror . . . aber wir wollen nicht vorgreifen!

Letztes Indiz: der Jäger, der die kleine Leiche fand, hatte Fußspuren entdeckt und aus ihnen geschlossen, daß dort „große Schritte gemacht sein müßten", woraus das Gericht wiederum schloß, „daß der Täter eiligen Schrittes gegangen ist." Später ergab sich, daß der Boden an der Fundstelle zehn Tage nach der Tat frisch geeggt, die Spur aber erst dreizehn Tage nach der Tat entdeckt worden — daß sie also erst nach dem Eggen geschaffen worden war! Aber wir wollen wiederum nicht vorgreifen.

Denn dem Gericht genügten damals die Indizien, über die es verfügte. Aus ihnen schloß es, daß Jakubowski keinen Totschlag, sondern einen kaltblütig vorbereiteten Mord begangen habe, und es verurteilte den Angeklagten am 26. März 1925, dem Antrage des Staatsanwalts folgend, zum Tode.

*

Eine Revision wird verworfen. Nun erst scheint der Verurteilte zu begreifen, daß er wirklich verurteilt bleiben könne. Er läßt sich im Gefängnis vorführen und berichtet von einem Gespräch, das er bald nach dem Mord mit dem Arbeiter Kreutzfeld geführt habe, der ja im gleichen Heidekaten wie die Familie Nogens wohnt und im ganzen Ort als „Schläger" bekannt ist. Kreutzfeldt habe ihm erzählt, wie der Knecht Blöcker den kleinen Ewald im Sumpf ertränkt habe, und zwar unter Mitwisserschaft Kreutzfeldts. Er, Jakubowski, habe das bisher nicht angegeben, weil er Kreutzfeldt schonen wollte, der drei Kinder zu ernähren hat, und weil er es für unmöglich gehalten habe, daß man ihn als Unschuldigen verurteilen könne.

Der Anwalt beantragt daraufhin sofort die Verhaftung Blöckers und Kreutzfeldts. Es stellt sich erstens heraus, daß Kreutzfeldt im ganzen Dorf herumgelaufen ist und erklärt hat, wer etwas gegen ihn sage, dem werde er die Knochen kaputtschlagen. Zweitens stellt sich heraus, daß jener Diebstahl von ein paar Brettern, um dessentwillen Jakubowski vor langem mit einem Monat Gefängnis bestraft worden war, in Wirklichkeit von Kreutzfeldt begangen worden ist: der einfältige Jakubowski hatte den „Freund" schon damals gedeckt und Tat und Strafe auf sich genommen. Und drittens findet man an der Stelle, wo nach Jakubowskis Aussage der kleine Ewald versenkt worden sein soll, Kreutzfeldts Notizbuch!

Trotzdem lehnt der Staatsanwalt die Verhaftung ab, da „keine Rede davon sein kann, daß die Genannten mit der Ermordung des Ewald Nogens etwas zu tun haben." Der Verteidiger legt Beschwerde ein: sie wird „aus rein formalen Gründen" verworfen.

Auf einen erneuten Wiederaufnahmeantrag hin läßt sich Landgerichtspräsident

UHU blend

das neue Schönheitsbad für alle Wäsche

Für nur 12½ Pfennig

Eine einzige UHU-blend Tablette genügt, um 20 l Spülwasser in ein Schönheitsbad zu verwandeln.

Mit UHU-blend schenken Sie dem Spülwasser Wunderkraft. Ihre weißeste Wäsche wird noch schöner erstrahlen; sie wird blendend weiß. Die Farben Ihrer Buntwäsche werden noch klarer und frischer leuchten, wie nie zuvor.

Machen Sie einmal den Taschentuchversuch

Greifen Sie nach dem Waschen ein beliebiges Taschentuch - weiß oder bunt - aus Ihrer Wäsche heraus. Zerdrücken Sie ein wenig von einer UHU-blend Tablette, und lösen Sie dies in einem Topf oder einer Kanne in heißem Wasser auf. Lassen Sie das Taschentuch etwa 10 Minuten in dieser Lösung liegen, und spülen Sie es dann mit der übrigen Wäsche, wie Sie es gewohnt sind. Nach dem Trocknen werden Sie an der Leine mühelos sofort dieses Taschentuch herausfinden, denn es ist weißer als die andere Wäsche, und hat es bunte Streifen, werden seine Farben noch frischer und klarer leuchten.

UHU blend

ist garantiert unschädlich

UHU-blend ist kein Bleichmittel und enthält weder Chlor noch andere schädigende Stoffe. UHU-blend ist gewebefreundlich, greift die Wäsche nicht an und ist daher für alle waschbaren Stoffe geeignet. UHU-blend verträgt sich mit allen gewöhnlichen Spülmitteln.

Bitte schicken Sie diesen Gutschein in einem Umschlag an das UHU-Werk, Abtlg. S, Bühl in Baden

Gutschein

Schicken Sie mir portofrei eine Gratisprobe UHU-blend für einen Versuch.

Name ______________________

Anschrift ______________________

UHU blend

Das neue Wäschewunder
in bewährter UHU-Qualität

UHU-WERK H. u. M. FISCHER BÜHL BADEN

flot macht Ihr Haar gefügig

bis in die Spitzen!

Jedes Haar ist Einflüssen ausgesetzt, die es schwer frisierbar machen. Nicht zuletzt ist es die Kopfwäsche, nach der das Haar fliegt und sich nicht fügen will. Hier hilft »flot«. Es sorgt dafür, daß sich Ihr Haar bis in die Spitzen wieder leicht formen läßt. Mit »flot« gibt es nach der Haarwäsche kein Zerren und Reißen mehr, spielend gleitet der Kamm hindurch. Und was besonders wichtig ist: »flot« hinterläßt im Haar keinerlei Fettspuren. Auch Ihr Friseur kennt die Vorzüge von »flot« und wird Sie gern mit dieser Frisier-Lotion von Schwarzkopf bedienen.

So wird »flot« angewandt: Immer wenn Ihr Haar nicht sitzen will, bürsten Sie es mit etwas »flot«. Nach der Kopfwäsche gibt eine »flot«-Spülung Ihrem Haar wieder Halt (1-2 Teelöffel »flot« auf 1 Glas Wasser). In jedem Fachgeschäft erhalten Sie »flot«. Eine Flasche für DM 1.35 reicht mehrere Monate.

HANS SCHWARZKOPF · HAMBURG

...DARAUF EINEN Dujardin

von Buchka dazu herbei, Kreutzfeldt und Blöcker wenigstens vernehmen zu lassen. Aber mit ihrer Erklärung, sie hätten mit der Sache nichts zu tun, begnügt er sich und verwirft auch den zweiten Antrag. Auf die nunmehr geäußerte Vermutung Jakubowskis, auch Fritz oder Hannes Nogens könnten mit im Spiele sein, läßt man sich gar nicht ein.

Im Gegenteil: als Jakubowski nun um Umwandlung der Todesstrafe in lebenslängliches Zuchthaus bittet, werden ihm gerade diese Angaben zum Verhängnis. Oberstaatsanwalt Müller widersetzt sich der Begnadigung und schreibt unter anderem: „Er empfindet keine Spur von Reue über seine grausige Tat und beschuldigt vor allem andere Personen grundlos, das Verbrechen begangen zu haben."

Und da nur einer der drei Fachrichter, die Jakubowski verurteilt haben, sich für eine Begnadigung einsetzt, die Geschworenen hierüber aber nicht zu befragen sind, lehnt auch das Ministerium von Mecklenburg-Strelitz die Begnadigung ab.

Trotzdem glaubt niemand, daß die Todesstrafe vollstreckt wird — denn es wäre die erste, die in Mecklenburg-Strelitz vollstreckt würde; und in ganz Deutschland richtet man Mörder, die nur auf Grund von Indizien verurteilt wurden, seit Jahrzehnten nicht mehr hin.

Nur in der Strafanstalt Strelitz-Alt, wo Jakubowski auf die Wende seines Schicksals wartet, merkt man, daß tatsächlich Vorbereitungen zur Hinrichtung getroffen werden. Zwar weiß man nicht, daß der Oberstaatsanwalt mit dem langjährigen Scharfrichter des Freistaates Preußen, einem Magdeburger Wäschereibesitzer, eine Vereinbarung dahin getroffen hat, daß der Herr Wäschereibesitzer die Hinrichtung gegen ein Honorar von fünfhundert Mark vollziehen wird. Über diesen Briefen steht das Kennwort: Geheim. Aber es kann nicht geheim bleiben, daß der Herr Staatsanwalt eine Anstaltsbesichtigung vornimmt, um jene „Vorbereitungen" zu prüfen.

Nun sind alle, die im Gefängnis mit Jakubowski in Berührung kommen, vom Anstaltsleiter über den Pfarrer und die Wärter bis zum letzten Mithäftling, von seiner Unschuld überzeugt.

Seine Wärter gehen sehr weit in dem Wunsche, ihm zu helfen. Eines Tages, als er mit anderen Häftlingen in die Scheune der Anstalt zur Arbeit geführt wird, sind plötzlich alle Aufseher verschwunden, und seine Mitgefangenen sagen: „Schnell! Lauf! Mach, daß du fortkommst!" Aber er erwidert: „Ich nix getan, ich nix fortlaufen!" Und er bleibt!

Seine letzte Nacht, die Nacht zum 15. Februar 1926, kommt heran. Er verbringt sie mit dem katholischen Pfarrer. Die beiden beten zusammen, dann schlafen sie ein kurzes Weilchen, dann äußert Jakubowski seinen letzten Wunsch: er will keine Henkersmahlzeit, er will nur seine kleine Tochter, die Anni, noch einmal sehen. Der Wunsch wird abgelehnt. Da bittet er, in seinem besten Anzug hingerichtet zu werden ...

Als sie ihn holen, spricht er seine letzten Worte: „Herr Pfarrer, soll ich jetzt nicht doch noch einmal den Herrn Staatsanwalt fragen, weswegen ich nun eigentlich hingerichtet werde?" Er fragt es auf polnisch, und der Geistliche antwortet auf polnisch: „Das würde ich nicht tun, Jakubowski! Das macht keinen guten Eindruck; man hat Ihnen so oft gesagt, daß Sie wegen Mordes hingerichtet werden; wenn Sie jetzt nun noch einmal diese Frage an den Herrn Staatsanwalt richten, dann sieht das frech aus." Und dann Jakubowski, ergeben: „Dann werde ich es nicht tun."

Was weiter geschah, möge ein Augenzeuge schildern:

„Als ich den Abend zuvor, es war ein Sonntag, nach Hause kam, fand ich die Ladung vor, am nächsten Morgen bei der Hinrichtung des Landarbeiters Josef Jakubowski in der Strafanstalt Strelitz-Alt als Zeuge zugegen zu sein. Ich hatte vorher nie von Jakubowski gehört. In der Ladung stand, ich dürfe mit niemandem über die bevorstehende Hinrichtung sprechen. Man fürchtete wohl einen Befreiungsversuch.

Es begann gerade zu dämmern, als ich vor dem Gefängnis eintraf. Ein Wächter führte mich in den hinteren Hof, einen schmalen, langgestreckten Zuchthaushof, der mit hohen, kahlen Mauern umgeben ist.

Ein kleiner Tisch war etwas seitlich aufgestellt worden. Hinter dem Tisch standen Landgerichtspräsident von Buchka und die beiden anderen Richter, daneben Staatsanwalt Müller. Wir Zeugen, zwischen uns ein paar Kriminalbeamte, standen etwas abseits davon, im hinteren Teil des Hofes. Auf der anderen Seite sah ich vier Männer stehen: an dem Frack und der weißen Weste des einen erkannte ich, daß es der Scharfrichter und seine Gehilfen waren.

Wir standen frierend und flüsternd. Einer der Kriminalbeamten teilte mir den Grund der Hinrichtung mit: Kindesmord ... unter erschwerenden Umständen ... deshalb ist die Begnadigung abgelehnt worden ...

Es war ein bedrückendes Bild: der halbdunkle Hof im Morgengrauen eines kalten Februartages, die feierlichen Talare der Richter, die Zylinderhüte der Zeugen, die drei Gehilfen des Scharfrichters im Gehrock und den steifen, schwarzen Hut auf dem Kopf, zwischen ihnen durchschimmernd die weiße Weste des Scharfrichters selber, — und die Mappe, die neben ihm stand, in der man das grausame Beil vermutete, das bald sein Werk tun sollte, und dann der Richtblock mit dem sargförmigen Korb davor, der das gefällte Haupt aufnehmen sollte ... ich mußte mit mir kämpfen, um nicht jetzt noch fortzulaufen ...

Etwa eine Viertelstunde standen wir so. Es wurde allmählich heller, aber dadurch beinahe noch schauerlicher als vorher.

Plötzlich unterbricht eine schroffe Stimme die Stille. Es ist der Staatsanwalt Müller, der sich an den Gefängnisdirektor gewandt hat. Ich glaube, daß ich dieses Gespräch wörtlich in der Erinnerung habe. Es war etwa so:

Staatsanwalt Müller: „Wo bleibt denn der Deliquent?"

Gefängnisdirektor: „Der Geistliche ist bei ihm. Er empfängt gerade die letzte kirchliche Tröstung."

Staatsanwalt Müller: „Darauf können wir nicht warten."

Der Gefängnisdirektor verließ den Hof durch die Türe, die in das innere Gefängnis führt, und bald darauf kam Jakubowski. Eine Sekunde lang war Jakubowski in der Türe stehengeblieben. Dann sah er den Geistlichen an und ließ sich in ruhigem Schritt bis vor den Richtertisch führen. Sein Gesicht, wie er da stand, konnte ich nicht mehr sehen. Ich bemerkte nur, daß sein Hals frei war und daß er Kniehosen und Gamaschen trug.

Inzwischen verliest der Staatsanwalt bereits das Urteil. Dann die Bestätigung des Staatsministeriums, und dann kommen mit harter, unbewegter Stimme die letzten Worte: ‚Hiermit übergebe ich Sie dem Nachrichter.'

Die Wärter treten näher an Jakubowski heran, er hebt etwas den Kopf, als ob er noch sprechen wollte, dann wendet er sich um — ich bemerkte nicht, ob ihn jemand führte oder ob er von selber ging, es waren vom Richtertisch zum Richterblock nur sechs oder sieben Schritte, und alles dauerte nur Sekunden. Dann stand er, umringt von den drei Gehilfen des Scharfrichters, dicht am Richtblock, mit dem Gesicht zu uns Zeugen gekehrt, aber er schien uns nicht zu sehen, er sah über uns hinweg, ins Weite hinein, vielleicht in den Himmel hinauf, mit einem so tiefen, traurigen Blick — ich kann diesen Blick nicht beschreiben, ich weiß nicht, wie ich das ausdrücken soll. Aber ich habe diesen Blick niemals vergessen können, es war etwas unsagbar Schreckliches, ich werde bis zu meinem letzten Tage immer wieder an diesen Blick denken müssen.

Ich glaube, daß Jakubowski, wie er so vor dem Richtblock stand, ganz zuletzt den Mund geöffnet hat. Aber ob er etwas gesagt hat, weiß ich nicht, ich habe nichts hören können. Es ging so furchtbar schnell, schon lag sein Kopf auf dem Richtblock. Ich habe mich in diesem Moment schnell umgewandt, ich konnte nicht mehr. Aber fast im gleichen Augenblick hörte ich ein Knirschen und wußte, daß alles vorbei war. Als ich mich umkehrte, sah ich, wie die Gehilfen des Scharfrichters sich an dem Korb zu schaffen machten, und dann sah ich, eine schreckliche Sekunde lang, den blutenden Rumpf, der keinen Kopf mehr hatte.

Zu Hause war das erste Wort, das ich meiner Frau sagte, daß ich das Gefühl habe, als ob der Hingerichtete unschuldig gewesen sei. Ich hatte dieses Gefühl bei dem letzten Blick Jakubowskis. Es war nicht der Blick eines Schuldigen. Aber ich habe erst viel später erfahren, daß an der Schuld Jakubowskis wirkliche Zweifel bestünden.

Später hörte ich übrigens von einem Gerichtsbeamten, daß Staatsanwalt Müller dem Scharfrichter ein Anerkennungsschreiben wegen des glatten Vollzugs der Hinrichtung geschickt haben soll."

Soweit der Augenzeuge. Der Gerichtsbeamte hatte recht gehabt: das Anerkennungsschreiben liegt bei den Akten.

*

Es kam zu der grotesken und wohl einmaligen Situation, daß der Fall erst wieder ins Rollen gebracht wurde durch eine Zeitungsnotiz, die — eine Ente war. Nach fast zwei Jahren nämlich, am 3. Januar 1928, meldete ein Lübecker Blatt, die Großmutter Nogens habe auf dem Sterbebette

HEXEREIEN

VERHEXT

gestanden, sie sei die Mörderin. Ob nun die Nachricht ein zufälliger oder ein lancierter Irrtum war — jedenfalls war sie restlos falsch. Die Großmutter Nogens erfreute sich bester Gesundheit und hatte sogar wieder geheiratet, und sie hatte nie daran gedacht, sich zu dem Mord zu bekennen. Aber nun zeigte sich, wie dünn und fadenscheinig der Beweis gegen Jakubowski gewesen war: zugleich mit dem Dementi brachte jetzt fast die gesamte deutsche Presse Kritiken dieses Urteils, und die Aufregung wurde so groß, daß sich das Ministerium gezwungen sah, eine neue Untersuchung des Falles anzuordnen. Der Leiter des mecklenburgischen Kriminalamts, Regierungsrat Steuding, wurde damit beauftragt, und man gab ihm den berühmten Kriminalisten Professor von Hentig zum wissenschaftlichen Mitarbeiter. Und damit nahmen sich zum erstenmal geschulte Kriminalisten der Sache des Toten an.

Steuding und Hentig begannen mit Nachforschungen über die Familie Nogens. Binnen kurzem stellte sich heraus, daß in den letzten Jahren drei verdächtige Todesfälle in dieser Familie vorgekommen waren: der Vater Nogens wurde tot aus dem Wasser gezogen, seine Frau hatte ihn in den Selbstmord getrieben — zumindest, wenn sie ihn nicht gar ins Wasser gestoßen hatte. Auch der Tod der hübschen Ida war verdächtig plötzlich eingetreten und nie aufgeklärt worden. Ein weiteres Kind war durch Verbrennung „verunglückt". Frau Nogens galt als „sittlich verkommen". Zeugen sagten ihr geschlechtlichen Umgang mit ihren erwachsenen Söhnen nach. Sie war als männertoll bekannt. August Nogens, der älteste Sohn, war nicht nur, wie schon bekannt, des Umgangs mit seiner Schwester Gertrud wegen bestraft worden, er hatte auch Beziehungen zu seiner Schwester Ida eingestanden, er war des Umgangs mit der Mutter verdächtig und befand sich vor allem, wie ihm nun nachgewiesen werden konnte, am Tage der Tat nicht an seiner Arbeitsstelle im weit entfernten Dorfe, sondern im Heidekaten zu Palingen!

Wilhelm Nogens, der Zweitälteste, erwies sich als zehnmal vorbestraft, zuletzt mit zweieinhalb Jahren Zuchthaus. Fritz, der dritte, war sofort nach der Tat aus Palingen verschwunden, hatte sich unter dem Spitznamen „Staketen-Ede" seither in Lübeck herumgetrieben und war bei der dortigen Polizei wegen unsittlichen Umgangs mit Kindern angezeigt.

Hannes aber, der jüngste, dessen Aussage, Jakubowski sei im Heidkaten gewesen und habe ihn von dort weggeschickt, das Gericht als so wesentlich und so glaubwürdig betrachtet hatte — dieser Hannes war kurze Zeit nach dem Urteil in der Irrenanstalt Domjüch als „epileptischer Idiot" in totaler Verblödung gestorben, und der große Psychiater Aschaffenburg hatte seine Aussage für absolut wertlos erklärt.

Und alle diese, doch von vornherein der Mittäterschaft verdächtigen Gestalten hatte man im Jakubowski-Prozeß als Zeugen vernommen und bis auf Hannes sogar vereidigt, und auf ihren Aussagen basierte im wesentlichen das Todesurteil! Mit ihnen waren Kreutzfeldt und Blöcker befreundet, und Blöcker zählte zu den Liebhabern der Mutter Nogens . . .

Nach der Hinrichtung Jakubowskis aber hatten Frau Nogens, August Nogens und Fritz Nogens nicht weniger als dreiundzwanzig Zeugen gegenüber erklärt, Jakubowski sei unschuldig, man wisse, wer es gewesen sei, könne es aber nicht sagen — und nur August hatte einmal Blöcker als den Täter bezeichnet.

Als man die Verdächtigen vernahm, erlitt Kreutzfeldt einen weinerlichen Zusammenbruch, sagte aber nichts aus. Frau Nogens blieb fest, kalt und stritt alles ab. August Nogens hingegen und Blöcker gaben plötzlich zu, Jakubowski zu Unrecht verdächtigt und Meineide geschworen zu haben. Sie räumten ein, an dem Mord beteiligt gewesen zu sein, und stritten sich nur noch darüber, wer der Anstifter und wer der eigentliche Täter gewesen war. Daraufhin wurden Kreutzfeldt, Blöcker und August Nogens festgenommen. Das war am 9. Mai 1928, kaum acht Tage nach dem Beginn der erneuten Untersuchung. Am 10. Mai mußten sie dem Gesetze nach der Justiz übergeben werden — also dem Oberstaatsanwalt Dr. Müller.

Und dieser Oberstaatsanwalt Dr. Müller, der die Todesstrafe beantragt und sich der Begnadigung widersetzt hatte, begab sich am 13. Mai, vom Gerichtsschreiber begleitet, zu den Verhafteten ins Gefängnis — und als er nach einigen Stunden wieder herauskam, hatte er den Widerruf der beiden Geständnisse in der Hand! Am 14. Mai entließ er die drei, und am 19. Mai teilte er der Presse mit:

„Die Ermittlungen haben darüber, daß Jakubowski unschuldig verurteilt ist und daß die drei Verhafteten mit dem Morde etwas zu tun haben, nichts ergeben. Bezüglich des angeblichen Meineids liegt gegen Nogens und Kreutzfeldt nichts und gegen Blöcker ein ganz entfernter, voraussichtlich in sich zusammenfallender Verdacht vor."

Nun, es gelang ihm nicht, die Wiederaufnahme der Untersuchung und dann auch des Verfahrens zu verhindern, wenn auch erst nach langer Pause: der Ruf der Öffentlichkeit nach Aufklärung war allzu laut, und das Reichsgericht befahl sie an.

In zwei Schwurgerichtsverhandlungen wurden verurteilt:

August Nogens wegen Mordes zur Todesstrafe und wegen Meineids zu anderthalb Jahren Zuchthaus;

Fritz Nogens wegen Beihilfe zum Morde und wegen Meineids zu vier Jahren und einem Monat Gefängnis;

Blöcker wegen Meineids zu anderthalb Jahren Zuchthaus.

Frau Nogens wegen Beihilfe zum Mord und wegen Meineides zu neun Jahren Zuchthaus.

*

Übrigens sprach man den Toten nicht frei. In der mündlichen Urteilsbegründung heißt es vielmehr, daß Jakubowski schwer belastet und der Tat dringend verdächtig scheine, daß er aber auf keinen Fall der alleinige Täter gewesen ist und daß sich beim Gericht gewisse Zweifel an seiner Schuld geregt haben.

Was war geschehen?

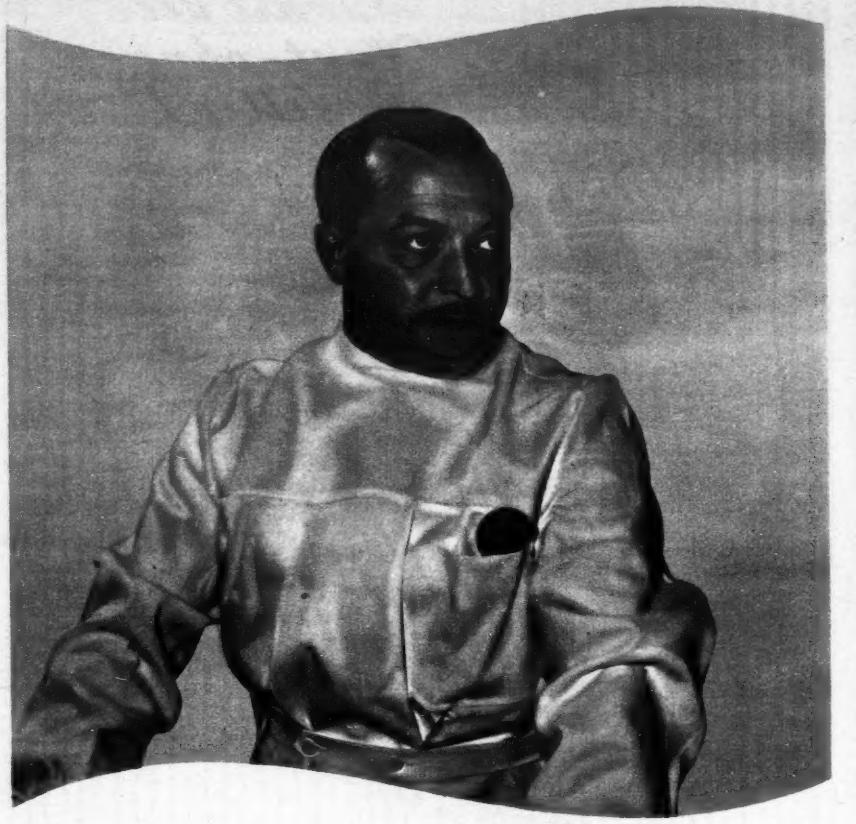
Etwas höchst Einfaches:

Von dem Zeitpunkt an, da Oberstaatsanwalt Müller aus der Zelle den Verhafteten den Widerruf ihrer Geständnisse mitgebracht hatte, hatten sie ihre Aussagen entscheidend geändert. Nur Blöcker war sofort nach der Entlassung zu Jakubowskis Anwalt gegangen und hatte erklärt, er widerrufe den Widerruf seines Geständnisses und bleibe nun dabei, daß er einen Meineid geleistet habe; sein Gewissen zwinge ihn dazu, denn Jakubowski sei unschuldig. August Nogens, Fritz Nogens und ihre Mutter aber hatten in ihrer Verhandlung behauptet, nicht sie selbst, nicht Blöcker und nicht Kreutzfeldt seien die Anstifter gewesen, sondern — Jakubowski! Denn Jakubowski war ja tot, er konnte nicht mehr widersprechen — und die Justiz konnte sagen, daß sie diesen Aussagen zwar mißtraue, daß sie aber nicht widerlegbar seien. Und mit dieser Konstruktion, die viele Juristen als „gleisnerisch" und viele Laien als „infamen Dreh" bezeichneten, war der Ehrenschild der strelitzschen Justiz, wenn nicht blank geputzt, so doch notdürftig geflickt; denn wenn auch diese Belastung des Toten wiederum ausschließlich auf Aussagen der Familie Nogens beruhte — man konnte rein formal der ersten Instanz wohl einen Irrtum in der Beweiswürdigung, nicht aber geradezu einen Justizmord nachweisen.

Noch bis in die ersten dreißiger Jahre hinein bemüht man sich immer und immer wieder um die Wiederaufnahme des Jakubowski-Prozesses, der nach und nach elf Gerichte, nämlich drei Schwurgerichte, dreimal das Reichsgericht, dreimal das Landgericht und zweimal das Oberlandesgericht beschäftigt hat — vergebens. Die Justiz besteht auf ihrem Schein.

IM NÄCHSTEN HEFT:
Die Justiz verlor den Kopf

„Waschen Sie sich täglich 30 x die Hände! . . ."



„In unserem Beruf ist das durchaus üblich", meinte der Facharzt Dr. G. aus W. „Daher sind spröde, trockene Hände bei uns Ärzten keine Seltenheit. Denn wir haben kaum Zeit, sie nach jedem Waschen einzucremen. In der Seife Fa begegnet mir zum ersten Mal eine neue Feinseife, die meine Haut auch wirklich rückfettend cremt. Jetzt sind meine Hände glatt wie seit Jahren nicht. Meiner Frau habe ich die Seife Fa natürlich auch empfohlen . . . aber nun müssen Sie mich entschuldigen. Meine Patienten warten — und ich muß mir noch die Hände waschen", schloß Dr. G. lächelnd.

In rund 2 qm Haut ist der Mensch gehüllt — deren gesunde Elastizität so wichtig für unser Wohlbefinden ist. Doch bleibt sie nur elastisch und jung, wenn wir sie pflegen.

Erinnern wir uns an den bekannten Ausspruch des Dr. Victor Bogomoletz, Paris: **„Wir sind so alt wie unsere Haut!"** Die Pflege mit der Seife Fa erleichtert der Haut die ständige Zellerneuerung. Denn ihre tiefgreifende Feinschaum-Massage fördert die raschere Durchblutung. Nur gesunde, gut durchblutete Haut bleibt jung. — Die Seife Fa aber enthält außerdem nährende und cremende Zusätze —

Die Seife Fa gibt der Haut den Schmelz der Jugend.

Verlangen Sie einfach:
die Seife Fa —
das handliche
große Stück für

85 Pf.

eine Feinseife neuen Stils!

Das Geschäft, in dem Sie Ihre Seife kaufen, gibt Ihnen gern eine Probe kostenlos. Oder schreiben Sie an die Dreiring-Werke KG., Krefeld. (Lesezirkel-Leser bitten wir, ihre Probe durch eine Postkarte anzufordern)

Gutschein für eine Gratisprobe „die Seife Fa" — ein neues Erzeugnis der DREIRING-WERKE KG · KREFELD Seifenhersteller seit 1771

805/13

Ein Bochumer machte das Rennen

ERGEBNIS DES KESSI - PREISAUSSCHREIBENS NR. 44

Diesmal haben sich sehr viele Leser an dem Preisausschreiben beteiligt und die Frage nach dem Schlager auch richtig beantwortet. Die Auflösung lautet: „Angelina." Wieder konnte nur das Los darüber entscheiden, wohin die ausgesetzten Preise gehen sollen.

DIE GLUCKLICHEN GEWINNER SIND:

1. Preis 300,— DM: Dr. Günther Gronwald, Bochum-Werne, Werner-Hell-Weg 357,

2. Preis 100,— DM: Frau Käthi Oehl, Mainz-Gonsenheim, Schulstraße 9,

3. Preis 50,— DM: Lieselotte Lovey, Hohenkirchen über Kassel 7.

30 PREISE ZU JE 10,— DM: Christa Roggenkamp, Braunschweig, Gliesmaroder Straße 34; Edith Waddey, Mönchen-Gladbach, Ückelhofer Straße 43; Olga Meiners, Karlsruhe, Kaiserstraße 12; Hans Mordt, Steinhagen Nr. 357 in Westf.; August König, Hamburg 19, Heußweg 72; Edith Simmel, Varel/Old., Moltkestr. 26; Christl Kunz, München 8, Metzstraße 16; W. Plentoh, Altena/Westf., Hegenscheiderweg 6c; Ursula Gläser, Frankfurt/Main-Nied, Im Grund 3; Ruth Wolfert, Frankenthal/Pfalz, Erzbergerstr. 18; Reimer Voss, Husum-Rödemis, Lagedeich 3; Karin Lange de la Camp, Hamburg 20, Hellwigstraße 158; Karl Grosch, Mainz, Adelungstraße 38 ptr.; Henny Burger, Emden, Nesserlander Straße 21; Carla Maste, Westig i. Westf., Altenaer Straße 28; Frau E. Stecher, Ratingen bei Düsseldorf, Bechemer Straße 24; Elis. Blum, Bernkastel/Mosel, Schwanenstraße 4; Martin Niemann, Berlin-Tempelhof, Hoeppnerstraße 48; Gerda Hatz, Düsseldorf, Kattowitzer Straße 3; Hildegard Kolle, Lockstedter Lager-Nord, Halle 22; Gertrud Wittmann, Berlin SO 36, Forsterstraße 52; Helma Bruns, Hannover, Feldstraße 7; Schwester Käthe Schneider, Karlsruhe, I. med. Klinik, Moltkestraße 14; Hildegard Jaeger, Kitzingen/M., Sulzfelder Straße 1a; Ingeburg Berusch, Ulm/Donau, Uni. Kuhberg 500c/63; Anna Hollweck, München 12, Kazmeirstraße 43; Rosemarie Walter, Witten-Annen, Harkortring 27; Frl. Annegret Buchholz, Dortmund-Loh, Niederhofer Kohlenweg 36; Frau Erna Allers, Bensberg-Refrath, Fasanenstraße 37; Dr. jur. Carl Pillmann, Detmold, 55er Straße 1.

Musik AUS ALLER WELT
SO OFT ES DIR GEFÄLLT

Lieferung nur durch den Fachhandel Farbprospekt 31 kostenlos vom Werk

Eine Revue am Broadway mit

Effektvoll serviert vom klingenden

Dual

**PLATTENSPIELER—
PLATTENWECHSLER**

DUAL · GEBR. STEIDINGER · ST. GEORGEN · SCHW.

Alles essen können
— mit Maßen natürlich, aber ohne zu hungern —
und doch schlank
werden und bleiben durch Schlankheitskörnchen-Heumann. Neun Punkte sprechen für dieses deutsche Spitzenpräparat:

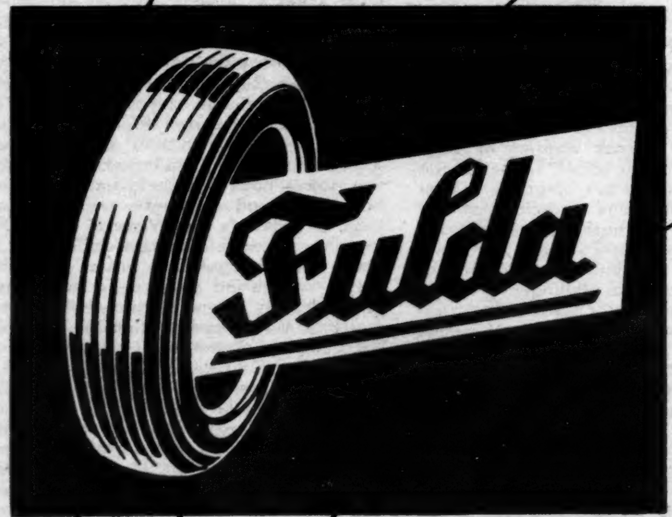
1. Ein HEUMANN-Mittel mit dem besonderen Vertrauensfaktor.
2. Ein eigens für diesen Zweck entwickeltes Spezialpräparat.
3. Rascher Durchgang der Speisen: gute laxative Wirkung.
4. Abbau der Fettdepots durch gesteigerte Drüsentätigkeit.
5. Ausschwemmung überflüssigen Wassers: Diurese.
6. Kein Fasten, keine anstrengende Gymnastik.
7. Leichtes Einnehmen, individuelles Dosieren durch Körnchenform.
8. Eine Packung enthält die beachtliche Menge von 120 g.
9. Eine wirklich vielseitige Zusammensetzung garantiert eine vielseitige Wirkung, die über das Maß eines Abführmittels weit hinausgeht.

2255

Schlankheitskörnchen HEUMANN

sind nur in Apotheken erhältlich. Kurpackg. DM 3.40

HEUMANN Heilmittel



DAS MARKENZEICHEN
FÜR QUALITÄTSBEREIFUNG

GUMMIWERKE FULDA K.G.a.A. · FULDA

GEWINNE MIT Kessi

BEDINGUNGEN:

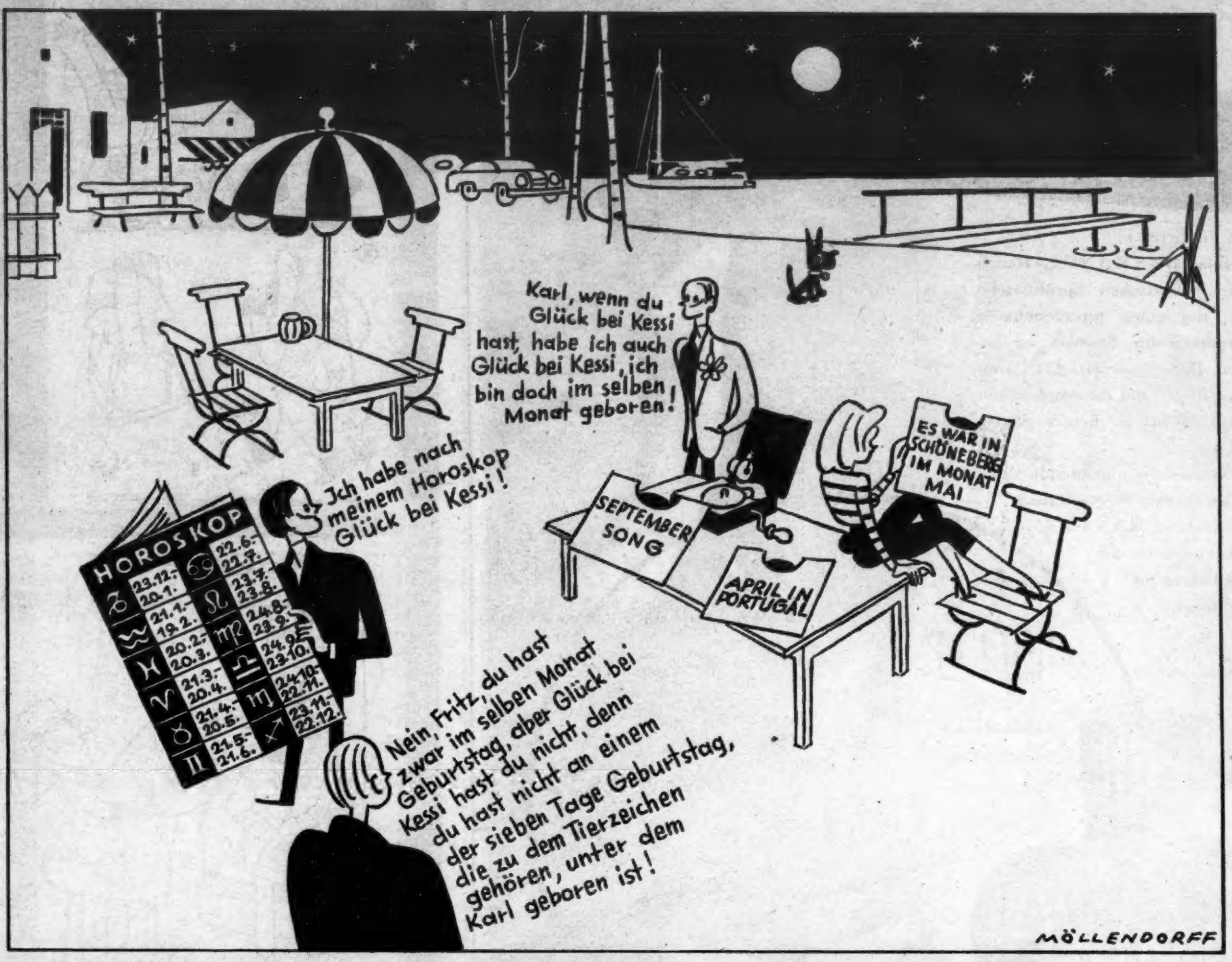
1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag u. Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an den Stern, Hamburg 1, Curienstraße 1. Fügen Sie den Vermerk „Kessi-Preisausschreiben Nr. 47" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 47. Preisausschreiben ist der 21. Juli 1954. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost. Gehen weniger zutreffende Lösungen ein, als Preise vorgesehen sind, so werden die nicht vergebenen Preise in der darauffolgenden Woche mit verteilt.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

DER 1. PREIS:

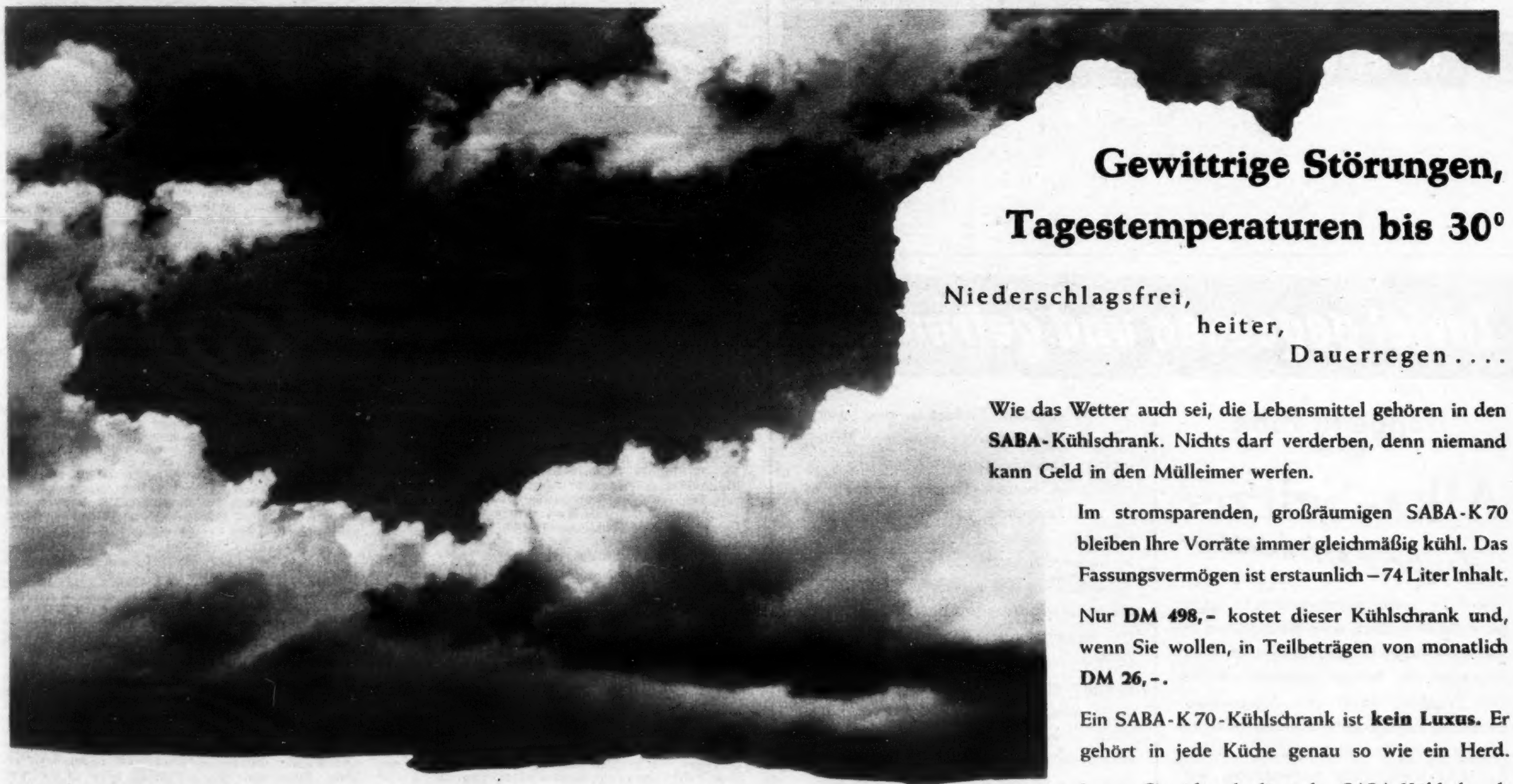
300,— DM

Außerdem setzen Verlag und Redaktion des Stern für die Gewinner des 47. Kessi-Preisausschreibens noch folgende Barpreise aus:

2. Preis	DM 100,—
3. Preis	DM 50,—
und 30 Preise	je DM 10,—



Kessi-Preisfrage Nr. 47: Welcher von den drei Schlagern nennt den Geburtsmonat des Herrn, der bei Kessi Glück haben soll?



Gewittrige Störungen,
Tagestemperaturen bis 30°

Niederschlagsfrei,
heiter,
Dauerregen ....

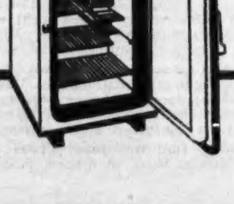
Wie das Wetter auch sei, die Lebensmittel gehören in den **SABA**-Kühlschrank. Nichts darf verderben, denn niemand kann Geld in den Mülleimer werfen.

Im stromsparenden, großräumigen SABA-K 70 bleiben Ihre Vorräte immer gleichmäßig kühl. Das Fassungsvermögen ist erstaunlich – 74 Liter Inhalt.

Nur **DM 498,-** kostet dieser Kühlschrank und, wenn Sie wollen, in Teilbeträgen von monatlich **DM 26,-**.

Ein SABA-K 70-Kühlschrank ist **kein Luxus.** Er gehört in jede Küche genau so wie ein Herd.

Lassen Sie sich unbedingt den SABA-Kühlschrank im Fachgeschäft zeigen.



SABA-K 70
74 Liter

SABA

SABA — SCHWARZWÄLDER QUALITÄTSARBEIT

DESMANOL

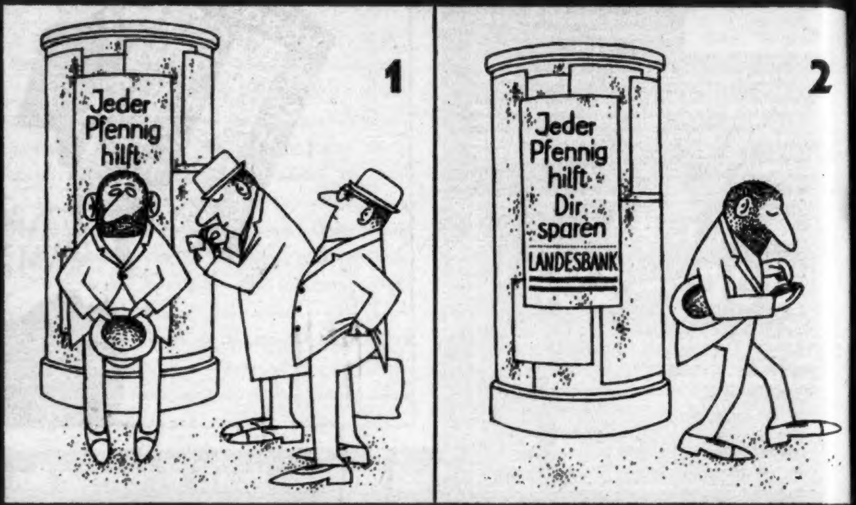
Es ist so leicht:
ein feiner DESMANOL-Hauch aus der elastischen Sprühflasche genügt, um einen unangenehmen Körpergeruch für Stunden zu beseitigen. Dabei werden die Poren nicht verstopft und die natürlichen Hautfunktionen in keiner Weise behindert.
Durch seine desodorierende Wirkung und dezente Parfümierung vermittelt DESMANOL eine Atmosphäre des Wohlbefindens und Gepflegtseins.

★ **NEU** in der türkis-blauen, praktischen Sprühflasche

DM 2.75

DESMANOL löst das Problem am einfachsten.

UNSERER ZEICHNER:
CANZLER · BERTHEAU
TETSU · SPOHR · MARKUS



Zuviel gegessen und getrunken

Doppelte Hilfe durch

Alka-Seltzer

doppelt wirksam

Wenn Sie zuviel gegessen und zu wenig geschlafen haben, oder sonst zuviel zu sich genommen haben, dann wird wahrscheinlich Ihr Magen darunter leiden. Das Ergebnis kann eine Magenübersäuerung sein, Kopfschmerzen oder ein allgemeines Krankheitsgefühl. Alka-Seltzer bietet eine angenehme, wirkungsvolle Abhilfe.

2-fache Hilfe

Alka-Seltzer enthält einen Bestandteil, der Schmerzen lindert – und zwar schnell. Es enthält daneben Mittel, welche überschüssige Magensäure neutralisieren helfen. Darum nehmen es so viel Tausende von Menschen und schwören darauf.

Nehmen Sie eine oder zwei Tabletten Alka-Seltzer auf ein Glas Wasser und überzeugen Sie sich, ob Sie sich nicht viel besser fühlen. Es ist kein Abführmittel. Nehmen Sie Alka-Seltzer jederzeit gegen die vielen Beschwerden, die durch überschüssige Magensäure kommen. Wohlschmeckend – schnell wirkend! Alka-Seltzer gibt es in zwei Größen. Achten Sie auf die blau-weiße Original-Packung.

12 Tabletten DM 2.— 30 Tabletten DM 4.— In Apotheken erhältlich

Alka-Seltzer

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 18. BIS 24. JULI 1954

Europäische Fragen rücken in der großen Politik wahrscheinlich wieder mehr in den Vordergrund. Vom 18./19. und besonders 22./23. VII. kann man einige Resultate erwarten. Das Bestreben, in weiteren und endlich auch bedeutenderen Punkten zu einer Einigung zu gelangen, ist unverkennbar. Das weibliche Element tritt auf allen Gebieten ungleich stärker als gewöhnlich in Erscheinung. Mannigfache kulturelle Ereignisse sind zu erwarten. Die Wissenschaft könnte eine segensvolle Entdeckung bekanntgeben. Auch von Neuerungen hört man vielleicht, die der Allgemeinheit zugute kommen. So freundlich sich die Woche ausnimmt: Komplikationen lassen nicht lange auf sich warten.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Tut es Ihnen etwa leid, daß Sie diese persönliche Verpflichtung übernommen haben? Sie konnten nichts Besseres tun, das wird Ihnen der 18./19. VII. zeigen. Vor dem 20./21. VII. sollten Sie sich warnen lassen; er hat gefährdende Tendenzen.

1.—9. Januar Geborene: Sie können nun die letzten Vereinbarungen treffen. Da die anderen daran beinahe noch interessierter sind als Sie, werden Sie Ihre Forderungen bewilligt erhalten. Am 21./22. VII. kommt Ihnen etwas ungelegen.

10.—20. Januar Geborene: Was Sie sich jetzt so ausdenken, scheint mehr romantisch als logisch zu sein. Wissen Sie eigentlich, wohin das führen kann? Am 21./22. VII. wird man unter Umständen Ihnen eine schonungslose Eröffnung machen.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Leider zwingen Sie die Umstände, auf Verzicht zu trainieren. Wen sollte es wundern, wenn Sie über diese Ihnen zugedachte Rolle meutern? Aber die anderen sind zur Zeit stärker. Auf die Kraftprobe lassen Sie es lieber nicht ankommen.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Gelegentliche Freundlichkeiten, die man Ihnen sagt, sollten Sie nicht in Sicherheit wiegen. Hält man es für zweckmäßig, wird man Sie fallen lassen, ohne sich auch nur einen Gedanken darum zu machen.

9.—18. Februar Geborene: Sie können sich weiter verbessern. Am 21./22. VII. hängt es allein von Ihnen ab, wie sich die nächste Zukunft für Sie gestaltet. Sie meinen hoffentlich nicht, nun sei es Ihre Pflicht, gewagte Sachen zu machen.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Ihnen glückt jetzt beinahe alles. Daß Sie mit kühler Überlegung und System vorausgehen, darf man doch wohl voraussetzen? Am 18./19. VII. ist es nicht einfach, den Überblick zu behalten, soviel kommt auf Sie zu.

28. Februar bis 9. März Geborene: Eine gute Woche liegt vor Ihnen. Am 19. VII. dürfte etwas in Ihrem Sinne entschieden werden. Sie können sich einiges mehr leisten als noch vor kurzem. Seien Sie aber am 23./24. VII. nicht verschwenderisch.

10.—20. März Geborene: Um Ihr Gleichgewicht ist es offensichtlich schlecht bestellt. Vertrauen Sie aber darauf, daß Sie schließlich doch mit allen Schwierigkeiten fertig werden. Am 19./20. VII. dürfte es freilich schwer sein.

WIDDER

20.—30. März Geborene: Lassen Sie den Mut nicht sinken, falls am 20./21. VII. wieder einmal alles völlig verkehrt läuft. Sie haben doch so oft bewiesen, daß Sie viel aushalten können und Ihnen kein Umweg zu weit und keine Mühe zu groß ist, wenn's gilt!

31. März bis 9. April Geborene: Man wird eine Überprüfung vornehmen, und sie wird um so gründlicher sein, je mehr Sie sich aufregen. Wenn Sie das gute Gewissen haben, auf das Sie sich berufen, können Sie ja auch in Ruhe das Urteil abwarten.

10.—20. April Geborene: Daß man Ihnen so gut zuredet, zerstreut hoffentlich nicht Ihr Gefühl des Mißtrauens. Wenn Sie am 22./23. VII. kapitulieren, werden mit einer Geschwindigkeit Komplikationen eintreten, daß Sie nur so staunen.

STIER

21.—29. April Geborene: Eine hübsche Erwartung wird sich leider nicht erfüllen, so harmonisch auch der 18./19. VII. verlaufen mag. Stellen Sie sich darauf ein, daß Sie nach dem 22./23. VII. im Kurs schnell sinken. Schließlich gibt es aber mehr Möglichkeiten als diese eine.

30. April bis 9. Mai Geborene: Rechnen Sie sich nicht alles, was Sie zur Zeit in die Wege leiten können, als Ihr eigenes Verdienst an. Ihre Partner sind es, die Ihnen die Ideen liefern, die zum Erfolg führen. Der 23./24. VII. ist ehrend.

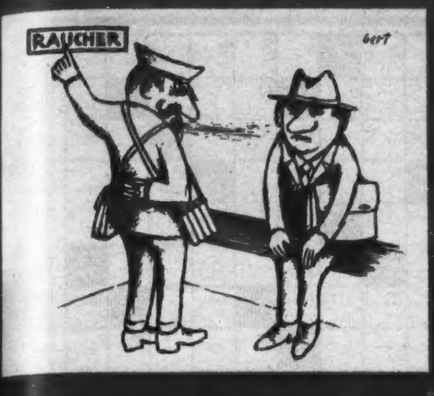
10.—20. Mai Geborene: Sie leben dem Augenblick, und warum sollten Sie nicht! Der 19./20. VII. erweist Ihnen eine Freundlichkeit, der 24./25. VII. bietet noch mehr. Daß eine Schönwetterperiode nicht ein ganzes Jahr dauert, wissen Sie ja.

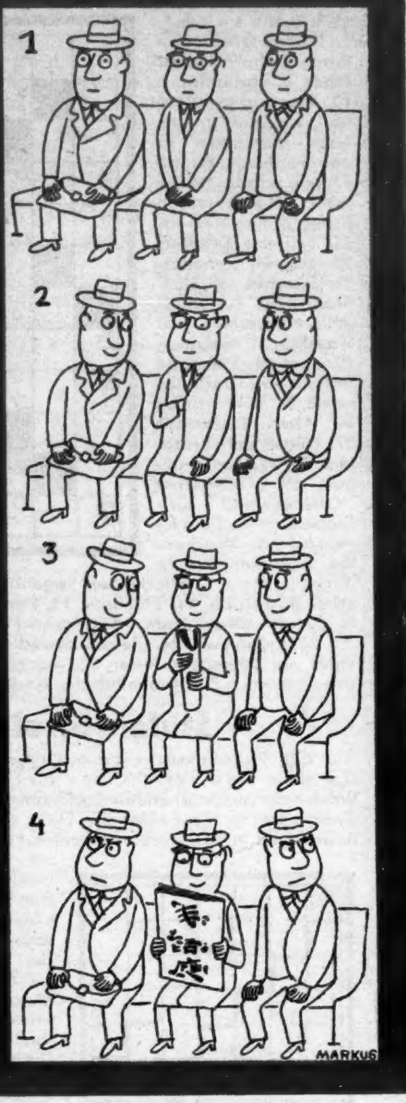
ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Mit Ihrem Partner haben Sie es ja wirklich nicht immer leicht. Manchmal können Sie wahrscheinlich beim besten Willen nicht das erwartete Verständnis aufbringen: 17./18. VII. Am 20./21. VII. tritt wenigstens vorübergehend eine Entspannung ein.

31. Mai bis 9. Juni Geborene: Ohne Ihr Verschulden haben Sie etwas versäumt. Das macht Ihnen Gedanken; denn Sie haben ehrlich das Beste gewollt. Selbst der schöne 21./22. VII. stimmt Sie nicht heiterer. Beruflich etwas vertagen!

10.—20. Juni Geborene: Etwas weniger Vertrauen zu haben, wäre in diesem Falle mehr für Sie. In





den schmeichelhaften Erklärungen, auf die Sie vielleicht hinweisen, steckt zuviel Berechnung. Von Treue dürfte wirklich nur die Rede sein.

KREBS

21.—30. Juni Geborene: Sie scheinen sich gegenseitig zwar außerordentlich gut zu verstehen, wie vor allem der 18./19. VII. erweisen wird. Aber Sie müssen darauf gefaßt sein, daß es anderen Freude bereitete, Ihnen einen Strich durch die Rechnung zu machen.

1.—11. Juli Geborene: Es wäre falsch, zu glauben, Sie dürften sich auch nur eine Sekunde unbeobachtet fühlen. Der 21./22. VII. könnte Ihnen eine Lektion erteilen. Es wäre schade, wenn ein Zusammentreffen ein Nachspiel hätte.

12.—22. Juli Geborene: Aus dem 21./22. VII. können Sie Schlüsse für die Zukunft ziehen. Mit Ihren Partnern kommen Sie zur Zeit anscheinend überhaupt nicht aus. Lassen Sie sich nicht verleiten, etwa aus Trotz in den Tag hinein zu leben.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Gewiß wundern Sie sich gar nicht mehr darüber, wenn wir Ihnen ankündigen, daß auch in dieser Woche etwas schiefgehen wird. In einer persönlichen Hinsicht scheint Ihre Lage besonders verzwickt zu sein. Warnung vor dem 22./23. VII.

3.—12. August Geborene: Vielleicht bietet sich Ihnen eine kleine Chance. Bei Unterredungen treten ausnahmsweise einmal keine Meinungsverschiedenheiten auf. Versäumen Sie keine Gelegenheit, Ihre Beziehungen zu pflegen.

13.—23. August Geborene: Sie werden großartig empfangen. Das ist mehr als ein Freundschaftszeichen. Man scheint Sie für ehrenvolle Aufgaben ausersehen zu haben. Eine Begegnung am 21./22. VII. kann in dieser Hinsicht aufschlußreich sein.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Mit Freude und Genugtuung werden Sie sich noch lange an diese Woche erinnern. Es gibt weder Reibungen noch Mißverständnisse. Selbst schwierige Dinge lassen sich regeln. Am 18./19. und 22./23. VII. haben Sie besonderes Glück.

3.—12. September Geborene: Wie kommen Sie darauf, daß man Sie nicht ernst nimmt? Ihre Vorschläge werden gewissenhaft geprüft und wohlwollend beurteilt. Nehmen Sie sich für den 23./24. VII. etwas Außerberufliches vor.

13.—23. September Geborene: Sie sollten in diesen Tagen auf Ihre Gesundheit achten. Schonen Sie sich lieber, als sich zu übernehmen. Sowieso springt jetzt nicht sonderlich viel heraus. Ihre Partner scheinen verärgert zu sein.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Ein Teil der unerfreulichen Angelegenheit, die Sie lange beschäftigt hat, scheint abgewickelt zu sein. Mit Gewinnen dürften Sie zwar nicht davongekommen sein. Für den 20./21. VII. könnten Sie vorgeladen werden.

3.—12. Oktober Geborene: Sie kommen jetzt weniger denn je zur Ruhe. Am 21./22. VII. sieht man Ihnen mißgünstig über die Schulter, ob Sie etwa etwas tun, wofür man Sie belangen könnte. Spannungen auf der ganzen Linie.

13.—23. Oktober Geborene: Der Augenblick gibt Ihnen recht. Das ist zwar viel, aber nicht alles. Am 21./22. VII. rätseln Sie wahrscheinlich vergeblich daran herum, wie das veränderte Verhalten Ihrer Freunde zu erklären ist.

SKORPION

24. Oktober bis 1. November Geborene: Die Bereitschaft, mit Ihnen zu arbeiten, könnte kaum größer sein. Sie sollten Ihren Partnern etwas mehr Selbständigkeit lassen. Am 22./23. VII. könnten Sie jedoch verwundert feststellen, daß eine Rechnung nicht aufgeht.

2.—11. November Geborene: In diesen Tagen dürfen Sie alle Sorgen wirklich einmal zu Hause lassen. Niemand will Ihnen etwas anhaben. Natürlich dürfen Sie deshalb mit Ihren laufenden Arbeiten nicht allzusehr in Verzug geraten.

12.—22. November Geborene: Es geht vorwärts mit Ihnen. Am 19./20. VII. können Sie sich die Erfüllung eines lang gehegten Wunsches leisten. Die größere Freiheit, die man Ihnen gewährt, werden Sie hoffentlich nicht mißbrauchen.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Ihr seelisches Gleichgewicht scheint leicht gestört zu sein. Dadurch, daß Sie sich über Ihren Zustand klarzuwerden versuchen, kommen Sie nur auf verkehrte Gedanken. Zum Wochenende bessert sich die Stimmung von selbst.

2.—11. Dezember Geborene: Jemand will Ihnen anscheinend nicht wohl, und leider hat er die größeren finanziellen Reserven. Am 19. VII. dürfte wenig mit Ihnen anzufangen sein. Was Sie am 21./22. VII. leisten, macht Eindruck.

12.—21. Dezember Geborene: Sie geraten in Nachteil, wenn Sie gerade jetzt, wo es darauf ankommt, Ihre Kräfte sinnlos vergeudeten. Lassen Sie es auch an Selbstbeherrschung nicht fehlen. Der 19./20. VII. hat leider Gefahrentendenzen.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 18. UND 24. JULI 1954

Bestimmt machen diese Kinder ihren Erziehern keine sonderlichen Schwierigkeiten. Sie lernen leicht, erfüllen alle ihnen übertragenen Aufgaben gewissenhaft und bemühen sich, die bestehenden Ordnungen nicht zu verletzen. Werte erhalten, das ist ihr innerstes Anliegen, und ihre Einfühlungsgabe wie ihr reproduktives Können kommen ihnen dabei zustatten. Daß sie eigentlich immer das Richtige tun, ohne es sich vorgenommen zu haben, macht sie so liebenswürdig und trägt ihnen das bedingungslose Vertrauen ihrer Umgebung ein. Niemand wird die Frage an sie riskieren, welche Sicherheiten sie zu bieten haben. Sie selbst sind die Garantie, die jede andere aufwiegt. Manche nehmen es in allen Dingen vielleicht übertrieben genau. Die Mädchen haben es leicht, sich durchzusetzen. Ihr Argument, das alle Bedenken zum Verstummen bringt, ist ein ganz ungewöhnlicher Charme.

Wie der Vater – so der Sohn

Beide bringen einen gesunden Appetit nach Haus — auch am Waschtag! Doch die Hausfrau weiß sich da zu helfen: sie kocht am Tag vorher einen großen Topf „Mailänder Gemüsesuppe“, mit feiner Sanella zubereitet. Im Nu steht die dampfende Schüssel auf dem Tisch, und alle greifen tüchtig zu. Sanella ist im Haushalt wirklich unentbehrlich geworden, weil sie zum soliden Preis das Beste bietet. Sie ist stets frisch in der goldenen Frischhaltepackung, ganz rein und ohne künstliche Farbstoffe. Seit 50 Jahren ist sie die bevorzugte Spitzenqualität.

Mailänder Gemüsesuppe

1 kg Porree, Möhren, Sellerie, Weißkohl und 4—5 Kartoffeln in Würfel schneiden und mit einer gehackten Zwiebel in 60 g Sanella andünsten. Jetzt 2 l Wasser auffüllen und mit Salz, Paprika und geriebenem Käse abschmecken. Zuletzt etwas gehackte Petersilie und vor dem Servieren ein gutes Stück feine Sanella an die „Mailänder Gemüsesuppe“ geben!

Alles, was eine Margarine wirklich gut macht, ist in Sanella enthalten.

Alles Gute in SANELLA DIE FEINE

Seit 50 Jahren im Dienst der Hausfrau

KÖRTING führend seit 1925

Die **NEUE** Spitzenleistung:
Sensationeller Weitempfang auf **UKW**

Royal Syntektor
königlich in der Erscheinung, überragend in Ton und Leistung
DM 596.–

Strahlendschöner KÖRTING-Klang mit KÖRTING SYNCHRO-DETEKTOR-Schaltung machen UKW-Weitempfang zum verblüffenden Erlebnis! 4 Lautsprecher ● 15 Watt-Gegentakt-Endstufe ● 12 Wählertasten für Bereich- und Senderwahl ● Schärfste Trennung der Sender ● Automatische UKW-Rauschsperre mit Nah/Fern-Tasten ● Tag/Nacht-Tasten für Tages-Höchstleistung oder störarmen Abendempfang auf Mittelwellen.

430 W
420 W

DM 442.–
3 Lautsprecher
12 Watt-Gegentakt-Endstufe
8 Tasten für Bereich- und Senderwahl
Ferrit-Rotorantenne
Stufenlose Bandbreitenregelung

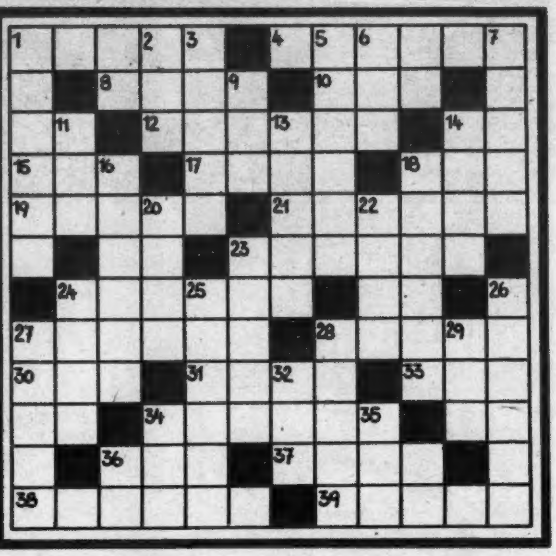
sind nach Postvorschrift störstrahlungsfrei auf UKW
Haben:
Balancierten Ratio-Detektor mit Störbegrenzung
Getrennte Abstimmung für K-M-L und UKW
Getrennte Höhen- und Baßregler mit Sichtanzeigern

DM 299.50
DM 388.– mit Ferritantenne
2 Lautsprecher
9 Watt-Endstufe
6 Tasten für Bereich- und Senderwahl

Ihr Radiohändler weiß Bescheid!

KÖRTING RADIO WERKE GMBH · GRASSAU/CHIEMG.

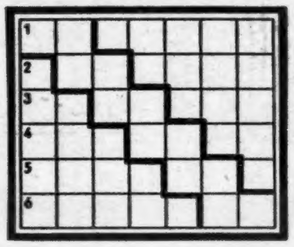
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Postwertzeichen, 4. europäische Hauptstadt, 8. Hafendamm, 10. Genesungsaufenthalt, 12. Stadt in Spanisch-Marokko, 15. geographisch. Begriff, 17. Tor, Schalk, 18. Getränk, 19. karpfenähnlicher Süßwasserfisch, 21. Teil des Theaters, 23. ständig wehender Tropenwind, 24. USA-Staat, 27. Turngerät, 28. Körperteil, 30. Hausflur, 31. Holzmaß, 33. englisches Bier, 34. französischer Männername, 36. Sohn Noah's im Alten Testament, 37. Hügel bei Jerusalem, 38. Wagenschuppen, 39. altrömisches Obergewand für Frauen. — Senkrecht: 1. Wochentag, 2. Straßenschmutz, 3. Ort im Harz, 5. griechischer Sagenheld, 6. Bankensturm, 7. Baumstraße, 9. griechischer Buchstabe, 11. Flußfisch, 13. Papstname, 14. Stadt in Belgien, 16. Zwergkönig in der deutschen Sage, 18. griechische Muse, 20. Verbindungsbolzen, 22. Haustier, 23. Postgebühren, 24. kleine schwed. Münze, 25. Mauervorsprung, 26. russ. Hafenstadt am Schwarzen Meer, 27. inneres Organ, 28. alter Mensch, 29. Höhenzug bei Braunschweig, 32. Nebenfluß des Neckars, 34. rumän. Münze, 35. veraltetes Gewicht.

Stufenrätsel

Aus den Buchstaben: a c c d e e e e e e f h h i k l m n n n o o o r r r r r s s s s s t t t t t t t u sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und waagerecht in die Felder der Figur einzutragen. Die Buchstaben in den stark umrahmten Feldern ergeben, von links oben nach rechts unten gelesen, die Bezeichnung für eine Antriebsmaschine. Bedeutung der Wörter: 1. Dickhäuter, 2. Zeitabschnitt, 3. fugenloser Fußbodenbelag, 4. Landstreicher, 5. Altmetall, 6. stimmgewaltiger griech. Kämpfer bei Homer.



Besuchskarten-Rätsel

GERD TARRONE
KIEL

Herr Tarrone aus Kiel stellt sich mit dieser Besuchskarte vor. Er hat einen verantwortungsvollen Beruf, den Sie durch Umstellen sämtlicher Buchstaben erfahren können.

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

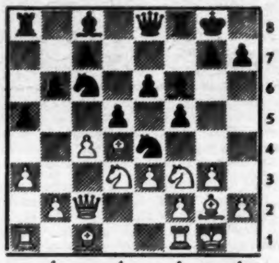
Damenfang bei vollem Brett

Partie Nr. 228

Katalanisch, gespielt im Europa-Zonenturnier I zu München, Juni 1954

Weiß: Bouwmeester (Niederlande)
Schwarz: Pirc (Jugoslawien)

1. d2—d4 Sg8—f6 2. c2—c4 e7—e6 3. g2—g3 (Eine nur schwer zu erschütternde Partieanlage.) 3. . . . d7—d5 4. Lf1—g2 Lf8—b4+ (Als sicherer gilt hier 4. . . . c5 oder 4. . . . d×c4, aber der Wille zum Sieg verpflichtet den Jugoslawen zu zweischneidigen Unternehmungen.) 5. Sb1—d2 0—0 6. Dd1—c2 Sb8—c6 (Aktives Figurenspiel im Zentrum strebt Schwarz an, aus diesem Grunde gelten andere Gesetze als die üblichen Schachgrundsätze.) 7. Sg1—f3 Sf6—e4 8. 0—0 f7—f5 9. e2—e3 Lb4—e7 10. a2—a3 a7—a5 (Notwendig, sonst käme der Anziehende mit b4 am Damenflügel zu starkem Spiel.) 11. Sf3—e1 (Eine sehr zeitraubende Umgruppierung ohne großen Wert. Mit der ruhigen Weiterentwicklung mit b3, Lb2 usw. hätte Weiß kein übles Spiel.) 11. . . . Le7—f6 12. Se1—d3 Dd8—e8 13. Sd2—f3 b7—b6!? (Einen solchen Zug kann nur ein Stümper oder ein ganz großer Meister machen, wenn er die folgenden Verwicklungen sorgfältig berechnet hat.) 14. c4×d5 e6×d5 15. Sd3—f4 Sc6—e7 16. Dc2×c7 (Weiß läßt sich zu diesem Bauernraub verleiten, aber nicht zu seinem Vorteil, wie die Folge zeigt.) 16. . . . g7—g5 (In solchen Lagen muß man alles auf eine Karte setzen, sonst fände der Gegner Zeit, sich wieder zu festigen.) 17. Sf4—d3 Lc8—a6 18. Sf3—e1 (Schleunigste Rückkehr der Dame nach c2 war hier unbedingt notwendig. Allerdings hätte auch in diesem Falle Schwarz durch sein prächtiges Zusammenspiel der Figuren das Gesetz des Handelns diktiert.) 18. . . . Se7—c6 (Jetzt wird der Dame der Rückweg versperrt.) 19. Dc7×b6 La6—c4 20. Sd3—c5 Ta8—b8 21. Db6—c7 Se4×c5 22. d4×c5 Lf6—e5 Weiß gibt auf.



Stellung nach dem 13. Zuge von Schwarz

So einen Damenfang sieht man nicht alle Tage, er war auch zu überraschend!

. . . damit Ihr Haar bewundert wird

braucht es seine natürliche Schönheit

SMYX *Haarwaschcreme*
IN DER TUBE

pflegt Ihr Haar schonend ohne es zu strapazieren
reinigt und erfrischt es wunderbar bequem . . .
gibt ihm Glanz und neue Kraft.

SMYX *Haarwaschcreme* **DUNKEL**
Tuben zu DM 0,35 - 0,90 - 1,50

SMYX *Haarwaschcreme* **BLOND** mit **EI**
Tuben zu DM 0,40 - 1,05 - 1,65

nur in Fachgeschäften

OLIVIN WIESBADEN

Fröhliche Stunden

Nur wenige Menschen haben noch keinen „Kater" gehabt, und über mancher fröhlichen Stunde liegen die Schatten der Kopfschmerzen des nächsten Tages. Die gefäß- und stoffwechselregulierende Wirkung des Cafaspin beseitigt diese Katerstimmung schlagartig.

Nimmt man Cafaspin vorbeugend, treten diese Nachwirkungen gar nicht auf.

Also: nach dem letzten Glas – Cafaspin!

BAYER

Cafaspin
TABLETTEN
Schmerzbefreiend und anregend
In allen Apotheken - 15 Tabl. DM 1.40

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — bat — bi — bus — ca — che — de — de — de — den — den — di — die — e — e — e — e — fa — fa — gal — gat — gie — gie — hei — i — il — il — kreuz — kun — land — le — li — lu — ma — mi — mo — mo — na — ne — ne — ne — ne — ne — ne — ner — ni — ni — ni — on — ra — re — re — ri — rie — rif — ru — sa — se — se — sel — son — tät — tät — te — te — ti — ti — tis — tor — tos — uh

sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben:

1. mündliche Auseinandersetzung, 2. kleines Raubtier, 3. wehmütiges Gedicht, 4. bedeutender amerikanischer Erfinder (1847—1931), 5. festliche Beleuchtung, 6. Einrichtung bei optischen Zielgeräten, 7. tätiger Vulkan in der Antarktis, 8. Seltenheit, 9. Zeitabschnitt, 10. schwäbischer Dichter (1788—1862), 11. italienischer Opernkomponist (1760—1842), 12. weiblicher Vorname, 13. Kanarische Insel, 14. Gleichheit, Übereinstimmung, 15. Strom in Afrika, 16. berühmter italienischer Dirigent (geb. 1867), 17. Antriebsmaschine, 18. Frühlingsblume, 19. Anlage zur Salzgewinnung, 20. Willensstärke, Kraft, 21. Abtrünniger vom alten Glauben.

1 .... 11 ....
2 .... 12 ....
3 .... 13 ....
4 .... 14 ....
5 .... 15 ....
6 .... 16 ....
7 .... 17 ....
8 .... 18 ....
9 .... 19 ....
10 .... 20 ....
21 ....

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 28

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Rebe, 5. Oktober, 11. Erato, 12. Aegide, 13. Nero, 14. Ute, 15. Lid, 16. Nerz, 18. Alke, 19. nie, 21. Lienz, 23. Ettal, 25. Aue, 28. Ade, 29. Drill, 32. Erbse, 35. See, 36. Ball, 38. Eule, 40. Ara, 41. Ase, 42. Bake, 44. Stiege, 45. Meran, 46. Seemann, 47. Rast. — Senkrecht: 1. Rentner, 2. Eremit, 3. Bar, 4. Eton, 6. Katze, 7. Tee, 8. Bill, 9. Edikt, 10. Rede, 14. Uri, 17. Eller, 18. Azur, 20. Eta, 22. Nadel, 24. Adel, 26. Eis, 27. Element, 30. Leukas, 31. Barte, 33. Besen, 34. Sue, 36. Bass, 37. Laie, 39. Eber, 41. Aga, 43. Ara.

Magisches Doppelquadrat: 1. Arena, 2. Regen, 3. Egart, 4. Nerva, 5. Antarktis, 6. Karte, 7. Trias, 8. Itala, 9. Sesam.

Von Land zu Land: Die folgenden Ländernamen mußten gefunden werden: 1. Belgien, 2. Rumänien, 3. Argentinien, 4. Schweden, 5. Indien, 6. Liberia, 7. Israel, 8. Ecuador, 9. Nepal; die Anfangsbuchstaben ergeben: Brasilien.

Die Welt ist hart: Richtig zusammengefügt ergibt sich folgendes Wort von Goethe: „Die Welt ist nicht aus Brei und Mus geschaffen, deswegen haltet euch nicht wie Schlaraffen; harte Bissen gibt es zu kauen: wir müssen erwürgen oder sie verdauen."

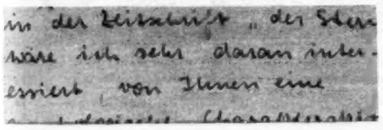
Sonderbare Verwandlung: Storch — Orest — Aster — Taler — Falte — Falke.

Graphologie

Schriftbild und Schriftanalyse von

E. H., weiblich, 42 Jahre

Auf Grund ihrer Intelligenz faßt die Schrifturheberin schnell auf und vermag Gedankengänge mit der ihr eigenen Beweglichkeit des Geistes zu verfolgen, wobei Intuition und gefühlsmäßige Sicherheit des Urteils ihr gute Dienste leisten. — Trotz vorhandener mate-



rieller Grundlagen hat sich eine gewisse Vergeistigung eingestellt, bzw. wird sie erfolgreich angestrebt: das Genußverlangen ist zugunsten ethischer Werte mehr in den Hintergrund getreten, und wenn auch die Freude am Diesseitigen keineswegs erstorben ist, so steht sie doch nicht mehr im Mittelpunkt.

Neben Unverbautheit gewahren wir Aufgeschlossenheit und Feinnervigkeit. Geistig Hochstehenden bringt sie ungeteilte Bewunderung entgegen, ohne daß sie sich in deren Glanz sonnen oder gar deren Anschauungen zu den ihrigen machen will. Sie stimmt nur dann zu, wenn sie es ehrlich kann.

Die Schrifturheberin ist eher weich zu nennen und in der Freundschaft zeigt sie sich als anhänglich. Gelegentliche Stimmungsschwankungen vermögen das Bild dieser liebenswerten und bescheidenen Frau kaum zu trüben, wenngleich nicht übersehen werden darf, daß ihre Kraft nicht ausreicht, um schweren Schicksalsschlägen erfolgreich zu begegnen.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 34/29

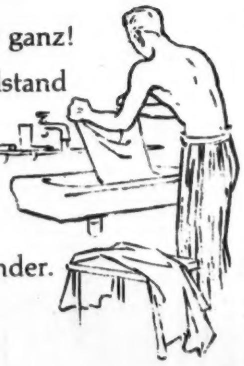
Mit Päckchen Freude machen

Päckchen, Briefe zu verschließen ist ein Spaß mit Tesafilm: Er klebt von selbst – ganz mühelos, schmiegt sich leicht an und sieht gut aus.
4½ m – Rolle nur 45 Pf., mit Handabroller 65 Pf.
In allen Schreibwarengeschäften stets vorrätig.

Farblosklar und in ansprechenden Farben – für tausend und einen Zweck.

...mit Garantie für Eheglück

... sie heiraten in der PERLON-Zeit.
Die junge Frau braucht nicht mehr so viel zu flicken ...
so viel zu bügeln ...
das Waschen wird leichter!
Man hat mehr Zeit füreinander.
Was die beiden sich anschaffen, hält!
PERLON bleibt ganz!
Der Kleiderwohlstand wächst.
Man kann sich besser anziehen und gefällt einander.



Ein PERLON-Etikett bürgt stets dafür, daß Sie wirklich PERLON gekauft haben!
Das gleiche gilt, wenn die Ware in anderer Weise das Wort „PERLON" oder das Bildzeichen perlon trägt.
Wort PERLON und Bildzeichen perlon sind gesetzlich geschützt.

AUGEN AUF, OB perlon DRAUF!

Vergessen ist gefährlicher

(FORTSETZUNG VON SEITE 16)

halbes Dutzend Männer, taten das gleiche. Die Prozedur dauerte keine zwei Minuten, da standen 50 bis 60 Gefangene auf den Beinen und warteten ahnungslos das weitere ab. Günter Schlappa war unter ihnen.

Beim Verladen in den bereitstehenden Lastwagen sah Schlappa in einer betont abseits stehenden Gruppe wieder den Partisanenführer, dessen Gesicht ihm so bekannt vorkam. Aber auch diesmal kam er nicht darauf, wo und wann er mit dem Mann zusammengekommen war.

Tabor und seine Leute trieben die Gefangenen mit Gejohle und Geschrei auf den Wagen. Dort wurden sie an den Fußgelenken aneinandergefesselt und so eng zusammengepfercht, daß keiner sich bücken konnte, um sich vom Draht zu befreien. Endlich war es soweit, ächzend setzte sich der Wagen in Bewegung. Tabor hatte ein Motorrad und brauste vorweg auf der Landstraße nach Bassovizza davon.

Die Fahrt ging durch einsame slowenische Dörfer, in denen aus jedem Fenster eine rote Fahne hing. Nur die Bauern verhielten sich hier oben im Karst anders. Reglos, beinahe mitleidig, sahen sie dem Gefangenentransport nach. Es wurde weder mit Steinen geworfen noch unflätig geflucht, wie das unten an der Küste noch gang und gäbe war, und keiner erhob drohend die Faust.

In Bassovizza wartete Tabor. Von hier an blieb er mit seinem Motorrad dicht vor dem Lastwagen. So schnell als möglich wurde die Ortschaft passiert. Hinter Bassovizza bog Tabor in einen Feldweg ein, der in östlicher Richtung auf den Monte Castellaro zuführte. Die Berge rückten in dem öden, mit Felsbrocken übersäten Tal näher heran.

Vor einem Geröllhaufen hielt der Wagen plötzlich an. Weit und breit war kein Haus zu sehen. Trotzdem befahlen die Bewacher: „Absteigen."

Die Gefangenen sahen sich verwundert um und konnten sich beim besten Willen nicht vorstellen, was das alles zu bedeuten hatte. Um so weniger, als ihnen ausgerechnet hier in der Wildnis auch noch die Fesseln abgenommen wurden.

Tabor stand auf dem Geröllhaufen und hielt in jeder Hand eine Pistole. Damit wies er auf eine rechteckige Grube, die sich neben dem Gesteinshaufen auftat und die von den meisten Gefangenen jetzt erst entdeckt wurde. In deutscher Sprache befahl er: „Springen!"

Niemand rührte sich, keiner verstand so recht, was der Mann wollte.

„Springen!" wiederholte Tabor, „springen — dann frei!"

Seine Augen huschten irre über die Gefangenen, die jetzt allmählich begriffen. Springen sollten sie, einfach über die etwa vier Meter breite Grube hinwegspringen, dann sollten sie frei sein? Deswegen hat man sie hier herausgefahren? Hör mal, da stimmt doch etwas nicht ...

Aber Tabor gab ihnen keine Zeit zu weiteren Überlegungen. Auf einen Wink begannen seine Leute die Gefangenen mit den Kolben zu traktieren. „Springen!" brüllten sie alle, „springen!"

Günter Schlappa fühlte, wie eine panische Angst bleischwer in seine Glieder fuhr. Geschwächt durch Blutverlust und Fieber brach er gleich beim ersten Schlag, den ihm einer der Partisanen auf den Kopf versetzte, zusammen. Trotzdem sah und hörte er alles mit überwachen Sinnen. Er sah, wie sich ein Feldwebel von der Gruppe löste und nach kurzem Anlauf mit Leichtigkeit über die Grube setzte. Schlappa hörte das Rattern eines Motorrades und das bestialische Geschrei der Tabor-Bande. „Springen, springen ..." gröhlten sie.

Noch ein Gefangener setzte zum Sprung an, ein dritter und ein vierter. Zappelnd blieb der drüben am Grubenrand hängen, krallte die Finger in das Gestein, hielt sich sekundenlang im Todeskrampf über dem Abgrund, und ließ dann, ergeben und erlöst zugleich, frei.

Auf dem Feldweg hupte pausenlos ein Motorradfahrer. Tabor stieg ärgerlich von dem Geröllhaufen und ging dem Motorradfahrer entgegen. Sein Spiel wurde kurz unterbrochen.

Diesmal erkannte Schlappa in dem Partisanenführer, der neben Tabor auf ihn zukam, sofort Bruno, den Vetter Livias. Jetzt erinnerte er sich auch an jede Einzelheit ihrer Begegnung bei Livia in Barcola. „Das ist Bruno ... er hat aber nichts gegen die Deutschen", hatte Livia damals gesagt. Das war an dem Tag, an dem die „Pugnale" versenkt werden mußte und an dem Schlappa der Arm von einem Granatsplitter aufgerissen wurde. Im Stollen von Opicina hatte er Bruno dann noch einmal gesehen, aber in der Partisanenuniform nicht wiedererkannt, ebenso heute morgen beim Verladen auf Tabors Lkw.

Bruno und Tabor beugten sich über Schlappa, der immer noch auf der Erde kauerte. „Das ist er", sagte Bruno, „ich nehme ihn gleich mit."

Als Günter Schlappa sich hinter Bruno auf dem Soziussitz festklammerte, begann vor der Grube wieder das entsetzliche Geschrei. „Springen", brüllte die Bande, „springen, springen ..."

Das Tabor-Spiel ging weiter.

*

Als der junge Höhlenforscher Arrigo Maucci im Frühjahr 1947 unten in einer Foibe zufällig auf Skelette stieß, faßten er und seine Freunde sofort den Plan, alle Höhlen des Karstes systematisch zu untersuchen, um die letzten Bluttaten dieses Krieges ans Tageslicht zu bringen.

Alle Höhlen des Karstes? Konnte eine Gruppe die 3996 Grotten, Höhlen und Foiben durchsuchen?

Natürlich nicht. Aber das war auch nicht notwendig. Es genügte, wenn man den Gerüchten nachging und die heimlichen Hinweise der verängstigten Bauern verstand. Außerdem gab es in Italien einen Mann, der in dieser Richtung schon eine gewaltige Vorarbeit geleistet hatte: Inspektor Umberto de Giorgi, in ganz Triest ein gut klingender Name.

Wer einen Bruder, Vater oder Sohn seit den blutigen Maitagen des Jahres 1945 vermißte, ging zu Capo Ispettore Umberto di Georgi. Bei ihm liefen Anfragen, Hinweise, Berichte und Gerüchte zusammen.

Als sich ihm die „Fledermäuse" unter Arrigo Maucci für die Sucharbeiten anboten, hatte er sofort einen Auftrag für sie.

In die „Pozzo di Gropada" müßte man mal einsteigen, sagte er.

Diese Foibe ist 72 Meter tief. Aber das war keine allzu große Schwierigkeit. Unangenehmer war, daß Gropada, ein kleines Karstdörfchen zwischen Trebiciano und Bassovizza, eine rein slowenische und rein kommunistische Bevölkernug hatte und daß die Foibe hart an der jugoslawischen Grenze lag.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

150 glatte und angenehme Rasuren für 1 DEUTSCHE MARK 1950

Mit *Olivenöl und Glycerin* hergestellt und hervorragend parfümiert, gewährt Ihnen Palmolive-Rasierseife bei sparsamstem Verbrauch eine langanhaltende, glatte und angenehme Rasur.

Machen Sie einen Versuch auf unsere Kosten. Kaufen Sie sich noch heute Palmolive-Rasierseife. Sollten Sie nicht restlos zufrieden sein, senden Sie uns die gebrauchte Rasierseife zurück, und wir erstatten Ihnen den vollen Kaufpreis und Ihre Portoauslagen.

Palmolive-Binder & Ketels G. m. b. H., Hamburg

MIT DEM HANDLICHEN FUSS

SINGER NÄHMASCHINEN SINGER

Unter diesem bekannten Zeichen wird die hervorragend konstruierte Singer Zickzack-Maschine Kl. 216 hergestellt. Der neue Prospekt mit modischen Überraschungen wird kostenlos zugesandt von der Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft Frankfurt am Main, Singerhaus 105

Zuviel geraucht?

Wenn man konzentriert arbeitet, füllt sich der Aschenbecher schnell mit Stummeln. Doch auf anfängliche Anregung folgt sehr oft ein „toter Punkt": Lähmende Benommenheit, dumpfer Kopfdruck — die Gedanken versiegen. Von solchen Depressionen können Sie sich mit ein, zwei „Spalt-Tabletten" rasch befreien. Dank ihrer ausgezeichneten spasmolytischen Wirkung vermögen „Spalt-Tabletten" den Krampfzustand zu lösen. Auch die unangenehmen Beschwerden durch übermäßiges Rauchen werden beseitigt. Sie bekommen dann wieder einen klaren Kopf, und der tote Punkt ist überwunden. „Spalt-Tabletten" sind ein zuverlässiger Rückhalt f. jed. Geistesarbeiter, ein rasch wirks. Hilfsmittel geg. Kopfschmerzen u. lähmende Indispositionen durch Überarbeitung, Nikotin u. Alkohol. Überzeugen Sie sich selbst: „Spalt-Tabletten" bek. Sie in jed. Apotheke.

10 Stck. 75 ₰
20 Stck. 1,35
60 Stck. 3,40

Das geht die Leute überhaupt nichts an

In seiner Ausgabe Nr. 15, 7. Jahrgang, vom 11. April 1954 veröffentlichte der Stern unter dem Titel „Das geht die Leute überhaupt nichts an" einen Bildbericht über die gesundheitsschädlichen Zustände in der Süddeutschen Kettenfabrik, Buchen in Baden. Nachdem der dort beschäftigte Betriebsschlosser Ledertheil eines Morgens an seinem Arbeitsplatz zusammenbrach und Minuten später an einer Zyankalivergiftung verstarb, wurde der Stern auf diese Fabrik aufmerksam. Er hat in seinem Bildbericht auf die unsachgemäße und leichtsinnige Lagerung und Verwendung des hochgiftigen Zyankali hingewiesen. Auf Antrag des Inhabers der Süddeutschen Kettenfabrik (Emil Weber) erließ das Landgericht Mosbach eine einstweilige Verfügung und hat dem Antragsteller aber zugleich auferlegt, die endgültige Klärung der gegen ihn erhobenen Vorwürfe in einem ordentlichen Verfahren herbeizuführen. Gegen die einstweilige Verfügung hat der Stern Berufung eingelegt. Das ordentliche Verfahren beginnt erst. Die einstweilige Verfügung lautet:

„Ausfertigung.

Landgericht II. Zivilkammer Mosbach (Bad.). Aktenzeichen: O 6/54 verkündet am 25. Mai 1954 (gez.) Frank, Justizinspektor als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle.
Streitwert 10 000,— DM.

Im Namen des Volkes! Urteil in Sachen des Emil Weber, Fabrikant in Buchen, Antragsteller, — Prozeßbevollmächtigter: Rechtsanwalt Dr. Obermayer, Mosbach, gegen

1. Chefredakteur Henri Nannen, Hamburg 1, Curienstraße 1,
2. Verlag Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstraße 1,

Antragsgegner, — Prozeßbevollmächtigter: Rechtsanwalt Dr. Hoffmann, Mosbach,

wegen einstweiliger Verfügung hat die 2. Zivilkammer des Landgerichts in Mosbach auf die mündliche Verhandlung vom 11. Mai 1954 durch den Landgerichtsdirektor Backfisch als Vorsitzenden und Gerichtsassessor Herrmann und Assessor Dr. Heidler als beisitzende Richter folgende einstweilige Verfügung erlassen:

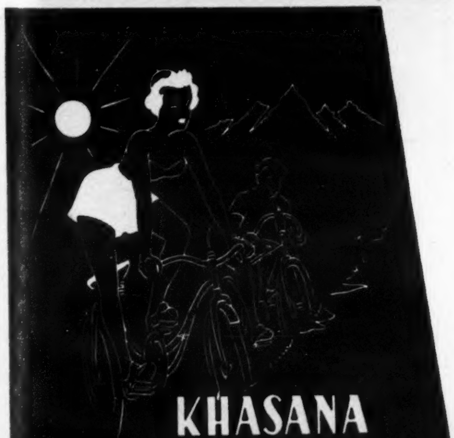
Dem Antragsgegner Ziffer 1 wird aufgegeben zu erklären, daß die in Nummer 15 der Zeitschrift der Stern, Jahrgang 1954, Seite 52/53 über den Antragsteller verbreiteten Behauptungen,

a) er habe in seinem Betrieb leichtsinnig Zyankali verarbeiten lassen,
b) er habe auf die Proteste seines am 20. Januar 1953 verstorbenen Schlossers Gerhard Ledertheil gegen den leichtfertigen Umgang mit Zyankali nichts unternommen,
c) niemand anders als er könnte mit dem Tode des Betriebsschlossers Gerhard Ledertheil in Verbindung gebracht werden,
d) der Antragsteller habe dafür gesorgt, daß die Beweismittel, die ihm hätten gefährlich werden können, aus der Fabrik verschwanden, nicht erweislich wahr sind und im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht aufrechterhalten werden können."

Die Familie des Schlossers Ledertheil verlor durch Zyankali ihren Ernährer

Herr Weber hat es für richtig gehalten, die Veröffentlichung dieser einstweiligen Verfügung zu erzwingen, bevor die dagegen eingelegte Berufung und der Prozeß zur Hauptsache durchgeführt werden konnte. Der Stern wird jetzt abwarten, bis die Zustände in der Kettenfabrik Weber vom Gericht in allen Einzelheiten nachgeprüft worden ist. Der Schlosser Ledertheil ist tot. Wie immer er durch Zyankali aus dem Leben ging: Der Stern wird Beweis dafür antreten, daß in der Kettenfabrik Weber Zyankali in einer geradezu unglaublich leichtsinnigen und gesundheitsschädigenden Weise verwendet worden ist. Herr Weber wird Gelegenheit haben, sich dagegen zu verteidigen.

Fabrikant Weber



Strampeln macht warm –

aber trotzdem kann man sich frisch — und frei von lästigem Körpergeruch fühlen. Ihr kleiner Helfer dabei: der KHASANA DEODORANT. Er kühlt, erfrischt, duftet herrlich und zerstört vor allem Körpergeruch. Erhältlich in KHASANA- und LAVENDEL-Parfümierung, die besonders von Herren bevorzugt wird.

DM 2.25

KHASANA
Deodorant

ERFRISCHT IN SEKUNDEN — SCHENKT DUFT FÜR STUNDEN

Sie müssen im Bilde sein ...

Das Photo aus den Bergen, von der See oder dem alten Stadttor ist als Erinnerung weit reizvoller, wenn liebe Mitmenschen es beleben. „Ja, weißt Du noch ..." heißt es dann später. Deshalb müssen diesmal die neue Camera und der Agfafilm mitreisen. Wenn Sie gut im Bilde sind, wissen Sie, daß die Agfa Silette die neue Erfolgscamera des letzten Jahres ist. Und daß sie alles hat, was Sie brauchen, um ohne Kopfzerbrechen besonders gut gelungene Urlaubs-Photos zu machen! Dabei kostet diese zierlich-elegante Kleinbildcamera nur DM 98.-! (Anzahlung DM 20.- und bequeme Monatsraten.)

AGFA-SILETTE

Sie müssen im Bilde sein...

Für Kenner:
36 Aufnahmen 24x36 mm
Agfa Apotar 1:3,5/45 mm
Schnellschalthebel
Selbstauslöser
Doppelbelichtungssperre
Leerschaltsperre
Schärfentiefenskala
Filmmerkscheibe

Zur guten Agfa Camera gehört der gute Agfa Film

AGFA CAMERA-WERK AKTIENGESELLSCHAFT MÜNCHEN

Familiensorge Nr. 1:

Vaters Herz...

Von Vaters Arbeitserfolg hängt zum großen Teil das Glück der Familie ab. Gerade in reiferen Schaffensjahren ist aber der Zentralpunkt unseres Lebens — das Herz — infolge ständiger Überlastung und Überanstrengung gefährdet (Manager-Krankheit). Wenn also Vater sein Herz zu spüren beginnt, dann sollte man ihm ernstlich anraten, seine Gesundheit mit einer modernen biologischen Herzarznei zu stützen.

In Fachkreisen wendet sich übrigens das Interesse ganz besonders Herzpräparaten zu, denen die **Vitamin-Therapie** zugrunde liegt. Man sucht heute die Wirkstoffe aus den bekannten klassischen Herzdrogen, wie Crataegus oxyacantha (Weißdorn), Viscum album (Mistel), Allium sativum (Knoblauch) u. a. exakt zu isolieren und mischt diese heilenden Stoffe mit Rutin, dem bekannten Vitamin P.

Zu den Arzneimitteln, in denen diese Drogen vereint sind, gehört "Herz-Tonicum 72", das sich im In- und Ausland in Tausenden von Fällen hervorragend bewährte und sich somit rasch einen großen Freundeskreis erwerben konnte. Man wendet dieses Präparat regelmäßig dann an, wenn es gilt, **Herz- und Blutkreislauf** vor ernsteren Abnutzungsschäden und störenden Veränderungen zu bewahren, insbesondere bei anstrengender Berufsarbeit, im Alter, nach schweren Erkrankungen, nervösem Herzen, Schmerzen in der Herzgegend, Herzklopfen und Kurzatmigkeit. Mit "Herz-Tonicum 72" beugt man der Arterienverkalkung vor, bekämpft Schlaflosigkeit infolge von Herzstörungen und Atemnot bei körperlichen Anstrengungen.

Eine besondere Wirkung ist noch dem bereits erwähnten Vitamin P in "Herz-Tonicum 72" zuzuschreiben. Es erhöht nicht nur die Wirksamkeit der übrigen Bestandteile wesentlich, sondern **normalisiert die Durchlässigkeit der Blutgefäße** und wirkt durch Abdichtung der brüchigen Aderwände blutungshemmend und -hindernd. Dadurch wird die Gefahr eines Schlaganfalles weitgehend verhütet.

"Herz-Tonicum 72" hat also eine Reihe äußerst wertvoller Eigenschaften: **es beruhigt** das überbeanspruchte, flatternde Herz, **es kräftig** die müde, geschädigte Herzmuskulatur, **es reguliert** den trägen Blutkreislauf und das alternde Gefäßsystem. Wer sich also — namentlich in den sogenannten besten Lebensjahren — seine Leistungskraft und seine Daseinsfreude erhalten will, der sollte **schon bei den ersten Anzeichen** von Herz- und Kreislaufstörungen zu

Herz-Tonicum 72
mit Vitamin P

greifen. Das gilt nicht nur für Vater, sondern genau so für Mutter und jeden anderen, der mehr leisten muß als seiner gegenwärtigen Körperverfassung zugemutet werden dürfte. "Herz-Tonicum 72", das hochwirksame Erzeugnis der BADAG, Heidelberg, ist **nur in Apotheken zu haben.** Bei Daueranwendung und bei Gebrauch durch mehrere Familienmitglieder wählt man die neu in den Handel gebrachte **Großpackung**, die eine wesentliche Verbilligung der Kur bringt.

A 3

Die wahre Geschichte (45)

Der Herr de...

Bauernfänger Robert Lombert aus Maastricht

Der erste Thron, auf dem der nachmalige Präsident Robert saß, war ein Nachtgeschirr. Robert war ein Baby wie jedes andere, und benahm sich entsprechend. Und doch sah seine Familie schon damals das Außergewöhnliche in ihm. Sie sah es seit jenem Maitag im Jahre 1927, da man dem vor kurzem geborenen Robert zum erstenmal die Windeln löste. In der Erwartung, das Übliche vorzufinden, wurde die holländische Familie Lombert, deren jüngster Nachwuchs eben der kleine Robert war, völlig enttäuscht. Rein lagen die Windeln da. So ein Baby voller Zurückhaltung und leerer Windeln hatte es bei den Lomberts noch nicht gegeben. Robert war das sechste Kind. Er schien zu wissen, daß es seine große Stunde war, jetzt, da sich die Familie, die drei Schwestern, die zwei Brüder, Vater und Mutter, Onkel und Tante, über ihn und über diese Wunderwindeln beugten. Es ist überliefert, daß der kleine Robert in diesem Augenblick, bar jeder hemmenden Hülle, kräftig die Wiege beschmutzte. Von Stund' an, so sagen heute jene wenigen Mitglieder der Familie Lombert, die der Faszination des Phänomens Robert nicht verfallen sind — von Stund' an, sagen sie, war Robert der Herr im Hause. Die Familie sprach nur noch von seinem Charme, von seiner wahrhaft majestätischen Art, von seinem feinen Humor, der sich erstmals so hübsch darin geäußert habe, daß der Kleine bei allem kindlichen Unverstand just in dem Moment den Dingen freien Lauf ließ, da er für Sekunden einmal nicht windelweich lag.

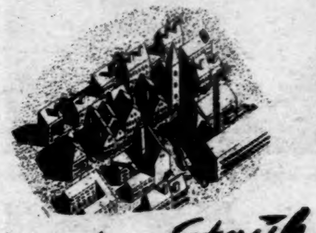
Die Lomberts waren glücklich, im Besitz eines solchen Prachtkindes zu sein, das so völlig aus der Art schlug. Bedauerlicherweise liegen über die gewiß ebenfalls außergewöhnliche weitere Jugend Roberts keine authentischen Berichte vor. Es ist lediglich sicher, daß Robert, wie das Hohe Gericht zu Maastricht jetzt feststellte, maßlos verwöhnt wurde. Einen überzeugend prächtigen Anblick jedenfalls, den viele Menschen gerührt genossen und der im Bilde festgehalten ist, bot Robert erst wieder im Jahre 1951. Wieder saß er auf einem Thron. Doch jetzt war er ein Mann und benahm sich entsprechend.

*

Es war in Ronsse in Belgien. Ein Frauenkonvent, der Verein des heiligen Ludwig, tagte in einem gemieteten Saal, dessen Wände holzgetäfelt waren. Ehrwürdig und altersgebeizt umgaben sie die feierliche Versammlung. An der Stirnseite des Raumes, auf nur bescheiden erhöhtem Podest, stand ein Thron. Davor, in devoter Erniedrigung, befand sich der Vorstandstisch.

Als sich im Hintergrund des Saales die Flügeltür öffnete, um einer prächtigen Prozession Einlaß zu gewähren, erhoben sich all die versammelten Damen vom Verein des heiligen Ludwig. Das also, was da hereinkam, war der „C.C.S.D.", diese ge-

Wenn man unterwegs ist, stundenlang in der Bahn oder im Auto sitzt, bekommt man leicht Verdauungsstörungen. Auf Reisen ist das doppelt unangenehm, macht Beschwerden und lähmt die Unternehmungslust. Wer „Dragees Neunzehn" im Koffer hat, kann sich in solchen Fällen überall und jederzeit helfen: Ein Dragee nach dem Essen, wenn's schlimm kommt, zwei vor dem Schlafengehen — das genügt meist, um die Verdauung reizlos und ohne „Überraschungen" zu regeln und normal in Gang zu halten. Es gibt viele Mittel, die einseitig nur auf den Dickdarm wirken. „Dragees Neunzehn" jedoch, die von Prof. Dr. med. H. Much entwickelt wurden, haben den großen Vorteil, 4fach zu wirken, und zwar auf die Leber, Galle, Dünn- und Dickdarm. Sie bekommen „Dragees Neunzehn" in Ihrer Apotheke. 40 Stück kosten DM 1,45. Klinikpack. 150 Stück DM 4,15 (Ersparn. DM 1,28)



Städter atmen Staub

Stadtluft enthält bis zu **9 mal soviel Staub** wie normale Luft.
Staub enthält Millionen Bakterien und ist dadurch der ständige Vermittler ansteckender Krankheiten. Katarrhe, Halsentzündungen und Erkältungen sind daher auch im Sommer häufig. Panflavin-Pastillen schützen die Atemwege.
Sie sind konzentriert bakterienfeindlich und bilden im Mund eine **aktive** Schutzschicht, die eingedrungene Krankheitserreger unschädlich macht. Packg. 85 Pf.

Auch im Sommer Panflavin

SPECTROL

Flecke auf Reisen sind ärgerlich, also - SPECTROL mitnehmen, es reinigt schonend und schnell.

SPECTROL
der Fleckenfeind

Aus Deutschlands Fahrradzentrum
STRICKER
Markenräder
preisgünstig direkt ab Fabrik mit 10 Jahre Garantie u. Rückgaberecht.
Mopeds mit den bewährtesten Motoren.
Alle Ausführungen u. **viel Neues** im großen Farbkatalog. Zusendung kostenlos.
E. & P. STRICKER · Fahrradfabrik · Brackwede-Bielefeld 13

Ist Ihre Wohnung auch nur klein, ein Fackel-Schrank paßt stets hinein!

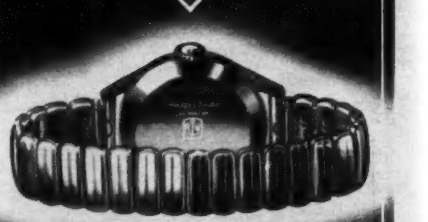
Verlangen Sie bitte kostenlos und unverbindlich das neueste Heft unserer Fackel-Chronik mit vielen interessanten Vorschlägen für die neuzeitliche Gestaltung Ihres Heimes.

FACKELVERLAG STUTTGART — B 263
Abt. Fackelmöbel

Die ersten Zähnchen Ihres Kindes
kommen wunderbar leicht und völlig beschwerdefrei bei Anwendung von
Dentinox
Das seit über 30 Jahren erprobte und bewährte Mittel verhütet und beseitigt rasch Schmerzen und Entzündungen. Eine wirkliche Hilfe für Mutter und Kind! · Packung 1,85 DM.
(Von den Kassen zugelassen.)

Geld verdienen
mit 102 Beschreibungen von originellen, praktischen, erprobten Mitteln, um Geld zu verdienen.
Illustrierte Prosp. gratis von:
MAIL-VERLAG, Abt. 4, Stuttgart-S

PFORZHEIM — RW — GEGR. 1885



Admira
EIN SOLIDES, DEHNBARES, SCHMALGLIEDRIGES, VERSCHLUSSLOSES METALL-UHRZIEHARMBAND
ERHÄLTLICH IN ALLEN FACHGESCHÄFTEN
EDELSTAHL DM 9.50 — WALZGOLD-DOUBLÉ DM 16.—

Bei Magerkeit und Formverlust **LONTAFORM**
das bekannte, vollkommen unschädliche individulle Kosmetikum. Die Wiedererlangung vollendeter, fester Körperformen nur durch Lontaform, das Erzeugnis jahrelanger Forschungsarbeit. (Angabe ob V = Vollentwicklung oder F = Festigung.) Hergestellt unter fachwissenschaftlicher Aufsicht. Prospekt gegen Rückporto (Arzt = Ärzteliteratur).
Pack. DM 5.55 + Porto, Doppelpackung DM 8.90 + Porto. In Apotheken erhältl. od. durch Lonta, München 3, Fach 136/3

...lieben Meere

in Holland garantierte den ewigen Frieden

heimnisvolle Abkürzung, von der man den hier Versammelten auf Flugblättern erklärt hatte, sie bedeute „Conseil Consulaire Secret Diplomatique". Aber die Damen vom heiligen Ludwig, die sich auch unter der ausgeschriebenen Fassung des C.C.S.D. nichts vorstellen konnten, ließen es, wenn sie untereinander sprachen, bei der Abkürzung.

„Der C.C.S.D.", raunte es durch den Konventsaal. Die Damen, die den Zweck ihrer Vereinsarbeit in karikativem Wirken sahen, begrüßten den Einzug mit allem Respekt.

Der C.C.S.D. war sozusagen Ehrengast des Konvents. Wieso man ihm die Ehre gegeben hatte, wußte später keine der Damen mehr so recht zu sagen. Und jetzt, im Augenblick des Einzugs, erschien diese Frage völlig unwichtig. Der C.C.S.D. war eben da, und ebenso würdig, wie er einmarschierte, wurde er auch willkommen geheißen.

Es war ein erhebender Anblick. Vorneweg schritt ein weißhaariger alter Herr. Ein blauer Umhang umwehte ihn, unter dem kokett die Spitze eines Ehrendegens hervorschaute. Auf dem Kopf trug der Alte einen Dreispitz. Sein Name war Johannes Maria Hubert Otto Quaedvlieg, Notar aus Maastricht. Er war ein schwerreicher Mann, ein feiner Mann, angesehen und edel. Die Damen vom heiligen Ludwig waren entzückt.

Johannes Maria Hubert Otto Quaedvlieg stellte die anderen vom C.C.S.D. vor.

„Das ist Herr Hans Lombert", sagte er, „Chef des Protokolls".

Leichter Beifall rauschte auf.

„Das ist Herr Frans Lombert", sagte der Alte, „geschäftsführender Vorsitzender des Kabinettsrates."

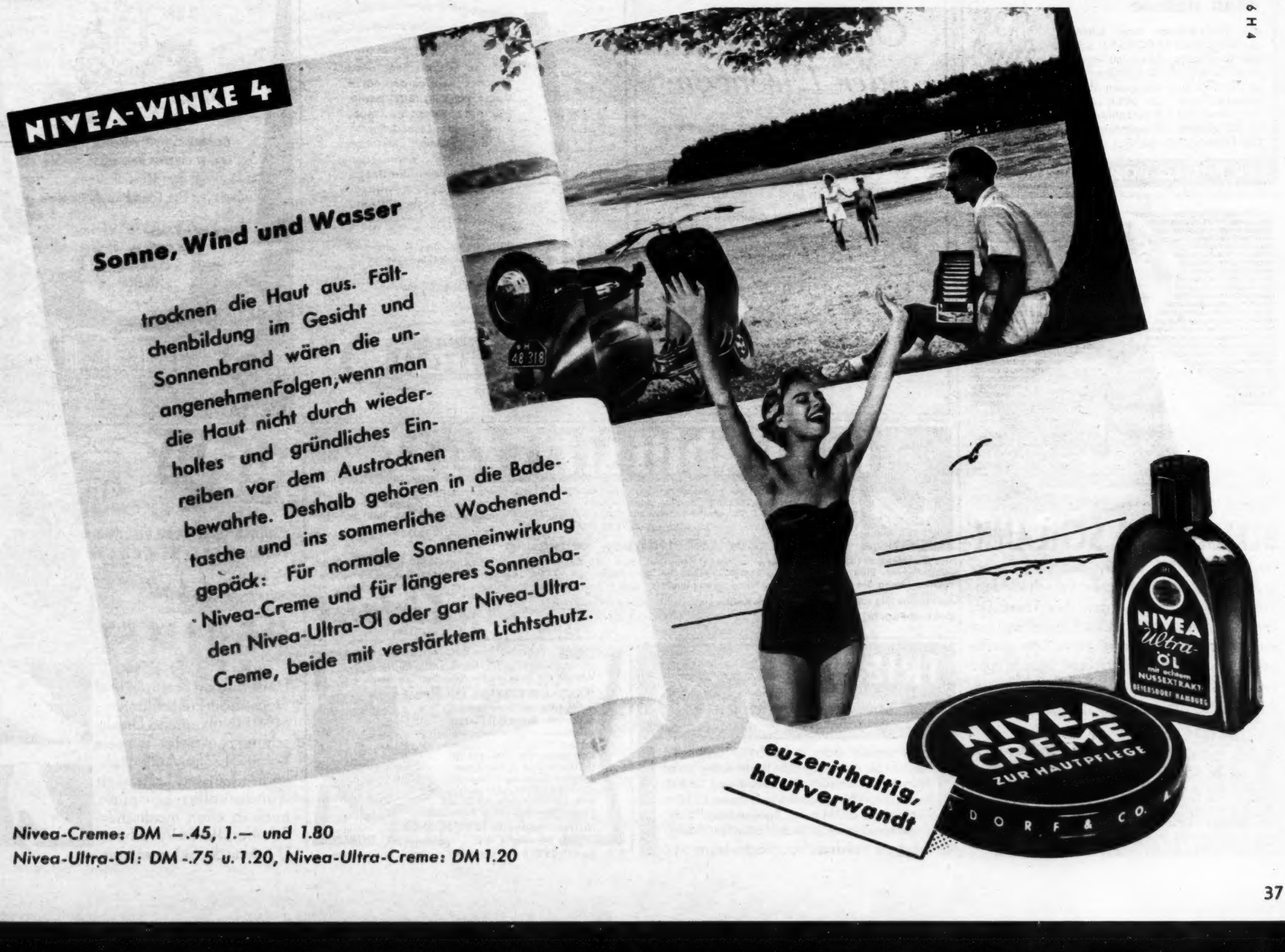
Der Beifall wurde stärker. Alle im Raum wußten — denn im Flugblatt des C.C.S.D. hatte es gestanden —, daß der eigentliche Vorsitzende des Kabinettsrates Winston Churchill war.

„Wir bedauern", sagte Notar Quaedvlieg, „daß Sir Winston, unser Ratsvorsitzender, wegen Überbeanspruchung an diesem Konvent nicht teilnehmen kann. Ich habe die Ehre, Ihnen ein Grußtelegramm vorlesen zu dürfen."

Johannes Maria Hubert Otto Quaedvlieg hob etwas seine alte brüchige Stimme. Er schwenkte ein Telegramm in der Hand, dann las er es vor: „Dem Konvent der Frauen vom heiligen Ludwig und dem C.C.S.D. meinen Gruß. Gezeichnet Winston Churchill."

Die Damen waren selig. Solches war ihrem Konvent noch nie widerfahren. Ihnen widerfuhr noch mehr. Weitere Grußtelegramme wurden verlesen. Lord Nottingham, Sekretär für Angelegenheiten des Äußeren im C.C.S.D., entbot der Tagung seinen Gruß, ebenso Eugène Black, den der alte Quaedvlieg als den Finanzberater des C.C.S.D. bezeichnete.

„Präsident Robert" *gab auf einem Frauenkonvent in Ronsse in Belgien sein erstes Gastspiel in großer Uniform. Es war 1951. Er war damals 24 Jahre alt. Noch nie hatten die Damen vom Verein des heiligen Ludwig einen so attraktiven Präsidenten gesehen. Er prophezeite ihnen einen baldigen Krieg. Nur der geheimnisvolle C.C.S.D., dem auch Winston Churchill als einer seiner Mitarbeiter angehöre, könne gegen Entrichtung eines gewissen Geldbetrages seinen Gefolgsleuten Frieden garantieren*



Nivea-Creme: DM –.45, 1.– und 1.80
Nivea-Ultra-Öl: DM –.75 u. 1.20, Nivea-Ultra-Creme: DM 1.20

Verlangen Sie unsere Bowlen-Anregungen!

Das Rettungsboot Europas *nannte Präsident Robert diese Hochseejacht, die nach ihm benannt wurde. Sie wurde von Spendengeldern der Leute gekauft, die an ihn glaubten. Er versprach seinen Anhängern, daß er sie mit dem Schiff zu einem „Eiland südlich von Afrika" bringen werde. Moskau habe versprochen, in einem kommenden Krieg diese Insel und ihre Bewohner nicht anzugreifen.* FOTO: abc

So viele berühmte Namen, und so viele Grußtelegramme!

„Und hier", sagte der Alte, „ein Telegramm vom Heiligen Stuhl." Den Damen vom heiligen Ludwig blieb der Atem weg. „Namens des Heiligen Vaters", las der Alte vor, „sprechen wir unsere Allerhöchste Genugtuung darüber aus, daß es ein Katholik ist, dem die Präsidentschaft des C.C.S.D. zuteil wurde."

Ein Telegramm von Churchill, eins von Lord Nottingham, eins von Eugène Black, eins aus Rom!

Aber wo war der Präsident des C.C.S.D.? Die Damen reckten die Hälse. Da erhoben sich vorn am Vorstandstisch Hans Lombert, der Chef des Protokolls, und Frans Lombert, der geschäftsführende Vorsitzende des Kabinettsrates. Noch einmal öffnete sich die Flügeltür an der Rückwand des Saales. Drei Mädchen in den weißen Kleidern der Ehrenjungfrauen erschienen, die drei Schwestern Lombert. In ihrer Mitte, groß, schlank, strahlend jung, schwarzhaarig und braunäugig — Robert Lombert.

„Der Herr Präsident!" schrie der alte Johannes Maria Hubert Otto Quaedvlieg.

Beifall umtoste Präsident Robert. Seine drei Schwestern blieben bescheiden am Vorstandstisch bei ihren Brüdern Hans und Frans und bei Notar Quadvlieg, dem Alten, der als einziger Prominenter nicht zur Familie gehörte. Präsident Robert, in großer Uniform, schritt gemessen die Stufen zum Thron empor. Langsam wandte er sich den Versammelten zu. Noch nie hatten die Damen vom heiligen Ludwig einen so hübschen Präsidenten gesehen. Von dem Foto, das in diesem Augenblick gemacht wurde, bestellten sich fast alle einen Abzug zur Erinnerung.

Präsident Robert ließ sich auf seinem Thron nieder. Niemand von der vollzählig versammelten Lombert-Familie dachte zurück an das Baby Robert. Nur Mutter Lombert, die, still und grau und ohne von dem ganzen etwas zu verstehen, in einem Winkel des Saales saß, lächelte unter Tränen.

„Mein Junge", dachte sie stolz, und sie schämte sich nicht des Nachtgeschirrs, das ihr einfiel.

„Unsere Ziele sind klar", rief Präsident Robert aus. „Die Ziele des C.C.S.D. sind

Man nehme

ein Postkärtchen und schreibe: „Lieber PHOTO-PORST! Schicke mir kostenlos den 240 seitigen Photohelfer". Er ist hochinteressant und enthält auch alle guten Markenkameras, die der Welt größtes Photohaus mit 1/5 Anzahlung, Rest in 10 leichten Monatsraten bietet. Ein Postkärtchen genügt.

DER PHOTO-PORST Nürnberg A38

Ob in Narvik oder Lissabon

in jedem Fall können Sie den STERN bei Ihrem Postboten zum Abonnement bestellen und in der Landeswährung bezahlen.

Diese Möglichkeit haben Sie in folgenden Ländern:

Belgien — Dänemark — Finnland Italien — Luxemburg — Niederlande — Norwegen — Portugal Schweden — Schweiz — USA Vatikanstadt

Viele Frauen

nehmen in kritischen Tagen Melabon, weil es den natürlichen Vorgang nicht beeinträchtigt und doch die Kreuz-, Kopf- und Leibschmerzen schnell bekämpft. Melabon beruhigt die Nervenzellen und löst zugleich die Gefäßkrämpfe - deshalb wird es von Frauen so bevorzugt. Probieren auch Sie Melabon!

Gutschein: Zur Vermittlung einer Gratisprobe Melabon schreiben Sie bitte an

Dr. Rentschler & Co. Laupheim N1

Melabon

Weil sein Schußpech man belachte und er nie was heimwärts brachte, fiel dem Jäger dieses ein: machs mit List, dann hast du Schwein.

Sein Expandro-Uhrband ist ja auch so verlockend

Ein Kiefer-Uhrband aus Pforzheim

IN ALLEN UHRENFACHGESCHÄFTEN

BLEIBEN SIE SCHLANK

und sorgen Sie dafür, daß die unerwünschten Fettpölsterchen verschwinden. Trinken Sie jeden Morgen Ihre Tasse Dr. Ernst Richters Frühstücks-Kräutertee mit den würzigen Alpenkräutern. Das macht wieder schlank, elastisch und lebensfroh!

Pckg. 2.-, extra stark 2.25 DM i. Apoth. u. Drogerien. Auch in Bonbonform als DRIX-Dragees erhältlich. Gratisprobe durch HERMES, München - Großhesselohe F 3

DR. ERNST RICHTERS FRÜHSTÜCKS-KRÄUTERTEE

Ihr Gebiß sitzt fest

wenn Sie die neuartige, in mehreren Staaten patentierte Kukident-Haft-Creme benutzen. Sie können ohne Beschwerden sprechen, lachen und singen, außerdem Brötchen, Äpfel und sogar zähes Fleisch essen, wenn Sie die Kukident-Haft-Creme richtig anwenden. Original-Tube 1.80 DM. Kukident-Haft-Pulver in der praktischen Blech-Streudose 1.50 DM.

Zur selbsttätigen Reinigung

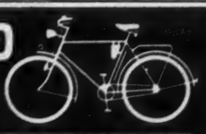
und Desinfektion (ohne Bürste und ohne Mühe) des künstlichen Gebisses verwenden Sie das patentierte Kukident-Reinigungs-Pulver. Eine große Packung kostet 2.50 DM, die 100 g-Packung 1.50 DM. Ihr Gebiß ist stets frisch, sauber und geruchlos, wenn Sie Kukident-Reinigungs-Pulver benutzen. Das echte Kukident wird nur in der blauen Packung geliefert.

Bei Nichterfolg erhaltenSie den vollen Kaufpreis zurück. Achten Sie in Ihrem Interesse auf den Namen

Kukirol-Fabrik, (17a) Weinheim

Kukident

TRIEPAD



>>> 30 Jahre <<<
Jubiläums-Angebot

Markenfahrräder in höchster Qualität! Fordern Sie unseren großen Buntkatalog gratis! Starkes Rad komplett mit Beleuchtung, Schloß, Gepäckträger 96 DM Sporträder komplett 133 DM Bunte Räder 10 DM mehr. Spezialräder 75 DM Direkt vom Hersteller! • Bar- oder Teilzahlung!

Triepad Fahrradbau Paderborn 517

Alle sollen besser leben

Privat, geschäftlich, für Nebenverdienste, rechtzeitige Ausbildung Ihrer Kinder brauchen Sie heute eine

Konkurrenzlos im Preis

fabrikneue Markenmaschine,

Keine Anzahlung

sondern nur DM 4.– bei Lieferung. 1. Rate nach 30 Tagen. Kassapreis nur DM 211.50! Lfg. spesenfrei m. Umtauschr. u. Fabrik-Garantie. Auch sonst ALLE MARKEN auf Teilzahlg. oder Original-Preis mit Rabatt. Jllustr. Katalog völlig kostenlos!

Vers. ab Werk

Fachversandhaus SCHULZ & CO. in Düsseldorf-C 189 Schadowstr. 57

Ein Postkärtchen an uns lohnt sich immer!

NEU!

Einfach über Zehe streifen. Schmerzfrei gehen.

Dr Scholl's

PEDIMET KISSEN

Lindert sofort Brennen und Stechen der Fußsohlen, verhütet Hornhaut und Druckschmerzen beim Tragen hoher Absätze. Auf unzähligen kleinsten Luftzellen wundervolles Schreiten auch in allen modischen Schuhen. Porös. Waschbar. Hygienisch. Schmiegsam.

die menschlichsten, die je eine Organisation hatte. Was soll ich Ihnen über den C.C.S.D. sagen? Er ist eine Geheimorganisation! Also darf ich Ihnen gar nichts sagen!"

Seine Rede, die er vom Thron aus hielt, rieselte über die Damen vom heiligen Ludwig wie ein warmer wohltuender Regen. Das war mal etwas! Da bekam man mal etwas zu hören!

„Der C.C.S.D.", sagte Präsident Robert, „ist über die ganze Welt verbreitet. Er ist eine jahrhundertalte Geheimorganisation. Napoleon Bonaparte war der erste Präsident. Jetzt bin ich, Robert Lombert, Präsident."

Napoleon war längst nicht so groß und schlank und längst nicht so hübsch wie Robert.

„Bald", sagte Präsident Robert, und seine Stimme wurde düster, „bald wird wieder ein Krieg diese gequälte Erde verwüsten. Not und Elend, Furcht und Schrecken werden regieren! Aber" — Robert hob den rechten Arm und stand da wie ein einziger Hoffnungsstrahl — „der C.C.S.D. garantiert Frieden und Sicherheit denen, die ihm angehören. Alle, die sich zu uns bekennen, die unsere großen Ideale mit einer kleinen Geldzuwendung unterstützen, alle diese können teilhaben an einem Paradies, das verschont werden wird von der Verwüstung. Kein Kommunist wird dieses Paradies betreten! Es ist tabu für Moskau! Der Kreml — welch einziger menschlicher Zug an ihm! — hat unserem friedlichen Platz garantiert, ihn nicht anzufallen, ihn nicht zu bedrohen, ihn existieren zu lassen in Frieden, in Freuden, in Wohlstand!"

„Dieser Platz, meine Freunde", rief Präsident Robert aus, „ist ein kleines stilles Eiland. Wir können es ruhig ein Paradies nennen. Es ist ein Ort südlich von Südafrika, wo wir sicher sein werden. Freunde, es ist klar, daß unser Eiland, da es nur klein ist, nicht vielen Menschen Platz bietet. Es bietet nur Auserwählten Platz. Und auserwählt, meine Freunde, sind die, die im C.C.S.D. vereint sind ..."

Eine Welle des Vertrauens zu Präsident Robert durchflutete den Saal in Ronsse in Belgien. Dieser junge strahlende Holländer war der Erlöser von Kriegsfurcht. War nicht Churchill Vorsitzender des Kabinettsrates im C.C.S.D.? Bedeutete das nicht, daß er, Sir Winston, auch mitkommen würde zu diesem Eiland? Da sah man es wieder einmal! Die Großen dieser Erde hatten schon einen Posten im C.C.S.D. und verdrückten sich, wenn es losging. Sollte man da zurückstehen? Dumm wäre man! Schön dumm! Und den Mund sollte man halten! Hatte Präsident Robert nicht gesagt, diese Insel wäre nur klein? Blöd wäre man, wenn man es herumerzählte. Einen schönen Andrang würde es geben.

„... darum, meine Freunde", sagte Präsident Robert, „ist Verschwiegenheit die erste Pflicht im C.C.S.D. Ein heiliger Eid verschließt allen, die zu uns gehören, den Mund. Deshalb kann auch ich, der ich, obwohl Präsident, auch an diesen Eid gebunden bin, nichts weiter über die großen Pläne des C.C.S.D. sagen. Ich kann nur sagen, daß wir ein Schiff besitzen. Es ankert in Antwerpen. Mir zu Ehren wurde es ‚Präsident Robert' genannt. Wer zu uns gehört, darf die Planken dieses Rettungsbootes Europas betreten. Es wird uns sicher zu unserem Eiland geleiten, zu unserer Insel, die von den Meeren umspült wird, von den Meeren, die wir lieben, weil sie uns Schutz und Schirm sein werden."

*

Antoon Ross, Lehrer der englischen Sprache an der Hochschule in Heerlen, ließ sich bei Präsident Robert melden. Seit 25 Jahren unterrichtete Antoon Ross in Heerlen. Er war ein stiller, zurückhaltender Mann, der wußte, wie man Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft eines Tätigkeitswortes bildete, der aber kaum ahnte, wie es um die Gegenwart, die Vergangenheit und Zukunft des alltäglichen menschlichen Lebens bestellt war.

„Meine Frau", sagte Antoon Ross zu Präsident Robert, „war neulich in Ronsse auf der Tagung."

„Ja?" sagte Präsident Robert nur. Lehrer Ross gab sich einen Ruck. Dieser Büroraum, in dem ihn Präsident Robert empfangen hatte, wirkte so nüchtern, daß es dem stillen Antoon selbstverständlich erschien, die Angelegenheit, wegen der er gekommen war, schnell und geschäftsmäßig erledigen zu müssen.

„Wir möchten in den C.C.S.D.", sagte Antoon Ross rasch.

„Ihr Beruf?" fragte Präsident Robert.

„Lehrer", antwortete Antoon. Wer weiß, ob sie auf der Insel noch Lehrer brauchten?

„Wir bieten Ihnen auf unserer Insel ein Jahresgehalt im Wert von 18 000 holländischen Gulden", sagte Präsident Robert. „Wären Sie zufrieden damit?"

Und ob Antoon Ross damit zufrieden war. So viel hatte er sein Lebtag nicht bekommen.

„Haben Sie Ersparnisse?" fragte Robert.

„Nur 56 000 Gulden", antwortete Antoon.

„Der C.C.S.D. zahlt Ihr Geld auf die Weltbank ein", sagte Robert. „Sie bekommen also jährlich neben Ihrem Lehrergehalt von 18 000 Gulden, zahlbar in C.C.S.D.-Währung, noch zehn Prozent Zinsen aus Ihrem Guthaben bei der Weltbank. Ich hoffe, Sie sind zufrieden."

„Natürlich! Selbstverständlich!" Antoon Ross, Lehrer der englischen Sprache, war außer sich vor Freude. Er lächelte verlegen. „Ich war schon in Sorge, daß mein Einsatz von 56 000 Gulden nicht ausreichen würde."

„Geld interessiert den C.C.S.D. nicht", sagte Präsident Robert. „Unsere reichen Mitglieder zahlen solche Einsätze, daß wir weniger Begüterte ohne weiteres aufnehmen können, wenn sie uns nur menschlich wertvoll erscheinen. Winnie zum Beispiel hat fast zwei Millionen Pfund Sterling auf das C.C.S.D.-Konto eingezahlt."

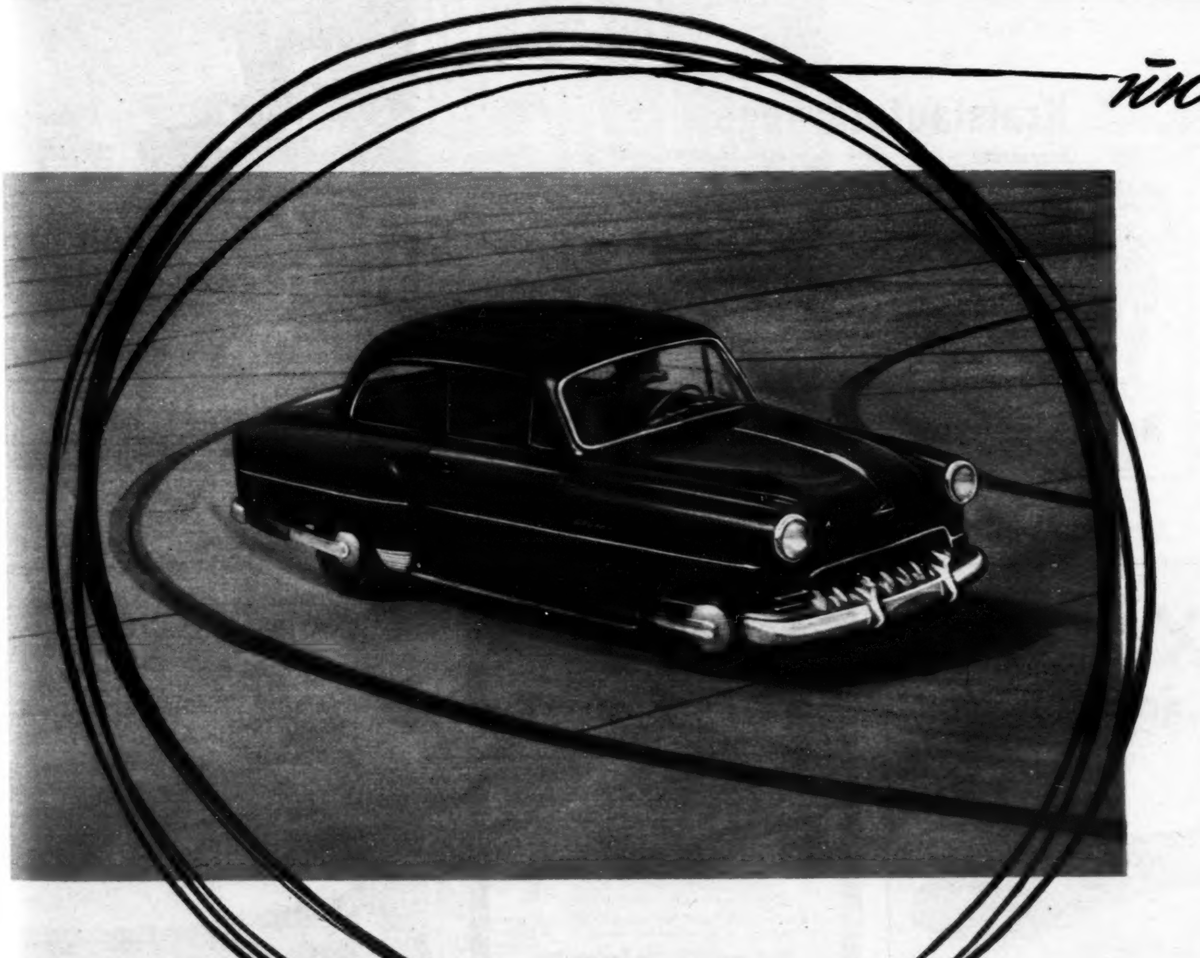
Antoon Ross schämte sich seiner 56 000 Gulden.

„Wer ist Winnie?" fragte er bescheiden.

„Winston Churchill, unser Ratsvorsitzender", sagte Präsident Robert.

Glücklich verließ Antoon Ross den Präsidenten des C.C.S.D. Nach 25jähriger Tätigkeit als Englischlehrer an der Hochschule von Heerlen kündigte Antoon. Das Lehrerkollegium schenkte ihm zum Abschied einen goldenen Füllfederhalter. Mit Frau und Sohn verließ Antoon seine Heimat und ging in Antwerpen an Bord der „Präsident Robert".

Hochstimmung herrschte an Bord, *als die Jacht „Präsident Robert" von Antwerpen aus in See stach. Von den Spenden der Vertrauensseligen hatte Robert Lombert eine Mannschaft biederer Seeleute angeheuert. Der Kapitän Novak, geflüchteter Pole, der froh war, wieder ein Kommando zu bekommen, hatte ebensowenig eine Ahnung von dem Betrug Roberts, wie dessen Schwestern, die oft als Ehrenjungfrauen fungieren mußten. Unser Bild zeigt Lomberts Schwestern mit dem Kapitän Novak*



...und er kippt nicht

Drehwurm-Kurven – das Lenkrad gewirbelt. „Kringelfahren" auf dem Betontablett: Jetzt muß das äußere Vorderrad doch einfach abknicken, muß doch der flachgedrückte Reifen einfach platzen, jetzt muß sich der Wagen überschlagen ... aber er kippt nicht! Die Straßenlage entscheidet. – Ein OPEL-Wagen kann sehr viel mehr vertragen, als ihm normalerweise zugemutet wird. Stete Versuche auf der Rutsch- und Schleuderfläche des OPEL-Prüffeldes in Rüsselsheim beweisen es: Wer sicher fährt, fährt sicher OPEL. Den Beinamen „der Zuverlässige" haben weder KAPITÄN noch REKORD, weder CARAVAN noch LIEFERWAGEN geschenkt bekommen - sie haben ihn ehrlich erworben. OPEL prüft für alle – prüfen Sie durch eine Probefahrt.

OPEL
der Zuverlässige

ADAM OPEL AG · RÜSSELSHEIM AM MAIN

jetzt
ist es Zeit
!

Jetzt regiert die gute Figur

Wir wollen uns doch nichts weismachen: Schlanke sind mehr „gefragt". Eines ist auf jeden Fall gewiß:
Jetzt ist es Zeit — höchste Zeit sogar —, überflüssigen Ballast abzuwerfen: mit steigender Temperatur drückt jedes überflüssige Pfund doppelt! Machen Sie es sich „leichter", werden Sie

schlank

durch **minus**-Schlankheits-Dragées. Erst kurze Zeit gibt es dieses international bewährte Mittel in deutschen Apotheken — aber von Tag zu Tag mehren sich seine dankbaren Verbraucher! Fragen auch Sie noch heute Ihren Apotheker nach

minus

Schlankheits-Dragées auf pflanzlicher Basis

Originalpackung mit 90 Dragées DM 4.35

DOERENKAMP Handelsg. m. b. H. Hamburg 26

schlanke ecke

14. TIP FÜR EINE BESSERE FIGUR

Corselet 0723

Keine Angst vor Schlagsahne

sollten alle jene Damen haben, die allzu ängstlich jedes Stückchen Torte vermeiden; denn ESCORA-Spezialmodelle sorgen durch ihre raffinierte Verarbeitung und modegerechte Formgebung für eine schlank wirkende Silhouette. Im Spiegel werden Sie es bestätigt finden:

ESCORA **adelt die Figur**

Bezugsquellennachweis und Prospekte durch ESCORA, COBURG - 2

Es war ein schönes Schiff, eine Hochseejacht, mit einem richtigen Kapitän, der alle, die an Bord kamen — und es kamen viele — durch Anlegen der rechten Hand an die Kapitänsmütze grüßte. Als das Schiff auslief, ließ Präsident Robert auf einem Grammophon eine Platte abspielen. Er forderte alle Anwesenden auf, aufzustehen und sich barhäuptig das Lied anzuhören.

„Es ist die neue Hymne des C.C.S.D.-Staates", sagte Präsident Robert. Es war eine Melodie, die leicht ins Ohr ging. Kapitän Novak, der Kommandant des Schiffes, sagte später, sie habe viel Ähnlichkeit mit dem Zitherthema aus dem „Dritten Mann" gehabt.

Roberts Untertanen fühlten sich wohl an Bord. Es waren fast fünfzig Personen. Alle waren auf ähnliche Weise wie Antoon Ross zu C.C.S.D.-Staatsbürgern geworden. Ihr Präsident hatte ihr Geld und ihr Vertrauen. Noch nie hatte ein Staatsmann so für seine Bürger gesorgt wie Präsident Robert. Siebenmal in der Woche wurde gefeiert. Schnaps und Sekt flossen in Strömen. Strenge Damen, die in ihrer Heimat nie einen Tropfen angerührt hatten, schwankten jetzt über Deck und ließen das Meer, ihre Insel und ihren Robert, diesen flotten Burschen, hochleben.

Die Jacht mit dem C.C.S.D.-Staat an Bord kreuzte vor Frankreich, vor Spanien, vor Nordafrika. Jeder Morgen brachte eine Flaggenparade. Jeder Tag brachte Sonnenschein. Jeder Abend brachte die Nationalhymne, die so klang wie der „Dritte Mann". Jede Nacht brachte einen Umtrunk.

Johannes Maria Hubert Otto Quaedvlieg, der Notar aus Maastricht, der erste Untertan Präsident Roberts, hatte 300 000 Gulden ins Geschäft gesteckt und war dafür Zeremonienmeister geworden. Antoon Ross, der Lehrer, hatte Robert 56 000 Gulden gegeben, ein Geschäftsmann aus Den Haag 65 000 Gulden, alle anderen ähnliche Summen. Der einzige, der nichts beigesteuert hatte, war Präsident Robert. Aber das war nur natürlich, denn die Lombert-Familie hatte nie viel Geld gehabt.

Sie liefen Tanger an und Casablanca. Sie feierten und schwelgten, und sie hatten keine Angst mehr vor einem Krieg. „Denn die lieben Meere", sagte Präsident Robert, „die uns umrauschen, sind unser Wall gegen das Übel."

Das Übel aber war, daß das Geld zu Ende ging. Nach langen Monaten fragten die Untertanen, wann denn nun das versprochene Eiland in Sicht käme. Es gab Ärger und Streit an Bord. Die Mannschaft, biedere Seeleute aus Antwerpen, verweigerte dem Präsidenten solange die Morgenparade, bis er täglich eine Kiste Whisky spendierte, um weiterhin zu seinem Salut zu kommen.

Eines Nachts fuhr das Schiff in einen Hafen ein.

„Ist das unsere Insel?" fragten die Untertanen ihren Präsidenten. Seit Wochen hatten sie an Bord nicht mehr getafelt und getrunken. Die Stimmung war nüchtern und hoffnungslos.

„Wir sind in England. Wir sind in Southampton", sagte Präsident Robert mit Würde.

*

Als das Hohe Gericht in Maastricht, Holland, gegen Robert Lombert, 27 Jahre alt, ohne Beruf, verhandelte, sagten nur wenige gegen ihn aus. Eigentlich fühlte sich nur der Lehrer Ross betrogen, und auch der Geschäftsmann aus Den Haag. Johannes Maria Hubert Otto Quaedvlieg, der alte reiche Notar, konnte nicht aussagen. Er war in England geblieben, sicherheitshalber. Außer dem Geld, das er Robert gegeben hatte und das nun verloren war, hatte er auf eigene Kappe 200 000 Gulden aus Holland herausgeschmuggelt, als Zehrpfennig sozusagen für das C.C.S.D.-Inselleben. Der alte Notar hatte also selbst das Gericht zu scheuen. So sagte er nichts gegen Robert.

Ohne Uniform und Präsidentenwürde sah Robert wenig respektabel aus. Doch er bewahrte Haltung bis zuletzt. Das Gericht verurteilte ihn zu zweieinhalb Jahren Gefängnis.

„Wollen Sie uns nicht sagen, was Sie sich mit Ihrem C.C.S.D. gedacht haben?" fragten die Richter.

„Der C.C.S.D. existiert", antwortete Robert mit einer Verbeugung. „Ich bin sein Präsident. Mehr darf ich nicht sagen. Ein Eid verbietet es mir."

Dann ließ er sich abführen.

Mutter Lombert saß, still und grau und ohne von dem Ganzen etwas zu verstehen, in einem Winkel des Gerichtssaales. „Er muß sitzen", murmelte sie verstört. Sie dachte weder an einen Thron noch an ein Nachtgeschirr.

Hans Nogly

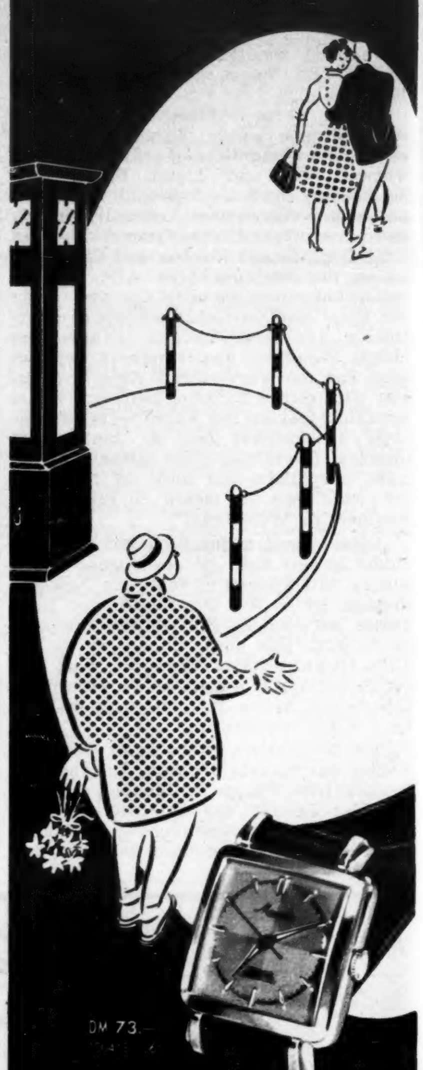
Kreislaufstörungen

Herzunruhe
Schwindelgefühl
Ohrensausen
Kopfdruck
Benommenheit
Hoher Blutdruck
Depression
Leistungsrückgang
Arterienverkalkung
Vorzeitiges Altern

erfordern rechtzeitig Gegenmaßnahmen zur Vermeidung schwerer Folgen. Wie diese Beschwerden bekämpft werden, sagt Ihnen die **kostenlose** illustrierte Broschüre Nr. 54 des Medopharm-Werk, München 8 K 2.
Fordern Sie diese für Sie wertvolle Broschüre heute noch dort an. Besorgen Sie sich außerdem gleich in der nächsten Apotheke für 2.45 DM 60 Antisklerosin-Dragees. Überzeugen Sie sich selbst von der angenehmen Wirkung des Antisklerosin. Eine Kurpackung - 360 Dragees kostet nur 11.80 DM. Hunderttausende im In- und Ausland gebrauchten allein in den letzten Jahren Antisklerosin. Der ungewöhnliche Erfolg beruht auf der Auswertung jahrzehntelanger Erfahrungen, verbunden mit den jeweils neuesten Forschungsergebnissen. Antisklerosin wurde wiederholt aber vergeblich nachzuahmen versucht.

Antisklerosin

Mit der guten Uhr von MAUTHE wäre es ihm nicht passiert — daß Marlen, der er vertraute mit dem Franz davonspaziert!



Mauthe

DIE MARKENUHR VON WELTRUF

NUR IN GUTEN FACHGESCHÄFTEN

3 x sooo weich
porös · desodorierend

Dr. Scholl's
CLORO-VENT

Mit aktivem Chlorophyll · Naturfrische Füße. Fußbrennen und lästiger Fußschweiß wird verhütet. Verlangen Sie ausdrücklich Dr. Scholl's CLORO-VENT.

Teppiche

● **UNSER WERBEANGEBOT:** ●

Haltbare Bouclé-Teppiche mit festem Rücken 190/285 68,75. 190/250 **59.80**
Velour-Bettumrandungen nur **68.70**
Extra schwerer 100% Woll-Perser durchgewebt 250/350 424,30. 200/300 **292.50**

In kaum zwei Jahren wurden wir

das größte Teppich-Versandhaus Deutschlands

durch **reiche Auswahl, Großeinkauf und eigene Importe.**

Mit oder ohne Anzahlung
erhalten Sie bei uns Marken-Teppiche, Läufer und Bettumrandungen, ab DM **10,—** im Monat bis 10 Raten.

Mehrere 10000 Teppiche
lieferten wir schon an zufriedene Kunden, die täglich ihr begeistertes Urteil abgeben.

Die Post bringt Ihnen kostenfrei unser Auswahlpäckchen mit 220 farbigen Teppichbildern und Proben 5 Tage zur Ansicht. Nutzen auch Sie den Vorteil und schreiben Sie noch heute.

Teppich-Kibek
Elmshorn 304

Erschöpfte Frauen

Nehmen Sie FRAUENGOLD! Das erfrischt, belebt und stärkt wunderbar, an allen Tagen. Frauengold erneuert die Kräfte auf natürliche Weise, schenkt Ihnen erquickenden Schlaf, blühendes Aussehen und neuen Lebensmut.

Nimm

Frauengold

— und Du blühst auf!

... und für Mann und Kind EIDRAN, die Gehirn-, Blut- und Nervennahrung.

Leserbriefe

Nicht aus Bückeburg

In Nummer 27 Ihres Stern bringen Sie einen Bildbericht „Beim deutschen Funk hat's nicht gefunkt". Ich schließe mich Ihrer Kritik am NWDR an, denn er hat das Lied „Der fröhliche Wanderer" bisher nicht gesendet, und der deutsche Hörer kennt es nur von englischen Sendern. Als ansässiger Obernkirchner Bürger und Buchhändler muß ich aber Protest dagegen erheben, daß der Kinderchor „Schaumburger Märchensänger Obernkirchen" als „Bückeburger Märchensänger" bezeichnet wird. Meines Wissens hat dieser Chor mit Bückeburg absolut nichts zu tun. Es befinden sich in dem Chor auch keine Kinderstimmen aus Bückeburg, wenn auch schon aus den hart an Obernkirchen angrenzenden Bückeburger Gemeinden einige Stimmen vertreten sein mögen.

Obernkirchen Wilhelm Ilsemann

Unsportliche Zuschauer

Ich fühle mich verpflichtet, zu Ihrem Bericht „Bamberger Moralreiter" (Nr. 26) zu schreiben. Ich war Sportlehrerin an der Schule der Studiendirektorin Poigner, habe an der Sporthochschule in München studiert, bin noch aktive Sportlerin und habe so in den letzten Wochen die Leistungen des goldenen Sportabzeichens erfüllt. Ich kann nur sagen, daß mich meine damalige Direktorin in allen meinen sportlichen Bemühungen unterstützte. Allerdings, eine Staffel für den Domreiterlauf stellten wir damals nicht. Ein großer Teil der Bamberger Sportlehrer und -ärzte steht nämlich auf demselben Standpunkt wie die Direktorin Poigner. Mädchen in den Entwicklungsjahren sollen keine 100-m-Läufe bei großer Hitze und in schwierigem Gelände (Kopfsteinpflaster bergauf, bergab) zugemutet werden. Dafür kommen in jedem Fall nur aktive Vereinssportlerinnen in Frage. Und auch dagegen stellt sich die Direktorin, weil es geschmacklos ist und mit dem Sinn des Frauensports nichts mehr zu tun hat, wenn mehr oder weniger athletisch gebaute Frauen, die mit verbissenen Gesichtern ihr Letztes hergeben, durch wildschreiende und anfeuernde Menschenschlangen gehetzt werden. Es ist wirklich eine ernst zu nehmende Frage, ob der Frauensport auf die Straße gehört, denn die heutige Zuschauermasse ist unsportlich eingestellt.

Bamberg Anna Maria Posset

Atombomben-Rassler

Am gleichen Tag, an dem ich in Ihrem Stern (Heft 23) die Bildreportage „So sterben?" über den Hiroshima-Film der Japaner las, fand ich in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung eine Äußerung des amerikanischen Generalmajors a. D. Charles Willoughby, des früheren Abwehrchefs MacArthurs. Der General sagt, man solle mit Atomwaffen einen Gürtel „verbrannter Erde" schaffen, um den weiteren Vormarsch des Kommunismus zu verhindern. Die Aufforderung des amerikanischen Generals bedeutet wohl das letzte an moralischer Verantwortungslosigkeit, was überhaupt möglich ist! Es sei das einzige Gegenmittel gegen die unerschöpflichen Menschenreserven Asiens, wagt dieser Mann den zuständigen Politikern zu empfehlen. Das ist also die Ultima ratio, mit der der Herr General wieder einmal glauben, Probleme, denen er nicht mehr gewachsen ist, aus der Welt schaffen zu können!

Stuttgart Fritz Rieker

Internationaler Amtsschimmel

Weil Sie sich sehr um die Schicksale der Heimkehrer kümmern, erlaube ich mir, mich an Sie zu wenden. Ich bin Rußland-Heimkehrerin und kam nach dreijähriger Zwangsverschleppung aus Sibirien zurück. Wir hatten in der sowjetisch besetzten Zone eine Gärtnerei, und meinem Mann gelang es, zu flüchten, als ich verhaftet wurde. Bei meiner Rückkehr aus Sibirien fand ich nichts mehr vor; ich hatte buchstäblich nur das, was ich auf dem Leibe hatte. Mein Mann ist in der Zwischenzeit nach Kanada ausgewandert. Er hat nun meine Einreise beantragt. Dies geschah Anfang Februar 1954. Die Schiffsorder ist in meinen Händen und alle meine Papiere sind in Ordnung. Als ich mir aber das Visum abholen wollte, teilte man mir mit, daß ich noch Monate warten müsse. Weil ich aus Rußland gekommen bin, muß noch meine politische Zuverlässigkeit geprüft werden. Kein normaler Mensch glaubt wohl, daß jemand, der dieser Hölle entkommen ist, ein Bolschewist sein kann. Außerdem kann ich nachweisen, daß ich stets gegen dieses System war. Trotzdem straft man mich dafür, daß ich mich nach Sibirien verschleppen lassen mußte, indem man mich nach so langer Trennung von meinem lieben Mann noch monatelang auf eine Wiedervereinigung warten läßt. Kann man den (leider internationalen) Amtsschimmel um der Menschlichkeit willen nicht einmal etwas auf Trab bringen?

Berlin W 35 Ilse Weber

Gebratene Ente?

Dem Starkasten Ihrer Nr. 25 entnahm ich die Kunde, daß Nachkriegsdeutschlands Filmschaffen auf der Biennale durch die „Königliche Hoheit" vertreten würde. Es liegt mir fern, Ihre sehr geschätzte Illustrierte für diesen Umstand verantwortlich machen zu wollen, doch sei mir ein leises Wörtlein der Kritik vergönnt. Nach meinem Geschmack ist dieser Film zwar sehr niedlich, aber doch ohne jeden Esprit und Spannung. Gemessen an dem hohen künstlerischen Niveau der in Venedig gezeigten ausländischen Filme, kann er dort allenfalls ein mitleidig-leises Lächeln ernten.

Würzburg Konstantin Dietz

Dux ist gerettet

In Ihrer Nr. 23 veröffentlichten Sie meinen Brief, in dem ich um Hilfe bat, weil wir unseren Schäferhund Dux abgeben sollten. Heute darf ich Ihnen schreiben, daß Dux bei uns bleiben darf, dank Ihrer Bemühungen. Die mir von vielen Seiten zugegangenen Spenden haben unseren Dux gerettet. Ich habe den Spendern schon selbst gedankt. Einige wollten ausdrücklich in keiner Weise öffentlich erwähnt werden. Der Stern hat also wieder einmal, wie so oft, auch uns und unserem lieben Dux geholfen.

Lenggries

Gerda Schneider
mit Kindern und Dux

Haushalt, Beruf und viel geschäftliche und private Verpflichtungen - das ist ihr Lebenskreis. Sie kann es sich nicht leisten, durch körperliches Unbehagen gehemmt zu sein. TAMPAX - die neue Monatshygiene - gibt ihr auch an diesen Tagen das Gefühl, gut in Form zu sein.

Sicherheit: TAMPAX-Tampons werden innerlich getragen, sind daher unsichtbar und schalten jede Geruchsbildung aus.
TAMPAX ist den körperlichen Gegebenheiten genau angepaßt und beeinflußt die inneren Vorgänge nicht.

Sauberkeit: Die TAMPAX-Gleithülse hat das Problem der Einführung gelöst. Die Handhabung ist einfach, durch mehrere Versuche ist man damit schnell vertraut und gewinnt die notwendige Übung.

Eine von Millionen Frauen, die Tampons wählten und sich darum entschieden für die TAMPAX - Hygiene.

TAMPAX - der meistgekaufte Tampon der Welt!

An die Deutsche Tampax G. m. b. H., Düsseldorf T35

Senden Sie mir bitte das ausführliche Tampax-Büchlein und eine Gratis-Packung.

Name: ______________________________

Anschrift: ______________________________

Achten Sie bitte auf unsere kommenden wichtigen Informationen für Kraftfahrer.

Durst ...

„Je kürzer der Hals umso größer der Durst!" sagt ein afrikanisches Sprichwort. Deshalb trinken die Kamele so wenig und die Menschen in den Tropen so besonders viel . . . . Vor allem SINALCO! Diese köstliche, durststillende Limonade aus frischen Früchten wird auch im Orient genau so mit Genuß getrunken wie seit 50 Jahren in Deutschland. Ihnen wird es auch schmecken:

Sinalco

das alkoholfreie Markengetränk von Weltruf, wohlschmeckend, erfrischend, bekömmlich.

Sternschnuppen

SITTENOPFER. Die Kurverwaltung des belgischen Seebades Knocke hat zwei bewährte Polizeibeamte seit Jahren damit beauftragt, darauf zu achten, daß sich die weiblichen Badegäste nicht mit allzu sparsamen Badeanzügen am Strande zeigen. Beide Beamte üben diese Tätigkeit seit drei Jahren aus. Jetzt mußten sie dispensiert werden. Von fünf weiblichen Badegästen liegen Alimentenklagen gegen sie vor.

•

HERZENSWUNSCH. Ganz nach Wunsch heiratete in Forbach bei Rastatt Herr Dr. Florian Wunsch das Fräulein Elisabeth Wunsch und wurde in Gegenwart der Trauzeugen P. und A. Wunsch von Bürgermeister Emil Wunsch getraut. Die anschließende Hochzeitsfeier fand statt im Hotel der Witwe L. Wunsch.

•

BISSIG. Mr. McDahl in Aberdeen starb, ohne Kinder zu hinterlassen. Sein gesamtes Vermögen vermachte er seinem Neffen, den er nie richtig leiden mochte. In seinem Testament bestimmte er deswegen, daß der junge Mann nur dann das Vermögen behalten darf, wenn er sich jährlich am Todestag seines Onkels ohne Betäubung unter Aufsicht eines Notars einen gesunden Zahn ziehen läßt. „Er soll an diesem Tag wirklich in Trauer an mich denken", heißt es im Testament.

•

LEBENSWERK. Seit sechs Jahren wollte das Geraune um einen 31jährigen österreichischen Invaliden in dem kleinen Ort Binkafeld im Burgenland nicht verstummen. Man hörte den Österreicher sonn- und werktags hinter zugezogenen Gardinen und bei verschlossener Tür in seinem Stübchen hämmern, sägen und feilen. Jetzt klärte sich das Geheimnis auf: Der Kriegsversehrte hatte sich eine Guillotine gebastelt und sich, als Krönung seiner sechsjährigen Tätigkeit, mit dem Instrument selbst enthauptet.

•

EINEHE. Ganz allein erschien im Standesamt Schwarzach in Niederbayern ein Bauernsohn zur Trauung. Als ihn der Beamte nach seiner Braut fragte, antwortete der Heiratskandidat: „Wir wollten das Fahrgeld sparen, wir brauchen nämlich bald einen Kinderwagen." Der Heimatort der Braut ist genau fünf Kilometer von Schwarzach entfernt .

WIE MAN SICH BETTET. Michael Berthomme reparierte das Dach des Krankenhauses von Les Sables d'Olonne in der Schweiz. Dabei machte er einen Fehltritt und stürzte in die Tiefe. In derselben Sekunde wurde auf einem Lastwagen durch das Krankenhausportal ein Bett gefahren. Berthomme landete auf der federnden Matratze und zog sich lediglich eine Fußverletzung zu, die er jetzt in demselben ausheilen lassen kann.

•

BRUDERHILFE. In Fritzlar ließ sich eine Vereinigung in das neue Telefonbuch für Nordhessen eintragen, über deren endgültigen Ziele Fußgänger und Autofahrer wohl verschiedener Meinung sein werden. Unter dem Buchstaben B steht dort zu lesen: „Bruderhilfe e. V., Vereinigung kraftfahrender Pfarrer."

•

FEUERWEHR — STEUERWEHR. Zur 50jährigen Gründungsfeier der Freiwilligen Feuerwehr in Hammelburg/Unterfranken wurde im Festzug vor der Musik ein Transparent mit folgendem Text hergetragen:

Jetzt kommt die Feuerwehr,
zum Löschen stets zur Hand.
Gäb's eine Steuerwehr,
wärn wir nicht abgebrannt.

•

KOMFORTABEL. Die Herforder Zeitung brachte am 11. Juni 1954 folgende Anzeige:

„Hühnerhaus mit Auslauf und Schreibtisch preiswert abzugeben."

•

J'ATTENDRAI. In Paris war Monsieur Pierre Fattenay dabei, bei Radiomusik mit der reizenden Domonique Blanc Verlobung zu feiern, als es aus dem Lautsprecher tönte: „Und jetzt ein Wunsch für Pierre Fattenay aus Dijon. Seine Tochter Monique bittet uns, ‚Komm zurück' zu spielen. Sie läßt ihrem Pappi sagen, daß Mammi sehr traurig ist, weil er schon so lange unterwegs ist . . ." Das Wiedersehen mit Mammi fand im Gerichtssaal statt.

Erleben und genießen

Ferientage – so schön sie sein mögen – können nicht allein für lange Zeit die Kraftreserven schaffen, die der harte Alltag verlangt. Zur Erholung von außen muß auch eine Hilfe von innen kommen

OKASA

erneuert die Quellen des Lebens, regt das Drüsensystem an, verjüngt den Gesamtorganismus und gibt die Kraft zu leisten, zu erleben und zu genießen.

OKASA-Silber für Männer, OKASA-Gold für Frauen. Ausführliche Broschüre gratis in allen Apotheken oder von HORMO-PHARMA, Berlin-West SW 321, Kochstraße 18, oder Heidelberg 2, Postfach 12

Schlankwerden •

für Ihn und Sie

• Neu durch Hormone

(äußerlich)

HORMON-GRANDIOSA

jahrelang als radikales **Schlankheitsmittel** — unschädlich, kein Hungern — in USA verbreitet. Neu in Europa, da Hormone erst kürzlich für Entfettungszwecke genehmigt. Ärztliche Gutachten und zahlreiche Anerkennungsschreiben bestätigen **Gewichtsabnahme bis zu 4 Pfund** wöchentlich ohne Einschränkung der Ernährung. Auch Sie können so **schlank** sein wie die berühmte Künstlerin Irm von Küssweiler, New York, im nebenstehend. Bilde, wenn Sie nur 4 Wochen **Hormon-Grandiosa** anwenden. **Gewichtsabnahme von 10 Pfund** und mehr (je nach Veranlagung). garantiert ohne Hungern, bestes Wohlbefinden. BERNET LEATHER COMPANY, NEW YORK 19. Versand: Marguerite Bernet, Bad Harzburg 26, Postf. Preise b. Vorauszahlung: Normalpackg. 7,85, Luxuspackg. 9,—, Doppelpackg. 12,— DM, extra stark 4,— DM mehr. Nachn. 50 Pf Zuschlag

Vaterland

ab DM 78.–

Markenfahrräder preisgünstig direkt ab Fabrik an Private! Größter Gratiskatalog! Größte Auswahl! Fahrradneuheiten! Pannensichere Bereifung! Stoßdämpfer! Monogramm als Diebstahlschutz! Luxus-Sport-Moped mit Sachs-Motor preiswert, Bar- oder Teilzahlung! Größter Fahrrad-Versand Deutschlands!

VATERLAND-WERK NEUENRADE i W20

Bei Magerkeit und Formverlust

Ultraform

Gr. Goldmedaillen London und Antwerpen

das weltbek. **Original-Präparat** seit 20 Jahren! Das hervorragende **Spezial-Kosmetikum** zur Vollentw. und Formenschönheit. Von viel. Aerzten des In- u. Ausl. empfohlen. Fragen Sie Ihren Arzt! Unzählige begeist. u. notariell beglaubigte Dankschreiben. Garant. unschädl. Pk. 4.50, Kur-Dopp. Pk. 7.50 u. Porto, vollkommen diskr. Versand. (angeb. ob Präp. V zur Vollentw. oder F zur Festig.) Jllustr. Prosp. gratis (für Aerzte Arzt-Literatur). Herstellung unter fachärztl. Kontrolle und unter Aufsicht uns. Dr. chem. Vorsicht vor Nachahmungen und übertriebenen Auslands-Angeboten! Achten Sie **genau** auf den Namen **Ultraform** nur echt vom **HYGIENA-INSTITUT, BERLIN W 15/43**

Meßmer-Tee

Erquickt, belebt und stillt den Durst *kalt getrunken*

POSTE RESTANTE. Die Verwaltung der Strafanstalt Berlin-Plötzensee erhielt einen Brief, dessen Empfänger im Gefängnis unbekannt war. Auf der Rückseite des Briefumschlages hatte der Absender vermerkt: „Falls noch nicht eingeliefert, bitte warten, bis Empfänger kommt."

*

ULTIMATUM. Das Krematorium der japanischen Stadt Toynaka gab durch Plakatanschlag und Zeitungsinserate der Bevölkerung bekannt, daß es gezwungen sei, seine Tarife zu erhöhen, falls die Zahl der Toten nicht umgehend steige.

*

ANSPIELUNG! Bei einem Konzert anläßlich einer deutsch-amerikanischen Freundschaftswoche in Ansbach/Mittelfranken wirkte der Windsbacher Knabenchor mit. Zu Beginn des Konzerts sangen die Knaben eine Motette, deren Text so lautet: „Es ist keine größere Liebe, als sterben für seine Freunde."

SCHWERWIEGENDE FORMEN. Die weiblichen Angehörigen der US-Armee müssen mehr Sport treiben, heißt es in einer Verfügung des amerikanischen Kriegsministeriums. Wörtlich wird dazu ausgeführt: „Die Fettsucht unter den weiblichen GIs hat in der letzten Zeit katastrophale Formen angenommen und eine Überbeschäftigung der heereseigenen Schneiderwerkstätten mit sich gebracht."

*

DEMONTAGE. Die eidgenössische Polizei verhaftete an der italienischen Grenze den 18jährigen Stefano Saldi, der von wiederholten Ausflügen in die Schweiz immer schwer bepackt zurückkam. Es stellte sich heraus, daß Stefano heimlich einen kompletten Skilift abmontiert hatte und Stück für Stück, einschließlich 400 Meter Stahlkabel und Antriebsmotor, über die Grenze geschmuggelt hatte.

*

VIELFRASS. Der 46jährige Porzellandreher Hans Meuer aus Rehau/Ofr. muß wirklich einen gesunden Magen haben. Er schloß eine Wette ab und verzehrte daraufhin: 50 gekochte Eier mit Schale, 1 Aschenbecher, 1 Bierglas, 2 Liter Bier. Danach hob er den 3 m langen Wirtshaustisch mit den Zähnen auf und bog zwischen den Fingern einen Kupferpfennig zusammen. Nach dieser Leistung machte er sich über den Gewinn her: Einen Hektoliter Bier.

*

WENN EINE EINE REISE TUT ..., dann liest sie am besten vorher in der „Abendpost" vom 13. Juni nach: „... bleibt sie im Lande, fährt sie in dörfliche Einsamkeit, an die blitzende See oder in eine andere sie gar ins Ausland führende Stadt? Dann braucht sie weniger Kleidungsstücke, denn sie will sehen und nicht nur gesehen werden, außerdem ergeben sich weniger Gelegenheiten."

*

SCHWIERIGE MIETER. Aus den Briefeingängen beim Wohnungsamt Frankfurt/Main: „Ich sitze seit drei Monaten auf der Straße und warte, bis die Wohnung frei wird." — „Ich habe eine Tochter und zwei Söhne, und wir sind alle so beschränkt, daß wir nur zwei Betten aufstellen können. In dem einen schlafen die Jungen, in dem anderen ich mit meiner 16jährigen Tochter, was allein schon gegen das Zuchthaus ist. Dies Zimmer ist nicht nur gesundheitsschädlich, sondern untergräbt auch die guten Sitten meines 2jährigen Sohnes."

*

FLEISSIGES LIESCHEN. Allzu viele Angebote werden auf das Stellengesuch in den Aargauer Nachrichten vom 17. Juni 1954 wohl nicht eingehen, denn da heißt es:

„Fräulein mit guten Zeugnissen sucht Stelle für vormittags (wo sie auch schlafen kann) in nur gutem Hause."

*

EHEKOSMETIK. In dem kleinen Staat Yemen auf der arabischen Halbinsel herrschen strenge Sitten. Ein spezielles Gesetz regelt nicht nur den Ablauf, sondern auch die Aufwendungen für eine Hochzeit, wobei auch die Speisefolge bestimmt ist. In diesem Hochzeitsgesetz befindet sich ein Paragraph, der bestimmt, daß jeder der künftigen Ehepartner vor der Hochzeit einmal baden muß.

*

SCHWACHES GESCHLECHT. Die Chikagoer Polizei bestellte 27 Coltrevolver Kaliber 38 für neueingestellte weibliche Polizisten. Die gesamte Sendung mußte zurückgeschickt werden, da sich herausstellte, daß keine der Damen Kraft genug hatte, um den Abzug durchzudrücken.

*

PRÄZISE. Eberhard Kahn, Friseur, 26, mußte in Dortmund seine Steuererklärung ausfüllen. Hinter die Frage: „Stellung im Hauptberuf" schrieb er: Stehend.

*

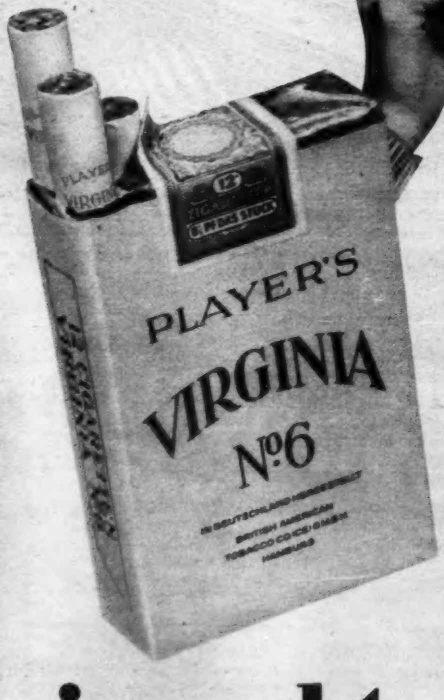
EIGENPRODUKT. Bauer Sven Norskov aus Holstebro/Dänemark war angeklagt, mit seinem Traktor gesetzwidrig Personen befördert zu haben. In seiner Verteidigung wies er dem Amtsgericht Holstebro nach, daß der Traktor zur Beförderung von Pro-

dukten seines Bauernhofes zugelassen sei. Die von ihm beförderten Personen, so argumentierte der Bauer, waren seine eigenen Töchter und somit Produkte seines Hofes. Er wurde freigesprochen.

rauche

staune

gute Laune



Player's Cigaretten sind so mild-aromatisch und virginiafrisch; sie werden aus erlesenen goldgelben Virginia-Tabaken hergestellt, nach dem Player's Originalrezept.

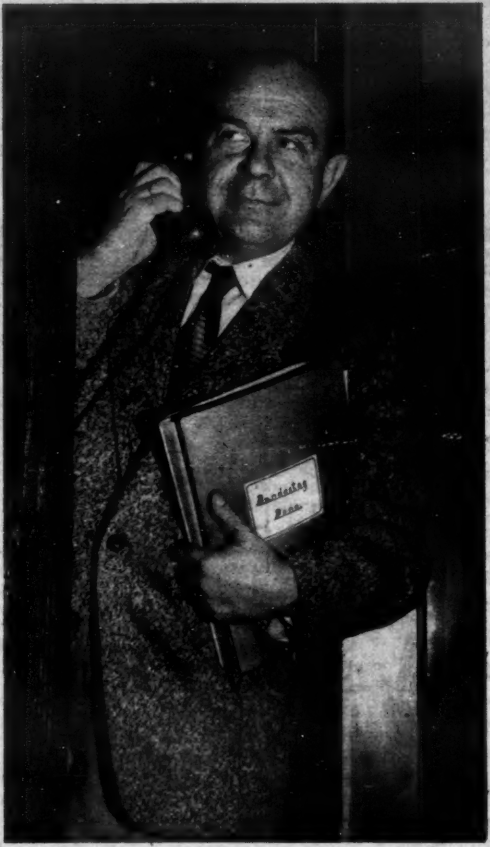
8 1/3

eine echte Player's

NATURREIN

Wer schütz[...]

Ein Spinnennetz von Staatsagenten überzieht [...] führen dazu, daß freie Bürger wehrlos Ver[...]



„Hunderte von Fällen *sind uns bekannt, in denen Menschen auf Grund von Agentenberichten beschuldigt werden, ohne sich gegen die Vorwürfe verteidigen zu können", erklärt der Bundestagsabgeordnete Dr. Gille. Auch er vermutet, daß in Bonn die Telefone überwacht werden. „Geh raus, du Schweinehund", sagt er, wenn es in der Leitung knackt*

Gestapo-Methoden *nannte Dr. Reinhold Maier (links) die Praktiken des Verfassungsschutzes. Er kritisierte besonders Vizekanzler Blücher, der die Namen der „Vulkan"-Verdächtigten veröffentlichen ließ*

Eine halbe Million DM erwartet Erwin van Hazebrouck als Schadenersatz von der Bundesregierung. So hoch war der Geschäftsverlust, den der Frankfurter Kaufmann erlitt, weil er im Verlauf der sattsam bekannten „Vulkan-Aktion" auf Grund falscher Anschuldigungen ins Gefängnis kam. Das sogen. „Material" stammte vom Amt für Verfassungsschutz. Es erwies sich inzwischen als ebenso unbegründet, wie bei dem überwiegenden Teil der 38 Personen, die im April 1953 „schlagartig" unter Spionageverdacht verhaftet wurden. Aber Hazebrouck kann jetzt wenigstens seine berechtigten Forderungen vor einem ordentlichen Gericht

Staatsgeheimnisse *birgt dieser Neubau in der Kölner Brückenstraße. Es ist das Verfassungsschutzamt, dessen Beamten und Spitzel beauftragt sind, Nachrichten über Bestrebungen zu sammeln, die „eine Aufhebung, Änderung oder Störung der verfassungsmäßigen Ordnung zum Ziele haben", wie das Gesetz formuliert. Aber maßgebliche Bundestagsabgeordnete erklärten, daß sich diese Behörde nicht auf die notwendige Abwehr von Staatsfeinden beschränkt, sondern auch Politiker bespitzelt, die lediglich anderer Meinung sind als die Regierung*

die [...]
däch[...]

Ehrene[...] Bundesin[...] den unsc[...] jetzt gez[...] Amtsvor[...] färe zu [...]

erheben[...] andere [...] Bürgern[...] werden[...] gegen [...] letzten [...] den ein[...] nannt. [...] gesetzw[...] ein vor[...] liefert [...] schutz [...] eine K[...] troffen[...] um ein[...] er abg[...] gegen [...] nichts [...] werden[...] denn [...] tion b[...]

Sch[...] bei [...] Gru[...] best[...] muß[...] in de[...]

uns vor'm Verfassungsschutz

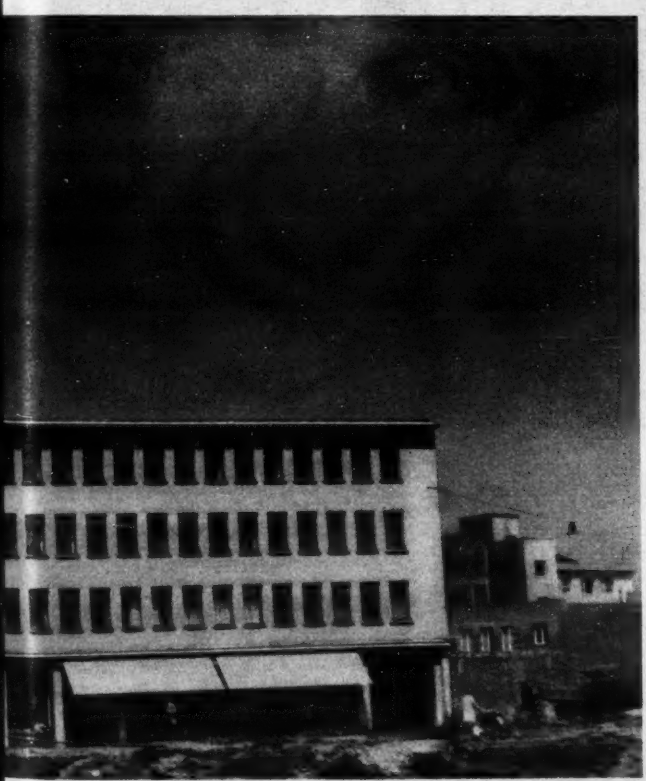
die Bundesrepublik. Sie sollen die demokratische Verfassung schützen. Aber ihre Praktiken dächtigungen ausgesetzt werden, denn die Spitzelberichte bleiben stets Staatsgeheimnis

Ehrenerklärungen *versprach Bundesinnenminister Dr. Schröder den unschuldig Verhafteten. Er war jetzt gezwungen, die Fehler seines Amtsvorgängers in der „Vulkan"-Affäre zu verteidigen* Fotos: Pels/Archiv

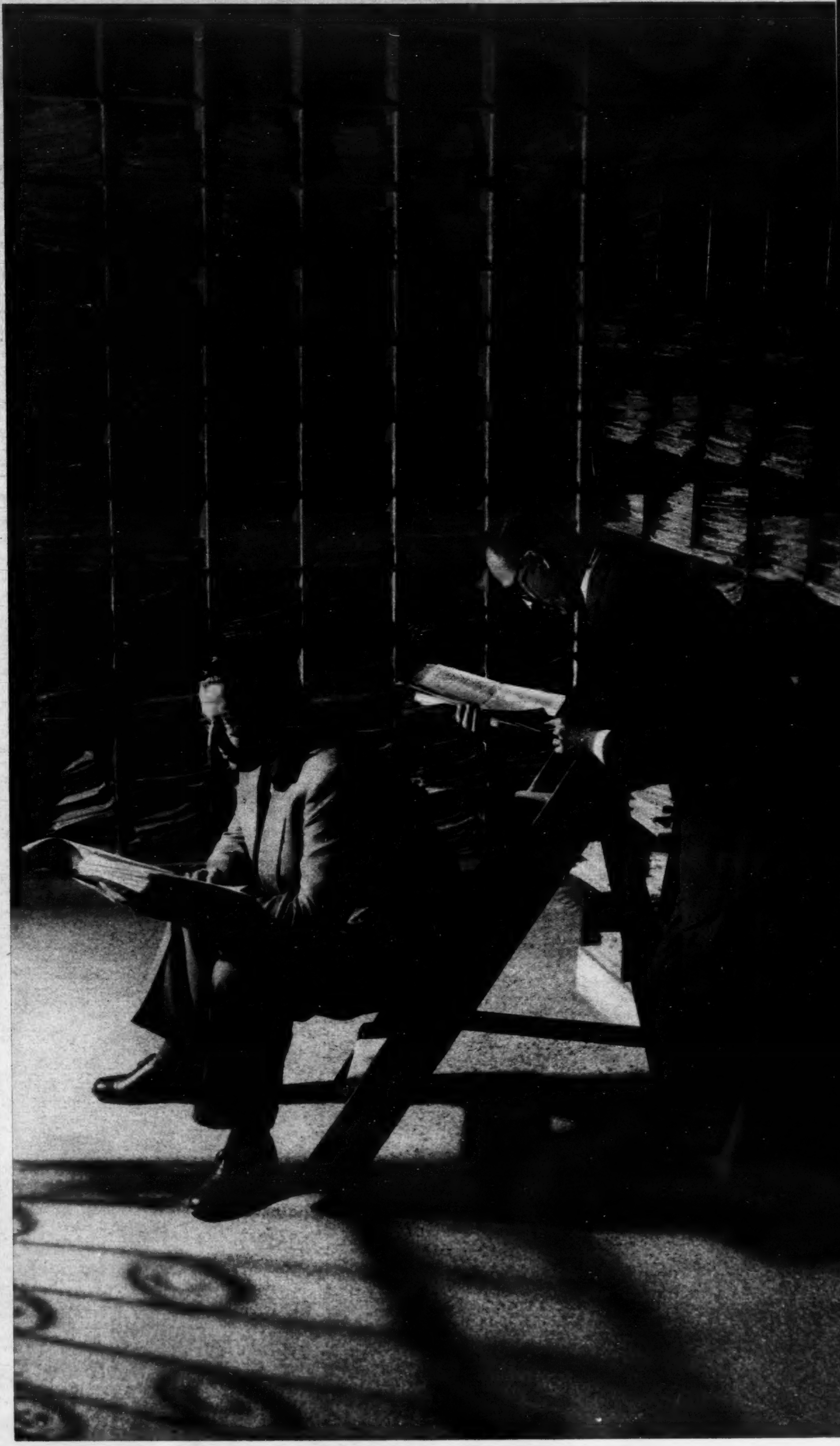
Auf umstrittenem Posten *sitzt der Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Otto John. Wegen einiger „unglücklicher Äußerungen" wurde ihm jetzt jede Stellungnahme in der Presse untersagt*

erheben. Doch es gibt unzählige andere Fälle, in denen freien Bürgern ihre Rechte beschnitten werden, ohne daß sie sich dagegen wehren können. In der letzten Bundestagsdebatte wurden einige Beispiele hierfür genannt. Und so geschieht es in der gesetzwidrigen Regel: irgendein vom Staat bezahlter Agent liefert dem Amt für Verfassungsschutz „Material". Es kommt in eine Kartei. Wenn sich der Betroffene dann bei einer Behörde um eine Stellung bewirbt, wird er abgelehnt. Das „Material" ist gegen ihn. Aber er erfährt nichts davon. Andere Gründe werden statt dessen angegeben, denn die politische Denunziation bleibt „Staatsgeheimnis".

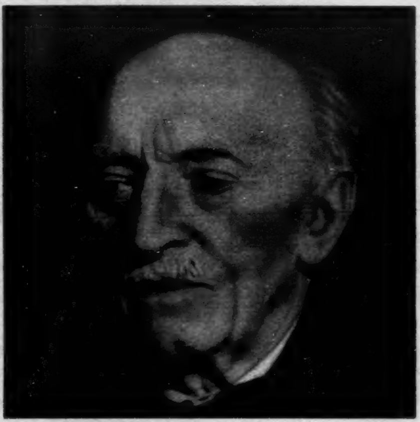
Und der Beschuldigte kann sich nicht wehren, denn er weiß ja nicht, was ihm vorgeworfen wird. Nur durch „Indiskretion" eines Beamten werden derartige Vorfälle mitunter bekannt, aber niemand kann sein Wissen verwerten; das wäre Verrat von Staatsgeheimnissen. Es bleibt nur das Gefühl der Unsicherheit, so wie es selbst Bundestagsabgeordnete empfinden, wenn sie telefonieren: Es soll immer noch ein Dritter in der Leitung sein — ein Gerücht nur. Aber daß es existiert, ist ein Symptom, ein Beweis, daß man schon wieder Angst hat vor den Spitzeln des Staates. Deshalb fragen wir: Wer schützt uns Staatsbürger vor dem Verfassungsschutz!



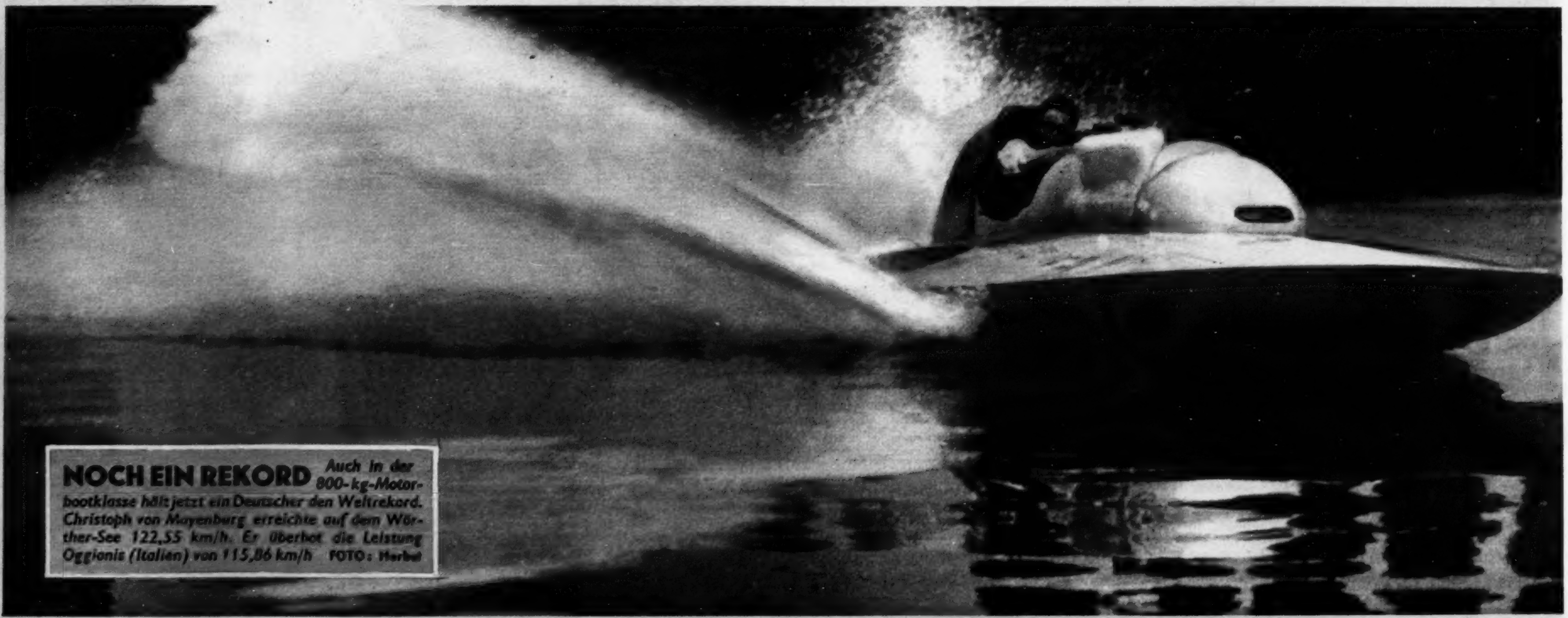
Schadenersatz *fordert der Kaufmann Erwin van Hazebrouck, der bei der „Vulkan-Aktion" im vorigen Jahr verhaftet wurde, und zwar auf Grund falscher Anschuldigungen, wie das Innenministerium inzwischen bestätigte. Aber nach der ersten Verhandlung im Bonner Landgericht mußten Hazebrouck (links) und sein Anwalt Dr. Böckenhoff erstaunt in den Akten lesen, daß die Regierung die Abweisung der Klage fordert* ➡



DER SCHÖNSTE TAG des deutschen Fußballs war auch der schönste Tag im Leben Werner Knops in Wattenscheid. Die Schönheitskönigin 1954, Regina Ernst, gebürtige Schlesierin, besuchte den gebürtigen Pommern und seine Eltern und schenkte ihm zum Tag des Endspiels ihr Blaupunkt-Fernsehgerät. Sie hatte es selber geschenkt bekommen als sie in Baden-Baden auf den Opal-Thron der Schönsten gehoben wurde. Werner schrieb ihr und schilderte sein tragisches Geschick. 1945 hatten ihn die Russen in Pommern mitgenommen und mißhandelt. Seit 1948 liegt er mit Querschnittlähmung im Bett. Nun steht ein Bild der schönen Regina auf dem Apparat, „damit ich Sie immer sehen kann“, schrieb Werner, „ich wünsche Ihnen auf allen Wegen Glück“.



Angeschmiert fühlte sich die bayerische Staatsgemäldesammlung von Malerprofessor Franz Heckendorf (ganz links). Er hatte in einer Berliner Galerie das verstaubte Bild „Zwerg mit Maske“ (ganz rechts) entdeckt. „Das könnte von Nolde sein“, sagte er, kaufte es für 600 DM, reinigte es und bot es für 1500 DM der Münchener Sammlung an. „Das Signum Emil Nolde (oben rechts) ist bei der Reinigung hervorgekommen“, sagte Heckendorf. Emil Nolde, der berühmte Expressionist, (oben links) erklärte, das Bild sei nicht von ihm. So wurde Professor Heckendorf als Betrüger zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Er beteuert seine Unschuld FOTOS: Grossar



NOCH EIN REKORD Auch in der 800-kg-Motorbootklasse hält jetzt ein Deutscher den Weltrekord. Christoph von Mayenburg erreichte auf dem Wörther-See 122,55 km/h. Er überbot die Leistung Oggionis (Italien) von 115,86 km/h FOTO: Herbst

Die Schüler hatten frei

und die Geschäfte machten zu, damit ganz München die deutschen Fußballweltmeister sehen konnte. Leicht war es nicht, auf Sichtweite heranzukommen. Rund 300 000 quetschten sich durch die Kaufingerstraße und schoben sich in Richtung Stachus und Hauptbahnhof. Inzwischen wurde vom Fußballpräsidenten Dr. Bauwens ein neuer Titel, „Ehrenspielführer", für Fritz Walter erfunden. Einen Weltmeistergruß erhielt der Stern (rechts). Fritz Walter unterzeichnete als erster oben links, Herberger setzte rechts unten den Schlußpunkt unter die Namenszüge seiner Schutzbefohlenen und der DFB-Prominenz. Auch Kaiserslautern schloß Schulen und Geschäfte, um in der Heimat den Stamm der Weltmeisterelf gebührend zu empfangen. Die Geschenke vermehrten sich, obwohl der Schwerpunkt sich mehr auf Ehrenbürgerbriefe (für Herberger) und Ehrennadeln statt Uhren und Kühlschränke verlegte. „Nun erst mal Ferien", meinte Posipal. Um sich vom Glück des großen Sieges zu erholen. FOTO: G. Haass

KLEINE HEXE GEFUNDEN, *meldete uns die Capitol-Film und schickte zum Beweis dieses Foto. Es zeigt Anita Björk und die zwölf Jahre alte Waltraud Neid aus Berlin. Sie erinnern sich? In Heft 23 suchte der Stern für den neuen Film „Die Hexe", in dem Anita Björk die Hauptrolle spielen wird, ein kleines Mädchen. Es sollte Anita in den Szenen vertreten, die noch in ihrer Jugend spielen. Genau 1274 Mädchen wollten eine „kleine Hexe" werden. Die Wahl fiel auf Waltraud. Wer die beiden, die „große" und die „kleine" Hexe, nebeneinander sieht, muß zugeben, daß man keine bessere hätte finden können. Jetzt bereitet sich Waltraud auf ihren ersten Drehtag in Berlin vor. Und wenn der glücklich vorbei ist, geht es noch ein paar Tage zu Außenaufnahmen in die Steiermark. Übrigens will Waltraud später kein Filmstar werden, sondern Verkäuferin* FOTO: Capitol

Leichtfüßig über Stock und Stein

kann man auch als Amputierter springen, sagt der Kriegsversehrte Werner Müller-Mahn aus Plön. Jahrelang experimentierte er mit den verschiedensten Prothesen-Konstruktionen, bis er jetzt die Lösung fand: beim „Mürell-Kunstfuß" übernimmt ein Federmechanismus die Funktionen des Wadenmuskels und des Sprunggelenkes. „Dadurch können wir jetzt mit jedem anderen Menschen bequem Schritt halten", erklärt der Erfinder dieses Hilfsmittels für Fußamputierte. Die Fotos beweisen, daß er nicht übertreibt.

Das zweite Opfer *von Howard Ellis wurde Polizist Doro Ward. Noch acht seiner Kameraden fielen unter den Schüssen des Verrückten. Alle zwei Sekunden knallte es. Fünfzig schwerstbewaffnete Polizisten erledigten den blindgeschossenen Ellis endlich, den sie mit Brandspurmunition und Tränengas aus seinem kleinen Einfamilienhaus ausräuchern mußten, weil er nicht freiwillig ins Irrenhaus wollte*

Nur noch über meine Leiche!

Howard Ellis war endlich aus dem Irrenhaus entlassen. Sechs Wochen Urlaub hatten ihm die Ärzte bewilligt. Als er nach Hause kam, nahm er die Peitsche und schlug seine achtzehnjährige Tochter. Seine Frau schrie auf und griff zum Telefon, um ihn wieder in das „feste Haus" zu bringen, aus dem er kam. Da ging er mit sicherem Schritt zum Hühnerstall, holte seine Gewehre und kistenweise Munition, schoß auf seine Frau, vertrieb die Kinder und Untermieter aus dem Hause und wartete. Als der erste Polizist auftauchte, schoß er ohne Anruf. Er wollte sterben, aber nicht ohne zu kämpfen. Zwei Stunden lang hielt er sich, dann war für ihn alles vorüber.

Durchsiebt *wie die schäbigen Überreste seiner Fünfzimmerwohnung fiel Ellis. Wie die Rächer standen drei Polizisten in Gasmasken und schußsicheren Westen vor ihm. Dreiundzwanzig Einschüsse von der Hüfte aufwärts wies seine Leiche auf. „Ich bin froh, daß es vorbei ist", seufzt Frau Junie Ellis (rechts) im Bett des Hospitals in Indianapolis. Auf sie schoß er zuerst, weil sie ihn wieder einliefern wollte*

Immer wieder *wurden die Polizisten zurückgeschlagen. Wie eine Maschine lud Ellis seine beiden Gewehre und feuerte, duckte sich, rannte von Fenster zu Fenster, löschte das Feuer der Brandmunition und keuchte unter dem Tränengas. Zwei Panzerwagen führten sie gegen ihn, aber bei dem einen traf er den Fahrer und dem anderen zerschoß er den Motor. Fünfzig gegen einen, aber Ellis triumphierte*

Nur seine Leiche *konnten sie hinaustragen. Zwei Stunden hatten die Nachbarn in Deckung gelegen. Immer wieder knallte Ellis in die umliegenden Fenster, weil er dort die Polizisten witterte. Jetzt drängen sie sich um zuzusehen, wie die Ambulanzen acht Polizisten und einen alten, halbverrückten Neger fortfahren, der sich selber feierlich gelobt hatte, nicht freiwillig wieder zurückzugehen*